This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

BD
K95
2

Aus
Natur und Geisteswelt

41

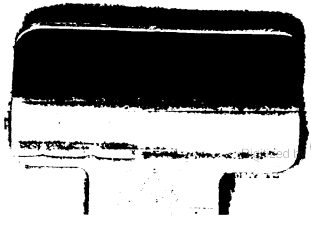
O. Külpe

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland

Siebente Auflage

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

41. Bändchen

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland

Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen

von

Oswald Külpe

Siebente, verbesserte Auflage
37. bis 46. Tausend

Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1920

Digitized by Google

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1920 by B. G. Teubner in Leipzig

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten

Digitized by Google

285524
DEC 16 1924
BD
.K95
.2

Vorwort zur siebenten Auflage.

Die vorliegende Schrift hat Oswald Külpe auf Grund von Vorträgen herausgegeben, und er hat sie seinen „Zuhörern aus dem Würzburger Ferienkurs 1901 und dem Bezirkslehrerverein Würzburg Stadt I als Zeichen warmer Sympathie und hoher Achtung für die deutschen Volkslehrer zugeeignet".

Külpe hat selbst noch mehrere Auflagen herausgegeben, zuletzt die sechste im Dezember 1913. Er konnte im Vorwort desselben darauf hinweisen, daß eine russische Übersetzung von Prof. N. Lange, Odessa, und eine englische von Prof. Patrick, Jowa (nach der 5. Aufl.) besorgt worden sei.

Denen, die tiefer in den behandelten Stoff eindringen wollen, empfiehlt Külpe den IV. Bd. des „Grundrisses der Geschichte der Philosophie" von Überweg und seine eigene „Einleitung in die Philosophie" (die 9. Aufl., Leipzig 1919, ist besorgt von dem Unterzeichneten).

Külpe war bemüht gewesen, in den neuen Auflagen die Schrift zu verbessern und zu ergänzen. Dies war auch das Bestreben des unterzeichneten Herausgebers, der dabei freilich Wert darauf legte, den Charakter von Külpes Schrift pietätvoll zu wahren.

Gießen, August 1919.

A. Messer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I.	Einleitung	5
	1. Die Aufgabe	5
	2. Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften	9
	3. Allgemeine Charakteristik der vier Hauptrichtungen	14
II.	Der Positivismus	18
	1. Ernst Mach	23
	2. Eugen Dühring	35
III.	Der Materialismus	44
	Ernst Haeckel	47
IV.	Der Naturalismus	57
	Friedrich Nietzsche	59
V.	Der Idealismus	67
	1. Gustav Theodor Fechner	72
	2. Hermann Lotze	78
	3. Eduard von Hartmann	85
	4. Wilhelm Wundt	95
	Allgemeine Kritik des Idealismus	109
VI.	Neueste Erscheinungen	116
	1. Rudolf Eucken	119
	2. Wilhelm Windelband	123
	3. Hermann Cohen	128
	4. Edmund Husserl	130
VII.	Schlußbemerkungen	133

Digitized by Google

I. Einleitung.

1. Die Aufgabe.

Es hat Zeiten gegeben, in denen die Philosophie im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stand und eine öffentliche Macht war, zu der jeder, der auf Bildung Anspruch erhob, ein inneres Verhältnis suchte. Der Trieb nach Erkenntnis und Wissen, die Sehnsucht nach Glück und Frieden, die Hoffnung auf Ewigkeit und Seligkeit, das Bedürfnis nach Regeln und Vorschriften für das Handeln und Schaffen wandten sich an die Philosophie und wurden durch sie befriedigt. So bestimmte sie in weiten Kreisen Art und Verlauf des geistigen Lebens und galt unbestritten als die gehaltvollste Frucht aller idealen Bestrebungen. Bildung und Gesittung schienen von ihr auszugehen oder wenigstens durch ihren Einfluß befördert und gesteigert, veredelt und geweiht zu werden. Solche Zeiten sind für Deutschland das 18. Jahrhundert und der Anfang des 19. gewesen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war darin eine völlige Wandlung eingetreten. Wenn man auch nicht allgemein so weit ging, sie bloß als ein Erbstück vergangener Zeiten zu dulden, so hatte sie doch ihre Führerstellung im geistigen Leben an andere Mächte abtreten müssen.

Nun kann man ja freilich behaupten, das habe nicht sowohl an den veränderten Interessen, an der Umwandlung des Volkes der Denker und Dichter, der von dem ersten Napoleon spöttisch „Ideologen" genannten Deutschen in ein realpolitisch erwägendes und handelndes Volk, sondern auch und vor allem daran gelegen, daß keine Philosophie geschaffen und gelehrt wurde, die einer solchen tieferen Teilnahme würdig gewesen wäre. Wenn die Philosophen selbst mit Vorliebe die Geschichte ihrer eigenen Wissenschaft schrieben oder in dem Anschluß an die Größen der Vergangenheit systematische Untersuchungen anstellten, konnten sie nicht erwarten, lebendige Bedürfnisse ihrer Zeit befriedigen und lebendige Teilnahme an ihren Bestrebungen erregen zu können. Sodann konnte man der modernen Philosophie zum Vorwurf machen, sie habe sich selbst des stolzen An-

Digitized by Google

spruches auf eine beherrschende Rolle in der geistigen Kultur entäußert, sie sei in die niederen Regionen des einzelwissenschaftlichen Betriebes herabgestiegen und verzichte gänzlich auf die Ausbildung einer allgemeinen Welt- und Lebensanschauung. Wer Tausende von Versuchen über die Vergleichung von Gewichten oder über die Erlernung sinnloser Silben oder über gedankenlose Reaktionen auf Licht- und Schallreize anstelle, habe das Recht verwirkt, als ein über den Einzelwissenschaften stehender Philosoph zu gelten und den Sinn unseres Daseins und unserer Bestimmung zu deuten und zu künden. Und so sei nichts übriggeblieben, als zu Schopenhauer und Nietzsche zu flüchten, wenn man wirkliche Philosophie auf sich wirken lassen wollte, und der zünftigen Vertretung dieser Wissenschaft die Achtung zu versagen. Wo aber, wie 1869 in der Philosophie des Unbewußten von E. von Hartmann und 1899 in Haeckels Welträtseln, ein Buch erschienen sei, das der neuen Zeit einen neuen Standpunkt dargeboten habe, da habe der glänzende Erfolg gezeigt, daß die Liebe zur Weisheit keineswegs erloschen war, sondern nach wie vor eine große Zahl von Geistern erfüllte.

Geht man jedoch diesen Tatsachen genauer nach, so findet man alsbald, daß es sich nicht ganz so verhalten kann. Denn das Interesse jener früheren Perioden richtete sich ja gerade auf schwierige, nicht auf leichtverständliche, auf strenge, durch dichterische Form keineswegs sich empfehlende philosophische Untersuchungen. Nicht Gottsched und Gellert, sondern Christian Wolff († 1754), der Systematiker aller Erkenntnis, war der philosophische Führer in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, und Schelling und Hegel übten nur wenig die große Kunst eines Schopenhauer, durch gewinnende und gemeinverständliche Beredsamkeit zu fesseln und für sich zu begeistern. Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung" wurde, obgleich es bereits 1819 erschienen war, Jahrzehnte hindurch nicht beachtet, während sich auch philosophisch interessierte Laien mit Vorliebe in die dunkle Dialektik Hegels und seiner Schule versenkten. Für unsere Zeit dagegen läßt sich gerade an Nietzsche und Haeckel ein wesentlich verschiedenes Verhalten erhärten. Die bequeme, anstrengendes Mit- und Nachdenken unnötig machende Ausdrucksweise, die blendenden Einfälle, die geistreichen Paradoxien, das künstlerische Kleid der Gedanken, die unmittelbaren Anwendungen auf Leben und Glauben und etwa noch die Anlehnung an natur-

Digitized by Google

wissenschaftliche Erkenntnisse und Annahmen, das sind die Faktoren, die solchen Philosophen den Zugang zum lesenden Publikum eröffneten. Nur in flüchtigen Mußestunden, die ein erholendes Spiel der Vorstellungen nach der Arbeit gestatten und fordern, wollte man sich mit solchen Dingen abgeben. Nicht der Wert der Ideen oder der auf ihre Erarbeitung verwendeten Methode, nur der äußerliche Gesichtspunkt einer anziehenden Form pflegte die Auswahl der philosophischen Lektüre zu bestimmen. Außerdem ist nicht zu verkennen, daß gerade die einzelwissenschaftlichen Bestrebungen der Philosophen in der experimentellen Psychologie oder in der Geschichte der Philosophie, die Bemühungen um eine an Kant anknüpfende Grundlegung der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis und die entschlossene und gründliche Rücksicht auf die Ergebnisse und Methoden der Naturwissenschaften hauptsächlich dazu beigetragen haben, eine Wendung in der Wertschätzung der Philosophie herbeizuführen.

Im allgemeinen aber hat man die philosophische Bewegung der letzten Zeit, sofern sie strengen wissenschaftlichen Geist atmet, in weiten Kreisen nicht beachtet und nicht kennen gelernt. Nur daraus begreift sich das Urteil, daß diese Philosophie kein besseres Schicksal verdient habe. In Wahrheit haben sich natürlich Angebot und Nachfrage wechselseitig bestimmt. Die philosophische Produktion versiegt, wenn das Interesse fehlt, auf das sie rechnet, und die Gleichgültigkeit gegen die Philosophie wird gerechtfertigt und gesteigert, wenn die Philosophen darauf verzichten, ihre zusammenfassende (synthetische) Arbeit zu leisten.

Seit dem neuen Jahrhundert etwa entfaltet der philosophische Trieb bei Gebenden und Empfangenden wieder stärker seine Schwingen. Dem tatsachenhungrigen und die Wirklichkeit verehrenden Zeitalter beginnt ein anderes zu folgen, das tiefsten Gründen nachspürt und letzten Möglichkeiten nachsinnt. Man will nicht nur wissen, sondern auch verstehen, nicht nur mit Vorderansichten sich begnügen, sondern auch das Wesen der Erscheinungen erfassen, nicht nur in äußerem Wohlstande blühen, wachsen und gedeihen, sondern auch an Einsichten und Ideen, an Tugend und Weisheit zunehmen.

Ein Verständnis für diese unmittelbare Gegenwart aber gewinnen wir nur, wenn wir uns auch mit den Tendenzen bekanntmachen, an die sie sich anschließt und die in sie hineinragen und -wirken. Jede Epoche ist aus der Vergangenheit entstanden und trägt deren lebens-

Digitized by Google

fähige Keime, Blüten und Früchte in sich. Das pflegt ganz besonders von der jüngsten Vergangenheit zu gelten.

Somit versuche ich, in diesen Vorträgen die Philosophie der Gegenwart in Deutschland im Zusammenhange mit ihrer unmittelbaren Vorperiode, die sich geschichtlich bereits besser übersehen und würdigen läßt, zu schildern. Es geschieht in der Hoffnung und Absicht, den Nachweis dafür zu erbringen, daß sie auf den Ausbau einer Welt- und Lebensanschauung nicht verzichtet und trotz aller Gründlichkeit und Vorsicht, trotz aller methodischen Voruntersuchung und einzelwissenschaftlichen Sorgfalt sich zu eigenartigen metaphysischen Betrachtungen erhebt. Vielleicht kann ein verbreitetes Vorurteil gegen unsere Philosophie dadurch beseitigt werden, daß ich zeige, wie sie allen wesentlichen Aufgaben dieser Wissenschaft mit unverminderter Energie nachkommt. Vielleicht können einige durch solche Mitteilungen sogar dazu angeregt werden, neue Werke zu studieren, deren Inhalt für die gegenwärtigen Leistungen und Tendenzen der Philosophie eine typische Bedeutung beanspruchen darf.

Aber freilich, eine wesentliche Einschränkung des Stoffes muß ich mit Rücksicht auf den geringen mir zur Verfügung stehenden Raum vornehmen. Erstlich kann ich mich über die Grenzen der deutschen Philosophie hinaus kaum ergehen. Sodann ist es mir auch unmöglich, alle in Deutschland gegenwärtig wirksamen philosophischen Tendenzen mit ihren Vertretern zu besprechen. Ich muß mich auf die Hauptrichtungen und einige typische Träger derselben beschränken. Damit ist zugleich gesagt, daß ich den großen und erfolgreichen Betrieb im Gebiete der philosophischen Einzeldisziplinen nicht berücksichtigen werde. Gewiß ist gerade dieser für die philosophische Arbeit um die Wende des 19. Jahrhunderts charakteristisch, aber aus der Beschäftigung mit ästhetischen oder logischen, ethischen oder psychologischen Fragen kann nicht ohne weiteres die allgemeine Richtung des Denkens, die Weltanschauung und die Stellung zu den Fundamentalproblemen der Erkenntnistheorie ersehen werden. Uns aber handelt es sich gerade darum, derartige allgemeine und grundlegende Auffassungen zu charakterisieren.

Zu diesen einschränkenden Vorbemerkungen kann ich noch eine erweiternde gesellen. Ich will nämlich den Ausdruck Charakteristik nicht nur im Sinne einer Darstellung, sondern, wenn auch in sehr bescheidenen Grenzen, zugleich für eine Kritik der vorzuführenden

Digitized by Google

Richtungen gebrauchen. Damit wächst die Schwierigkeit der Aufgabe, aber vielleicht auch das Interesse, mit dem wir an sie herantreten. Wir wollen nicht bloß eine Mannigfaltigkeit ernsthafter Bestrebungen kennen lernen, sondern auch zu ihnen Stellung nehmen, eine möglichst vorurteilsfreie Einsicht in ihre Vorzüge und Fehler gewinnen.

2. Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften.

Was als Hauptrichtung der Philosophie der Gegenwart anzusehen ist, wird bis zu einem gewissen Grade zweifelhaft sein können. Wir stehen den Ereignissen und Personen ebenso wie den allgemeinen Tendenzen unseres Zeitalters zu nahe, um sie in einheitlicher, allgemeingültiger Weise auffassen und darstellen zu können. Darum möchte ich für meine Angabe der Hauptrichtungen von vornherein das Recht der persönlichen Ansicht in Anspruch nehmen und damit allem Streit über die hier bestehenden Möglichkeiten aus dem Wege gehen.

Ich glaube, vier solcher Richtungen unterscheiden zu sollen, den Positivismus, den Materialismus, den Naturalismus und den Idealismus. Daher wird es meine Aufgabe sein, diese philosophischen Richtungen in der besonderen Färbung, die sie gegenwärtig angenommen haben, zu charakterisieren. Selbstverständlich ist es dabei nicht meine Meinung, daß es nur darauf ankomme, gewisse Schlagworte oder längst abgegriffene Termini in eine unpersönliche Beleuchtung zu rücken, und daß dabei die individuellen Träger der einzelnen Richtungen nur als Nebensache zu behandeln seien. Vielmehr sollen gerade die Lehren einiger hervorragender Vertreter der genannten Standpunkte eine eingehendere Darlegung und Würdigung finden. Aber will man auf eine zusammenfassende Übersicht der philosophischen Tendenzen einer Zeit nicht verzichten, und hat man dabei nur einen geringen Raum zur Verfügung, so ist man gezwungen, aus den zahlreichen Besonderheiten den allgemeinen Standpunkt zu abstrahieren und ein Hauptgewicht auf dessen Charakteristik zu legen. Die einzelnen Philosophen, die ausführlicher behandelt werden sollen, gewinnen damit die Bedeutung von Typen oder sind nach Maßgabe ihrer Wirksamkeit, sowie der Beachtung und des Ansehens, die sie genießen, zur Veranschaulichung und Ergänzung der allgemeineren Darlegungen ausgewählt.

Alle vier genannten Richtungen stehen unter dem bestimmenden

Digitized by Google

Einfluß, den die mächtige Entwicklung der Einzelwissenschaften, insbesondere derjenigen von der Natur, auf das Denken des 19. Jahrhunderts ausgeübt hat. Eine endgültige Trennung zwischen der Philosophie und den Einzelwissenschaften ist ja erst im Laufe dieses Jahrhunderts eingetreten oder zur allgemeinen Anerkennung gelangt. In dem großen System von Christian Wolff werden die Naturwissenschaften noch als empirische Disziplinen zur Philosophie gerechnet. Aber im Grunde unterscheiden sich beide, die Philosophie und die Einzelwissenschaften, die rationalen und die empirischen Disziplinen nur durch die Methode voneinander. Jene gelangen zu ihren Einsichten auf dem Wege bloß logischer Operationen, durch eine Zergliederung der Begriffe, durch Schlüsse und Beweise, durch deduktives Verfahren. Diese dagegen gehen von Tatsachen der Wahrnehmung aus und suchen mit Hilfe von Beobachtung und Vergleichung, von experimentellem Verfahren und Bearbeitung der Erfahrungsurteile, von Induktion und Analogie zu wissenschaftlichen Einsichten zu gelangen. Eine und dieselbe Erkenntnis kann hiernach auf doppeltem Wege erreicht werden: durch Beobachtung und durch gedankliche Setzung, durch eine Untersuchung des empirischen Materials und durch eine selbständige Entwicklung der Begriffe, durch Anwendung der Sinne und durch die spontane Tätigkeit des Verstandes. Dabei galt es als eine natürliche Voraussetzung, daß das zweite, das rationale Verfahren, wertvoller sei und einen höheren Rang einnehme, als das empirische. Die Herrschaft dieser Ansicht findet ihren Niederschlag auch in Goethes Faust, in dessen zweitem Teile der Bakkalaureus gelegentlich sagt:

Erfahrungswesen! Schaum und Duft!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig!

Obwohl nun Kant sehr viel dazu beigetragen hatte, diese Anmaßung der reinen Vernunft zu dämpfen, und den Wert der empirischen Forschung stärker hervortreten ließ, so blieb doch auch nach ihm die gleiche Ansicht von den zwei Wegen, die zur Erkenntnis desselben Tatbestandes führen konnten, und von der Überlegenheit der Vernunft über die Erfahrung in Geltung. In diesem Sinne wagte Hegel den großen Versuch, aus reiner Vernunft, in rationalem Verfahren die gesamte Wirklichkeitserkenntnis abzuleiten. Er warf über die Erfahrung ein sorgfältig gewobenes Begriffsnetz. Aber die Maschen desselben erwiesen sich bald als hier zu eng und dort zu

Digitized by Google

weit. Die dialektische Methode, deren sich Hegel mit erstaunlicher Kraft und Beweglichkeit des Geistes bedient hatte, wandte sich gegen ihn selbst und löste sein System auf. Die Wirklichkeit zeigte sich widerspenstig, und Philosophie und Einzelwissenschaften gerieten in einen heftigen Krieg miteinander. In diesem Kampf unterlag die spekulative, auf ihre besonderen Methoden bauende und vertrauende Philosophie völlig und gründlich. Die besonnene, vorsichtige und genaue Arbeit der Einzelwissenschaften bewährte sich ungleich besser und erwarb sich daher eine viel allgemeinere Anerkennung als die abstrakte Dialektik des spekulierenden Philosophen, und so brach sein ganzes Gebäude und das Fundament, auf das es gegründet war, auseinander.

Von dieser schweren Niederlage, die die Philosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlitt, konnte sie sich nur erholen, indem sie die aussichtslose Konkurrenz mit den Einzelwissenschaften aufgab. Sie mußte anerkennen, daß ihr Anspruch auf eine selbständige Erkenntnis der Wirklichkeit aus reiner Vernunft ein Wahn gewesen, daß man sich keine Spekulationen erlauben dürfe, die an die Stelle der Forschung treten wollen, keine Übergriffe in Gebiete, die nicht mit dem vollen Rüstzeug der empirischen Untersuchung beherrscht werden, keine Kritik über Ansichten, deren Erfahrungsgrundlagen zu prüfen man nicht in der Lage sei. Sie mußte ihre törichte und grundlose Geringschätzung und Bevormundung der Einzelwissenschaften aufgeben, die auf der Einbildung beruhte, als wenn ihr ein eigener, rascher und sicherer zum Ziele führender Weg zur Verfügung stände, um in die Erkenntnis der gesamten Wirklichkeit einzudringen.

Ursprünglich waren Philosophie und Wissenschaft zusammengefallen. So war es tatsächlich im Altertum, so war es nominell noch im 18. Jahrhundert. Als dann die Einzelwissenschaften selbständig zu werden begannen, versuchte es die Philosophie, wenigstens eine führende und beherrschende Stellung ihnen gegenüber einzunehmen. Aber diese schüttelten das lästige und schädliche Joch einer anmaßenden Spekulation ab und wußten ohne deren Leitung und Weisung ihren Weg zu finden und zu verfolgen. Damit vollzog sich eine große Wandlung in dem Verhältnis der Philosophie zu ihnen, die für die Gegenwart charakteristisch genannt werden darf. Die moderne Philosophie ergänzt die Einzelwissenschaften durch eine sie begründende und verstehende Erkenntnistheorie und Logik, durch eine sie

Digitized by Google

ausbauende und vollendende Metaphysik und durch Anregung neuer Untersuchungen, die im Geiste und mit den Methoden der Einzelwissenschaften betrieben und durchgeführt werden. In diesem dreifachen Sinne vereinigt sich die Philosophie gegenwärtig mit ihnen in der Arbeit für das gleiche Ziel der Erkenntnis.

Alle Wissenschaften gehen von Voraussetzungen aus, die der einheitlichen Darlegung und Prüfung, der systematischen Verknüpfung und Begründung bedürfen, eine solche aber im Rahmen der Einzeldisziplinen selbst naturgemäß nicht finden können, weil ihre Tragweite über jede von diesen hinausragt. Raum und Zeit, Sein und Werden, Ursache und Zweck gehören nicht weniger zu diesen Voraussetzungen, als die allgemeinen Methoden der Forschung und Darstellung, welche von den Einzelwissenschaften befolgt werden. So pflegt man zwischen einer induktiven, aus einzelnen Tatsachen regelmäßige Beziehungen und Gesetze erschließenden, und einer deduktiven, von allgemeinen Begriffen und Sätzen aus zu besonderen Bestimmungen fortschreitenden Methode zu unterscheiden. Man nennt solche Voraussetzungen die Grundbegriffe und Grundsätze oder die Prinzipien aller Wissenschaft und bezeichnet deshalb eine Philosophie, welche sich mit ihnen beschäftigt, als eine Wissenschaft von den Prinzipien. Erkenntnistheorie und Logik sind die beiden Disziplinen innerhalb dieser Aufgabe der Philosophie, die man zusammenfassend die Wissenschaftslehre genannt hat.

Aber das Ziel jeder Wissenschaft, die vollständige Erkenntnis ihres Tatsachengebietes, liegt zugleich in der Unendlichkeit und bedingt einen unaufhörlichen Fortschritt. Die Probleme mehren sich, statt sich zu verringern, und jeder Anstieg eröffnet neue Blicke in bisher unbekannte Gegenden. Dieser unendlichen Aufgabe der Einzelwissenschaften steht das endliche, in kurzer Spanne Zeit beschlossene Leben des erkennenden Menschen gegenüber. Er kann nicht warten, bis die Wissenschaft am Ziele ist und ihm über alle ihn interessierenden Fragen sichere Auskunft gibt. Jeder will, wenn anders ein solches Bedürfnis in ihm nicht etwa künstlich unterdrückt worden ist, sich eine Weltanschauung, eine Überzeugung von Sinn, Zweck und Wert des Lebens, alles Geschehens und Wirkens, des ganzen großen Mechanismus, in dem er sich selbst als ein Rädchen fühlt, erwerben und befestigen, damit er sein eigenes Verhalten danach richten kann, in seinen Hoffnungen und Wünschen keinen trügerischen Einbildun-

Digitized by Google

gen nachzujagen braucht und eine in sich geschlossene Wertordnung seinem Wollen und Handeln zugrunde zu legen vermag. Wer aber mit der autoritativen Antwort, die ihm die positive Religion auf alle solche Fragen nach seinem Schicksal und seiner Bestimmung erteilt, nicht einverstanden ist oder nicht ausreicht, dem wird sich von selbst die Metaphysik als ein Weg eröffnen, um zu dem ersehnten Ziel zu gelangen. Die gegenwärtige Metaphysik knüpft dabei an die Einzelwissenschaften an, wo diese enden oder den weiterfragenden Menschengeist im Stiche lassen. Eine solche induktive, d. h. an das positive Wissen unserer Zeit methodisch sich anschließende Metaphysik ist die neue Form, in der die moderne Philosophie eine Welt- und Lebensanschauung begründet.

Endlich aber bemüht sich die Philosophie der Gegenwart, auch an den einzelwissenschaftlichen Bestrebungen selbst einen unmittelbaren und regen Anteil zu nehmen. Ist doch die Philosophie ursprünglich das Zentralfeuer gewesen, das einzelne relativ selbständige Lichter (in Gestalt der Einzelwissenschaften) entzündet hat. In ähnlichem Sinne erweist sie sich auch heute noch schöpferisch, indem sie neue Einzelwissenschaften vorbereitet oder den schon bestehenden neue Anregungen gibt.

Auf diese Weise hat sich ein friedliches, harmonisches Verhältnis zu den Einzelwissenschaften angebahnt: nicht an ihnen vorbei, sondern durch sie hindurch, das ist die neue Losung für die Philosophie geworden. Gewiß sind die einzelwissenschaftlichen Erkenntnisse nur Fragmente, aber zugleich notwendige Bausteine für den großen umfassenden Bau einer Welt- und Lebensanschauung, wenn anders dieser eine sichere, in allen Nöten und Gefahren zuverlässige Wohnung soll darbieten können. Die Philosophie hat daher ihre spekulative Methode aufgegeben und ist bei den Einzelwissenschaften in die Schule gegangen. Diese ihrerseits aber scheinen gegenwärtig bereit und gestimmt zu sein, die Notwendigkeit und Ersprießlichkeit einer Ergänzung ihrer Tätigkeit durch die Philosophie anzuerkennen. So ist es freilich eine auf dem Prinzip der Gleichberechtigung aller aufgebaute Verfassung geworden, die die Wissenschaften gliedert, aber zweifellos wird eine solche dem in ihnen lebenden Streben nach Erkenntnis in höherem Grade gerecht werden können, als die alte Hierarchie.

Digitized by Google

3. Allgemeine Charakteristik der vier Hauptrichtungen.

Ist somit das ganze philosophische Denken der Gegenwart von dem Bedürfnis nach einer Arbeitsgemeinschaft mit den Einzelwissenschaften beherrscht, so gestaltet sich doch dieser Anschluß an sie je nach den vier von uns unterschiedenen Richtungen in besonderer Weise. Es stehen sich zunächst der Positivismus und die übrigen drei Richtungen gegenüber. Jener verzichtet gänzlich auf eine die Einzelwissenschaften vollendende Metaphysik und betreibt Philosophie nur unter dem Gesichtspunkte der anderen beiden Aufgaben. Eine Welt- und Lebensanschauung dagegen halten die übrigen drei Richtungen für eine besonders wichtige Angelegenheit und Bestimmung des philosophischen Denkens. Aber auch der Idealismus kann von einem gewissen Standpunkte aus zu den an erster Stelle genannten Ansichten in Gegensatz gebracht werden. Er betrachtet die Wirklichkeit und die Wissenschaft von ihr nicht als der Weisheit letzten Schluß, sondern sucht und findet eine ideale Deutung aller Erkenntnis. Dagegen vereinigen sich der Positivismus, Materialismus und Naturalismus in der Losung, daß eine solche ideale Deutung, daß eine Anknüpfung an religiöse Bedürfnisse und die Ausbildung einer mit ihnen vereinbaren Welt- und Lebensanschauung nicht erforderlich oder möglich sei. Unser Denken über das Universum, unsere praktischen Aufgaben und Ziele sollen sich hiernach nicht von den einfachen Grundlagen der Erfahrung und Erfahrungswissenschaft entfernen, sondern sich ganz und ausschließlich durch sie bestimmen lassen.

Aber diese drei Richtungen hängen noch in einem anderen Sinne eng miteinander zusammen. Materialismus, Naturalismus und Positivismus pflegen sich nämlich regelmäßig dann einzustellen, wenn eine spekulative Periode in der Philosophie zu Ende geht und eine neue noch nicht angebrochen ist. Ein Überblick über die Geschichte der Philosophie zeigt, daß im allgemeinen der Hochflut einer philosophischen Bewegung, die über die Erfahrung und die Wirklichkeitswissenschaften hinaustrug, eine Ebbe folgt, während deren die Wellen des philosophischen Denkens über jene Grenze nicht hinausrollen. Die positive wissenschaftliche Erkenntnis gilt dann als die Norm, nach der wir uns im Denken und Wollen zu richten haben. Alle darüber hinausführenden Behauptungen werden untersagt oder als über-

Digitized by Google

flüssig bzw. unhaltbar dargetan. Unser Handeln darf nur von einem wirklichen, d. h. empirisch begründeten Wissen abhängig sein, und man braucht auch nur das zu wissen, was für unser Handeln von unmittelbarem Wert ist.

Der Materialismus, Naturalismus und Positivismus von heute wollen sämtlich reine Wirklichkeitsphilosopie sein. Sie sind herausgeboren aus dem durch den gewaltigen Aufschwung der Einzelwissenschaften erst entstandenen Unterschied zwischen Wissenschaft und Spekulation, Gewißheit und persönlicher Überzeugung. Sie verhalten sich daher gegen eine die Wissenschaft ergänzende und vollendende, auf das wahre Wesen der Dinge an sich gerichtete Metaphysik durchweg ablehnend. Sie wollen bloß fixieren und verallgemeinern, in seiner Tragweite abschätzen und fruchtbar machen, was die Wirklichkeitswissenschaften erarbeitet und gefunden haben. Aber sie bestimmen unter sich die Wirklichkeit verschieden. Der Materialismus und der Naturalismus verstehen unter ihr die Naturwirklichkeit, die sinnliche, mit den Sinnen erfaßbare Welt. Wie die Naturwissenschaft diese interpretiert, so haben wir nach dem Materialismus überhaupt alles, was Gegenstand der Erkenntnis ist, aufzufassen und zu deuten. Der Mensch selbst ist und bleibt für den Naturalisten ein Stück der Natur, ein Sinnenwesen; auch die höchsten und idealsten Gedanken und Bestrebungen, deren er fähig ist, sind nur Zeichen seiner natürlichen Beschaffenheit, nur Formen seiner diesseitigen, irdischen Bestimmung. Materialismus und Naturalismus verhalten sich somit zueinander wie eine Theorie und eine praktische Folgerung aus derselben. Jener ruht ganz und gar auf der Naturwissenschaft und läßt sich von ihr vorschreiben, was über Sein und Geschehen in der Welt, auch das geistige, gedacht und gesagt werden muß. Dieser erhebt eine derartige Anschauung zur Norm für unser ganzes praktisches Verhalten, namentlich auch für das sittliche Leben und Streben des Menschen. Der Naturalismus gibt uns also eine Anweisung, wie wir unser Dasein und unsere Entwicklung zu ordnen und einzurichten haben, wenn wir uns von der naturwissenschaftlichen Erkenntnis allein bestimmen lassen wollen.

Der Positivismus dagegen hält sich von dieser einseitigen Anerkennung und Berücksichtigung der Naturwissenschaft und der äußeren Erfahrung und Wirklichkeit fern. Alle Erfahrung und Einzelwissenschaft, die gesamte Wirklichkeit und deren Erkenntnis

Digitized by Google

sind seine Grundlage. Was aber darüber hinausgeht, den sicheren Pfad induktiver Forschung und Untersuchung verläßt, um provisorische Annahmen und Meinungen im Anschluß an das bisher Erkannte auszubilden und anzuwenden, ist nach der herben und strengen Lehre des Positivismus bloße Begriffsdichtung. So bildet der Positivismus eine Verständigungsbasis, von der aus sich neue philosophische Bewegungen am besten wieder anbahnen lassen. Er ist die Ruhe vor dem Sturm und Kampf der Meinungen, die kritische Revision des Überkommenen, die zweckmäßige und notwendige Vorbereitung für neue, zeitgemäße Spekulationsversuche. Die Philosophie wird bei ihm zu einer Magd der Einzelwissenschaften, sie büßt ihren selbständigen Wert fast völlig ein. So hat sich unter der Herrschaft positivistischer Lehren das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften ganz geändert. Gab es eine Zeit, wo diese von der Philosophie abhingen, deren höhere Bestimmung ohne Zögern anerkannten, so wird es für den Positivismus zur einzigen Aufgabe der Philosophie, die einzelwissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten zu unterstützen und zu fördern. Die Enthaltsamkeit, die diese Richtung predigt, ist freilich nur für genügsame oder gewitzigte Gemüter, d. h. für solche, die entweder keinen Anspruch auf eine Welt- und Lebensanschauung in wissenschaftlicher Form erheben oder, durch das Schwanken und die Unsicherheit spekulativer Erweiterungen unserer Erkenntnis belehrt, lieber auf sie verzichten, als daß sie ihren trügerischen Lockungen folgen. Während Materialismus und Naturalismus verkünden, wie herrlich weit wir es gebracht haben, wenn wir der Naturwirklichkeit die Ehre geben, heißt es für den Positivismus: alle Spekulation ist eitel, ein müßig Spiel mit Bildern und Worten, im besten Falle unschädlich, aber für einen Vertreter der Wissenschaft in jedem Falle unziemlich.

Diesen drei Richtungen stellt sich nun der *Idealismus* als ein Versuch entgegen, die alten Bestrebungen der spekulativen Philosophie mit besseren Mitteln zu erneuern, gerade mit Hilfe der Einzelwissenschaften und durch sie hindurch zu einer umfassenden und zuverlässigen Welt- und Lebensanschauung idealer Art zu gelangen. Dieser Idealismus unterscheidet sich nicht sowohl durch die Tendenz als vielmehr durch die *Methode* von den älteren Ausprägungen der gleichen Richtung. Er erhebt sich zwar auch über das Wissen von der Wirklichkeit, auch er sucht in das Wesen der Dinge

Digitized by Google

an sich einzudringen, aber er erfüllt sich bei dieser Überschreitung der von der Erfahrung gebildeten Grenzen mit der kritischen Vorsicht und Besonnenheit des Positivisten und mit jener Achtung vor der Naturwissenschaft, die den Materialismus und den Naturalismus auszeichnet. Er vermeidet die Einseitigkeit der letzteren, die sich auf die äußere Erfahrung und die Naturerkenntnis beschränken, und wendet sich an die Gesamtheit empirischer Auffassung und Forschung. Aber er hält es auch nicht für nötig, dort innezuhalten, wo diese zur Zeit abgesetzt haben, sondern nimmt es als gutes Recht der Philosophie in Anspruch, ihre Arbeit, wenn auch nur provisorisch und innerhalb gewisser Grenzen, zu vollenden. Wie sich in der bildenden Kunst und in der Poesie unserer Tage naturalistische und idealistische Bestrebungen ablösen, wie man der Phantasie wieder zu vertrauen und nachzugeben sich anschickt, so ist auch in der Philosophie, wie es scheint, der neue Idealismus, der da gelernt hat von dem Positivismus, berufen, die alten Aufgaben der Philosophie in Angriff zu nehmen und ein neues Zeitalter der Ideen und Systeme anbrechen zu lassen.

In einem besonderen Abschnitt wollen wir noch der neuesten Bestrebungen gedenken, die in der deutschen Philosophie des letzten Jahrzehnts hervorgetreten sind. In ihnen bekundet sich die wiedergewonnene Zuversicht zu dem Werte und der Bedeutung philosophischer Untersuchungen. In ihnen werden der philosophischen Arbeit wieder selbständige Aufgaben und höchste Ziele gestellt. Neue Wissenschaften und neue Methoden werden gefunden, die Probleme der Metaphysik herzhaft angefaßt, und die Haltung gegenüber den Einzelwissenschaften wird freier und selbstbewußter. So sehr auch hier ein idealistischer Grundzug unverkennbar ist, so erscheint er doch gemäßigt durch eine umfassendere erkenntnistheoretische Grundlegung und durch eine gewisse metaphysische Zurückhaltung, die es verschmäht, die Einzelwissenschaften durch ein abgeschlossenes Weltbild zu ergänzen.

In den „Schlußbemerkungen" wollen wir die Summe ziehen und den Zusammenhang der philosophischen Entwicklung unter dem Gesichtspunkt betrachten, den wir für den wichtigsten halten. Zu kurz gekommen sind in der bisherigen Philosophie die empirischen Wissenschaften mit ihrer Richtung auf eine Erkenntnis realer Gegenstände und Vorgänge. Hier eröffnet sich für den Philosophen der Gegenwart ein weites und fruchtbares Feld, insofern er eine Theorie der Explikation anstrebt, d. h. des Verfahrens, dessen sich die Natur-

Digitized by Google

wissenschaften, die Geisteswissenschaften und die Metaphysik bedienen, um das Wesen und die Gesetzmäßigkeit der sich in unserer Erfahrung offenbarenden physischen, psychischen und psychophysischen Objekte und Geschehnisse zu bestimmen.

II. Der Positivismus.

Die absolute Philosophie eines Hegel ist, wie wir sahen, dem Ansturm der Einzelwissenschaften erlegen. Auf die glänzendste Erhebung folgte der tiefste Fall. Aus dieser Not eine Tugend, d. h. die Philosophie von den Einzelwissenschaften prinzipiell abhängig zu machen, haben der Materialismus und der Positivismus als ihre Aufgabe betrachtet, jener, indem er sich bestimmten Einzelwissenschaften ohne weiteres anschloß und ihre Ergebnisse für eine allgemeine Weltanschauung verwertete, dieser dadurch, daß er die Philosophie den Zwecken der Einzelwissenschaften unterordnete. Von dem Positivismus ist die wirksamste philosophische Opposition gegen die Hegelsche Philosophie ausgegangen, weil er nicht dies oder jenes Resultat derselben bestritt oder eine andere Metaphysik an ihre Stelle zu setzen suchte, auch nicht den Kampf auf das praktische Gebiet hinüberspielte, sondern einfach und schlagend die Methode und die Voraussetzungen der absoluten Philosophie in Zweifel zog. Es gibt nach dem Positivismus in der Philosophie keine andere Methode als die in den Einzelwissenschaften geübte und anerkannte Methode der Forschung und Darstellung, und die Grenzen des Wissens, die für diese Disziplinen bestehen, sind auch die Grenzen der Philosophie — in diesen beiden Sätzen haben wir das allgemeine Bekenntnis des Positivismus. Nun sind aber die Grenzen der Einzelwissenschaften, sofern sie nicht lediglich formaler Natur sind, durch die Erfahrung bestimmt und durch alles, was dazu gehört, die Erfahrung denkbar oder verständlich zu machen. Darum wird auch die Philosophie nach dem Positivismus, sofern sie überhaupt Wissenschaft sein will, durch die Erfahrung begrenzt werden müssen, d. h. aber entweder selbst eine Erfahrungswissenschaft neben anderen oder eine Theorie der Erfahrungswissenschaft sein.

Der Ursprung des Positivismus liegt in Frankreich und England. Dort haben wir als die Begründer dieser Richtung den bekannten Mathematiker und Philosophen d'Alembert († 1783)

Digitized by Google

wie den Politiker und Geschichtsphilosophen Turgot († 1781) zu trachten. In der mathematischen Naturwissenschaft, besonders in r Mechanik, hatte sich seit Newtons stolzem Ausspruch: hypo- eses non fingo! (Mit Hypothesen-Erdichtung gebe ich mich nicht) das Bedürfnis geregt, alle metaphysischen Unklarheiten zu be- tigen, um eine ganz exakte Darstellung der Naturerscheinungen en zu können. Nur der anschauliche Tatbestand ist uns zugäng- , die in ihm wirksamen Kräfte bleiben uns verborgen. Das Uni- rsum gleicht nach d'Alembert einem unerforschlichen Ozean, an sen Oberfläche wir einzelne Inseln ohne Verbindung mit dem stlande wahrnehmen. Alle Spekulationen über die metaphysi- en Wesenheiten verwickeln in Denkschwierigkeiten und Widersprüche. ch die Philosophie muß einfach eine Wissenschaft von den Tat- hen sein. Sie hat Einheit und Zusammenhang in alles Einzel- ssen zu bringen, weil die Tatsachen überall eine zusammenhän- de Einheit bilden. In der Entwicklung, welche die exakten Wissen- aften durchgemacht haben, entdeckt Turgot ein allgemeines Gesetz ier Erkenntnisstufen. Religion ist die erste Form der Naturerklä- ng, in der die Götter wie mächtige Menschen die Veränderungen der Natur hervorbringen. Darauf folgt die Metaphysik, die von sen und Fähigkeiten redet und abstrakte Begriffe der Natur zu- nde legt. Die letzte Stufe ist die der mathematischen Naturwissen- aft, welche bloß die Phänomene beschreibt und deren Gesetze ent- kelt. Diese Methode der Wissenschaft ist die positive.

Seinem Namen nach geht der Positivismus des 19. Jahrhunderts f Auguste Comte (1798—1857) zurück, dessen Hauptwerk ours de philosophie positive" (Kursus der positiven Philosophie) hrend der Jahre 1830 bis 1842 in sechs Bänden herauskam. In ser berühmten Grundlegung des Positivismus unterscheidet mte umfassender als Turgot drei Stufen in der Entwicklung s menschlichen Geistes: die theologische, die metaphysische und die sitive. (Das Gesetz der drei Stadien.) Die mythologische Erklä- ng mit Hilfe von göttlichen Mächten ebenso wie die Setzung von gemeinen Kräften weicht allmählich und mit Notwendigkeit einer sitiven Auffassung und Behandlung aller Fragen unserer Er- ntnis. Auf dieser Stufe begreift man die Unmöglichkeit, ein un- dingtes Wissen zu erreichen. Man gibt es daher auf, den Ursprung d die Bestimmung des Weltalls zu ermitteln und die inneren Ur-

Digitized by Google

sachen der Erscheinungen zu erkennen. Statt dessen strebt man
Gesetze durch Verstand und Beobachtung aufzufinden, d. h. die
hältnisse zu entdecken, die zwischen ihnen in zeitlicher und qualita
Beziehung obwalten. Die Erklärung der Tatsachen besteht hier
noch in der Verknüpfung der einzelnen Erscheinungen mit gew
allgemeinen Gesetzen, deren Zahl der Fortschritt der Wissenschaft
tig zu vermindern sucht. Die Vollendung des positiven Syst
würde erreicht sein, wenn es gelänge, alle Erscheinungen als die
sonderen Fälle einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit, etwa der Sch
kraft (Gravitation), nachzuweisen. Eine solche positive, auf the
gische und metaphysische Scheinerklärungen verzichtende Forsch
wird in den Einzelwissenschaften geübt, wenn sie freilich auch
nicht überall vollständig durchgeführt ist. Sie macht allein eine
aussicht kommender Ereignisse und damit eine Herrschaft über
Natur möglich. Der Zweck der Wissenschaft ist somit die Auffind
von Naturgesetzen und deren Zurückführung auf möglichst einf
Formen. Diesen positiven Wissenschaften gegenüber hat eine
tive Philosophie nur die Aufgabe, sie zu fördern oder zu erweit
Eine wesentliche Erweiterung liefert Comte durch den Entwurf e
Soziologie, einer Wissenschaft von der menschlichen Gesellsch
Damit war zugleich nach seiner Ansicht ein systematischer Absch
der wissenschaftlichen Erkenntnis im Prinzip erreicht. In einer
zeigung des allgemeinen Organismus der Wissenschaften, in ei
Umriß des einheitlichen Zusammenhanges und Zweckes, der für
alle bestehe, glaubte Comte die förderliche Tätigkeit der Philoso
im Interesse der Einzelwissenschaft entfalten zu können. So fin
wir schon hier die beiden wesentlichen Merkmale positivistis
Denkrichtung vereinigt, wonach die Philosophie einerseits eine The
der Wissenschaft, anderseits selbst eine Wissenschaft sein soll.

In England war der Positivismus seit Francis Bac
(† 1626) der Anlage nach vorhanden. Schon bei diesem Philosop
macht sich das Bestreben geltend, durch die Ausbildung zweckmä
ger Methoden und den Entwurf eines vollständigen Systems
Wissenschaften die Philosophie in den Dienst des einzelwissensch
lichen Betriebes zu stellen. Eine scharfe Ausprägung gewisser Gru
züge dieser Richtung treffen wir sodann bei Hume († 1776) an,
sofern hier bereits die metaphysik-feindliche Tendenz des Positiv
mus zur vollen Herrschaft gelangt. An einzelnen metaphysischen

Digitized by Google

riffen, wie namentlich dem der Substanz und dem der Kausalität, at Hume eine positivistische Auffassung durchzuführen gesucht, ie, von allen inneren Kräften und realen Beziehungen absehend, bezüglich die dem erkennenden Geiste gegebenen Erscheinungen zum usgangspunkte nimmt und jene Begriffe in psychologische Gesetze ıflöst. Auch in England hat das 19. Jahrhundert eine bestimmtere orm des Positivismus entstehen lassen. John Stuart Mill 806—1873), der Freund und Verehrer Comtes, ist insbesondere ırch seine Logik (1843 in 1. Aufl. erschienen) zu einem Vertreter ısitivistischer Denkrichtung geworden. Diese Logik ist der Hauptsache ıch eine Methodenlehre und hat sich ein hervorragendes Verdienst n die Theorie der Induktion, des in den Erfahrungswissenschaften lichen Forschungsweges, erworben. Mit besonderer Klarheit hat ill die Grundlehren der „positiven Philosophie" folgendermaßen sammengefaßt: „Wir haben keine Kenntnis von etwas anderem als n Phänomenen (d. h. Erscheinungen), und unsere Kenntnis von hänomenen ist eine relative, keine absolute. Wir kennen weder das nerste Wesen noch die wirkliche Art der Hervorbringung irgend- ter Tatsache, sondern nur ihre Beziehungen zu anderen Tatsachen der Form der Aufeinanderfolge oder Ähnlichkeit. Diese Verhält- se sind konstant, d. h. immer dieselben unter denselben Umständen. e konstanten Ähnlichkeiten, welche die Phänomene verbinden, und konstanten Folgeordnungen, die sie als Antezedens und Konse- ens (Vorhergehendes und Nachfolgendes) miteinander verknüp- , nennen wir ihre Gesetze. Die Gesetze der Phänomene sind es, was wir von ihnen wissen. Ihre Wesenheit und ihre letzten sachen, sowohl wirkende wie Zweckursachen, sind uns unbekannt d unerforschlich." Aber er bemerkt auch, daß dieser Standpunkt in ner ganzen Allgemeinheit zuerst von Hume erkannt worden sei. Daneben hat Herbert Spencer (1820—1903) ein umfassen- s System ausgebildet, welches von dem Entwicklungsgedanken in en seinen Teilen beherrscht ist und dessen Standpunkt darum ch Evolutionismus genannt wird. Insofern er außerdem ein solutes zwar als Grenzbegriff zugibt, aber die Erkennbarkeit selben leugnet und all unser Wissen auf unsere Vorstellungen und ren Zusammenhang einschränkt, ist seine Ansicht nach dem Vor- nge des ausgezeichneten Naturforschers Huxley als Agnosti- smus (= Unerkennbarkeitsstandpunkt) bezeichnet worden. Die

Digitized by Google

grundlegende Auffassung der Philosophie ist bei Spencer der v
Comte vertretenen sehr ähnlich. Auch er betraut sie mit der Au
gabe, das Einzelwissen zu vereinheitlichen, die allgemeinen Wah
heiten der verschiedenen Gebiete zusammenhängend darzustellen un
sie alle womöglich auf eine einzige umfassendste Wahrheit zurückzu
führen. Stoff, Bewegung und Kraft sind die Grundbegriffe, be
denen wir stehen bleiben müssen. Aber sie sind nur Symbole (An
zeichen) der absoluten, unerkennbaren Realität. „Die äußerste Mög
lichkeit für uns ist eine Erklärung des Prozesses der Dinge, so wi
er sich unserem begrenzten Bewußtsein darstellt; wie aber dieser Pro
zeß sich zu dem wirklichen Prozeß verhält, sind wir nicht imstand
uns vorzustellen, noch viel weniger zu erkennen."

In Deutschland trägt die Philosophie zu Beginn des 20. Jahr
hunderts zu einem guten Teil den Charakter des Positivismus. I
Anschlusse an Kant, zu dessen Philosophie, namentlich der Erkenn
nistheorie, man unter dem peinlichen Eindrucke eines Verfalles ph
losophischer Bestrebungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhu
derts zurückkehrte, bildete sich der sogenannte Neukantianis
mus aus, dessen Hauptvertreter Friedrich Albert Lang
(† 1873), Otto Liebmann († 1912), Hermann Cohe
(† 1918), Alois Riehl, Paul Natorp u. a. sind. Daß unse
Erkenntnis, sofern sie überhaupt diesen Namen verdient, auf da
Gebiet möglicher Erfahrung eingeschränkt ist, daß es somit ei
wissenschaftliche Aussage über das Transzendente, die Dinge an sic
die jenseits der Grenzen möglicher Erfahrung liegen, nicht gebe
könne, diese Ansicht Kants wird von dem Neukantianismus übe
nommen und mit der anderen verbunden, daß die Hauptaufgabe de
Philosophie in einer Erkenntniskritik und -theorie, also in eine
Lehre von den Voraussetzungen der Wissenschaft bestehe. Dazu i
später die immanente Philosophie getreten, die sich nicht n
an Kant, sondern auch an Hume anschließt und die Philosoph
mit der Aufgabe betraut, eine Analyse des im Bewußtsein Gegeb
nen durchzuführen. In diesem Sinne haben Max Kauffman
(† 1896), Wilhelm Schuppe († 1913), Richard von Sch
bert-Soldern u. a. sich auf einen der Metaphysik als der tra
szendenten Philosophie entgegengesetzten Standpunkt gestellt. Da
gehört ebenfalls der Empiriokritizismus, der von Richa
Avenarius († 1896) begründet worden ist und von der Voraus

Digitized by Google

setzung ausgeht, daß wir uns einer Umgebung gegenüber befinden und Aussagen über sie und ihr Verhältnis zu uns machen. Die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen dem Ich und seiner Umgebung, zwischen den Aussagen und der Umgebung beziehungsweise dem Ich zu analysieren, ist die wissenschaftliche Aufgabe der Philosophie. In einem anderen Sinne endlich wird der Positivismus von denen vertreten, die, wie F. Brentano († 1917) und A. Marty († 1914), die Philosophie als eine Erfahrungswissenschaft, nämlich als Psychologie, auffassen und sie als solche der Naturwissenschaft gegenüberstellen.

Um dieser allgemeinen Übersicht über die Bedeutung des Positivismus in der Philosophie der Gegenwart eine konkretere Färbung zu verleihen, gehe ich zu einer Charakteristik der philosophischen Anschauungen zweier moderner Vertreter dieser Richtung über. Ich wähle dazu zunächst den Physiker und Philosophen

1. Ernst Mach (1838—1916),

der sich namentlich in den Kreisen der exakten Naturwissenschaft durch seine geistvollen kritischen Ausführungen eine große Anerkennung erworben hat. Seine positivistischen Ansichten finden sich am eingehendsten dargestellt in seiner sehr anregenden und inhaltreichen Schrift „Beiträge zur Analyse der Empfindungen" (1886, 7. Aufl. 1918), deren erster Abschnitt „antimetaphysischen Vorbemerkungen" gewidmet ist.[1])

Alle Wissenschaft ist nach Mach eine Nachbildung von Tatsachen in Gedanken. Dabei versteht er unter den Tatsachen Bewußtseinsinhalte oder Empfindungen. Spreche ich z. B. den Satz aus: Die Pendelschwingungen sind isochron (gleich lang dauernd), so ist derselbe eine gedankliche Nachbildung der Tatsache, also der Wahrnehmungen, daß die Schwingungen eines und desselben Pendels bei verschiedenen Elongationen (Weiten) die gleiche Dauer haben. Offenbar sind nun in jenem Satze eine ganze Anzahl von Bewußtseinsin-

1) R. Hönigswald hat in seiner „Zur Kritik der Machschen Philosophie" betitelten lesenswerten Schrift (1903) eine sich mit unseren Ausführungen vielfach berührende Beurteilung von Machs erkenntnistheoretischem Standpunkt gegeben. Vgl. auch B. Hell, Ernst Machs Philosophie, 1907, L. Nelson, Ist eine metaphysikfreie Naturwissenschaft möglich? 1908, H. Henning, E. Mach als Philosoph, Physiker und Psycholog, 1915, K. Gerhards, Zur Kontroverse Planck-Mach in der Vierteljahrsschr. für wissensch. Philos. Bd. 36, 1912

Digitized by Google

halten, sogenannte Beobachtungen, zusammengefaßt. Er ist somit nicht nur eine Nachbildung, sondern auch eine Vereinheitlichung mannigfaltiger, unter sich ähnlicher Tatsachen und damit zugleich eine Erleichterung und Ersparnis für unseren Geist, er dient dem von Mach wiederholt hervorgehobenen Prinzip der Ökonomie des Denkens. Die Wissenschaft ist, wie er gelegentlich sagt, nichts weiter als ein Geschäft. „Stellt man sich doch die Aufgabe, mit möglichst wenig Arbeit, in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst wenigen Gedanken sogar, möglichst viel zu erwerben von der ewigen, unendlichen Wahrheit." Und an einer anderen Stelle heißt es: „Wenn das Denken mit seinen begrenzten Mitteln versucht, das reiche Leben der Welt wiederzuspiegeln, von dem es selbst nur ein kleiner Teil ist, und das zu erschöpfen es niemals hoffen kann, so hat es alle Ursache, mit seinen Kräften sparsam umzugehen." Als eine Verallgemeinerung von Beobachtungen umfaßt jener Satz ferner gegenwärtige ebenso wie frühere oder spätere Erfahrungen und liefert auf diese Weise für alle künftigen Beobachtungen gleicher Art eine Anweisung a priori. Ist der Satz einmal festgestellt, so bedarf es keiner unausgesetzten Prüfung mehr, er kann überliefert und dadurch auch ferneren Generationen oder anderen Individuen mitgeteilt werden, um ihnen ebenfalls die Übersicht über die Tatsachen zu erleichtern. Der Satz enthält aber keine Anerkennung eines Pendels, seiner Schwingungen und ihrer Dauer als Realitäten, selbständiger Existenzen, sondern empfängt seinen Inhalt und seine Bedeutung nur durch die Beziehung auf die Tatsachen, die er nachbildet, auf die Erfahrung oder die Empfindungen, aus denen er abstrahiert worden ist. Diese Abhängigkeit von der Erfahrung bekundet sich auch darin, daß neue Beobachtungen einen solchen Satz verändern oder aufheben können, daß er sich ihnen also jederzeit anpassen muß.

Aus derartigen Sätzen ist nun die Wissenschaft aufgebaut. Da unsere Erfahrung in lauter gleichartige Elemente, in Empfindungen von Farben, Tönen, Drücken usw. zerfällt, so ist die Aufgabe der Wissenschaft darin beschlossen, diese Elemente und ihre wechselseitigen Beziehungen darzustellen. Ein Apfel z. B. ist ein so und so aussehendes, riechendes, schmeckendes und sich anfühlendes Ding, d. h. eine annähernd konstante Verbindung von Empfindungen des Gesichts-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinnes. Unterscheidet man zwischen dem Apfel als einem Gegenstand der

Digitized by Google

Naturwissenschaft, etwa der Botanik, und dem Apfel als einem Gegenstand der Psychologie, so berücksichtigt man dort nur die wechselseitige Abhängigkeit der Sinnesinhalte voneinander, etwa die Beziehungen des Apfels zum Baum, zur Erde usw., hier dagegen die Abhängigkeit derselben von einem empfindenden Subjekt, dessen Sinnesorganen und geistigen Zuständen, wie der Aufmerksamkeit, dem Gemütsleben u. dgl. Dabei sind aber Baum und Erde, ebenso wie das Ich und seine Zustände, selbst nur wieder relativ konstante Verbindungen der gleichen Elemente. Es versteht sich hiernach von selbst, daß auch die Materie nichts anderes als ein gewisser gesetzmäßiger Zusammenhang von Empfindungen sein kann. Die Wissenschaft erleidet nach Mach keinen Verlust, wenn das starre, sterile (unfruchtbare), beständige, unbekannte Etwas, das der populären Ansicht der Naturforscher als Materie gilt, durch ein beständiges Gesetz, durch eine relativ konstante Verbindung ersetzt wird.

Alle naturwissenschaftlichen Aussagen drücken solche Beständigkeiten der Verbindung aus, und ihnen entsprechen beständige Gedanken, auf die sich der Trieb gründet, über die einzelnen Tatsachen hinauszugehen. Je beständiger eine Gedankenverbindung oder ein Gesetz ist und bleibt, um so größeres Vertrauen bringen wir ihr entgegen. Darum suchen wir auch die weniger beständigen, noch nicht hinreichend bewährten Gedanken durch Anschluß an beständigere, durch wiederholter Prüfung befestigte zu stützen. Darin liegt die Hauptantriebsfeder aller naturwissenschaftlichen Erklärungen. Man wird diesen nicht gerecht, wenn man in naiver, dem Fetischismus gleichender Metaphysik die Tatsachen selbst in eine notwendige Beziehung miteinander bringt, die eine aus der anderen hervorgehen oder durch sie verursacht sein läßt. Wo unsere Begriffe und Urteile der Natur hinreichend angepaßt sind, um eine gedankliche Folgerung mit beobachteten Tatsachen in Übereinstimmung zu erhalten, da entsteht der Glaube an einen inneren notwendigen Zusammenhang zwischen den begriffenen Erscheinungen. Aber wir kennen nur die Notwendigkeit in der Verknüpfung und Übereinstimmung unserer Begriffe, und diese ist eine logische Notwendigkeit.

In dieser Ansicht von Mach tritt uns zweierlei entgegen: erstlich eine Theorie des wissenschaftlichen Verfahrens und weitens eine antimetaphysische (d. h. mehr physik-feindliche) Tendenz. Wir beschränken uns in den folgenden kritischen Be-

Digitized by Google

trachtungen auf die letztere und nehmen auf jene nur insoweit Rücksicht, als sie eine Stütze und Grundlage für den Positivismus ist. Darum kann es uns auch nicht darauf ankommen, das relative Recht der Machschen Anschauungen zu betonen. Zweifellos haben das Ökonomieprinzip, die Kritik naiver metaphysischer Annahmen, die Darlegungen über die Anpassung der Gedanken an die Beobachtung und anderes innerhalb gewisser Grenzen eine große Bedeutung. Der Fehler ist nur, daß diese an sich berechtigten Gesichtspunkte zu letzten Prinzipien erhoben und damit über den ihnen zukommenden Wert hinausgehoben werden.

Gegen die antimetaphysische Tendenz von Mach ist zunächst zu sagen, daß sie das Verhältnis unseres Denkens zur Erfahrung nicht richtig bestimmt. Wenn Machs Ansicht zutreffend wäre, dann gäbe es weder eine selbständige Bedeutung noch eine selbständige Gesetzlichkeit der Gedanken. Beides aber ist zweifellos in weitem Umfange vorhanden. Die Wissenschaft liefert uns sehr oft eine Ergänzung der Erfahrung, nicht bloß deren Nachbildung oder Verallgemeinerung. Wenn wir eine Geschichtsquelle, die uns verloren gegangen ist, rekonstruieren oder die Grundzüge einer Entwicklung der Erde angeben, wenn wir Ebbe und Flut mit der Wirkung des Mondes auf die Erde in Verbindung bringen oder die Sonne für einen feurig-flüssigen Körper halten, wenn wir auf Grund von Berichten ein Bild längst entschwundener Zeiten entwerfen oder von einer Konstanz der Energie in einem geschlossenen System reden, so vollziehen wir mehr als eine bloße Nachbildung von Tatsachen, wir erweitern die Erfahrung in Gedanken und durch Gedanken. Aber wir berichtigen sie auch, indem wir unsere Hilfsmittel der Beobachtung verschärfen und verfeinern. Der Augenschein, überhaupt der Sinnenschein, ist in Machs Lehre eine Tatsache wie jede andere. Wir aber stellen der scheinbaren Größe, Gestalt und Dauer die „wirkliche", d. h. gemessene und objektivierte gegenüber. Indem wir Beobachtungsfehler entdecken und ausschalten, die empirische Regel und das theoretische Gesetz voneinander unterscheiden, aus einer Anzahl von Beobachtungen das Mittel ziehen und dieses für den wahrscheinlichsten Ausdruck der Tatsachen erklären und aus allerlei Zeichen auf neue Ereignisse oder Gesetzmäßigkeiten schließen, verfahren wir im Sinne einer souveränen Herrschaft über die Erfahrung, nicht im Geiste einer sklavischen Abhängigkeit von ihr.

Digitized by Google

Nicht minder ist zu betonen, daß die Gedanken eine selbständige Gesetzlichkeit haben und keineswegs ihre einzige Norm in den Tatsachen finden, die sie abbilden sollen. Diese selbständige Gesetzlichkeit offenbart sich nicht nur in den besonderen logischen Prinzipien, die unsere Begriffe und Urteile in ein bestimmtes Verhältnis zueinander setzen, sondern auch darin, daß wir bei Forschung und Darstellung eine große Spontaneität entwickeln. Ohne gedankliche Leitung und Vorbereitung wird jedes Experiment sinnlos. Oft führt Überlegung und Rechnung zu neuen Wegen in der Erkenntnis. Die Tatsachen endlich sagen uns nicht, in welchen Zusammenhang sie gebracht oder wie sie dargestellt sein wollen. Die Nachbildung wäre auch das albernste und langweiligste Geschäft, wenn man es ernst mit ihr nehmen würde. Gerade daß wir den vorgefundenen Tatsachen aktiv gegenübertreten, sie meistern und ergänzen, unsere Beobachtungsergebnisse mit planmäßiger Absicht systematisch verarbeiten, mit einem Worte *Erkenntnis schaffen*, läßt uns die Wissenschaft als eine reizvolle und würdige Aufgabe beurteilen.

Die Nachbildung wäre aber auch inhaltlich völlig ungenügend, wenn man sich auf die Tatsachen der Wirklichkeit, der jeweils im Bewußtsein gegebenen Empfindungen und ihrer Zusammenhänge beschränken wollte. Denn diese sind lückenhaft und von wechselnder Klarheit, von Zufälligkeiten verschiedener Art abhängig und ohne die zeitliche und räumliche Bestimmtheit, welche die Naturwissenschaft ihren Gegenständen zuweist. Eine solche Erfahrung, d. h. die innerhalb eines Bewußtseinsaktes mögliche Beobachtung, darzustellen, ist auch nach *Mach* keine Aufgabe der Wissenschaft. Auch er steht nicht an, frühere Erfahrungen der jetzt gerade erlebten und fremde Beobachtungen den eigenen gleich zu setzen. Ja, er redet sogar von den physikalischen Objekten ebenso wie der realistische Naturforscher, dem Masse und Bewegung kein Ausdruck für Empfindungen und deren Veränderungen sind. Dann aber liegt den „Tatsachen" bereits eine wesentliche Ergänzung durch Gedanken zugrunde.

In der Tat läßt sich dieser Ergänzung auch gar nicht ausweichen. Denn die Farben, Töne und Drücke, die wir empfinden, die von uns *abhängigen* Bewußtseinsinhalte, können doch nicht die *Träger* derjenigen Veränderungen in unserer Erfahrung sein, die wir als von uns *unabhängig* erkennen. Daß das Pendel meiner Wanduhr sich bewegt, daß das Licht gewisser Sterne flackert, daß drüben in

Digitized by Google

der Kirche Orgeltöne erklingen und die Rede eines Besuchers an mein Ohr schlägt, dafür kann ich weder mich noch meine Gesichts- und Gehörswahrnehmung verantwortlich machen. Indem die Naturwissenschaft Körper als Träger solcher Erscheinungen annimmt, sucht sie die von uns, den Erfahrenden, unabhängigen Veränderungen an ein von uns unabhängiges Veränderliches zu knüpfen, das mit den Eigenschaften ausgerüstet wird, die notwendig und hinreichend sind, um jene beobachteten Veränderungen erfahren zu können. Es wäre wider alle Logik, wenn man statt der realen Körper und Kräfte die Empfindungen jene sinnlich wahrgenommenen Veränderungen, die von ihnen und uns nachweislich unabhängig sind, ausführen ließe.

Die sinnliche Erfahrung ist zweifellos eine *Grundlage* der naturwissenschaftlichen Forschung. Aber diese strebt nicht danach, eine phänomenologische Beschreibung der Sinneseindrücke zu liefern, ihre vorgefundenen Eigenschaften, ihre im Bewußtsein gegebenen Beziehungen zu schildern. Sie sucht vielmehr zunächst das in der Erfahrung vom erfahrenden Subjekt Abhängige — und dazu gehören nicht nur Gefühle, Vorstellungen, Gedanken, Nachbilder, Kontrasterscheinungen, Verschmelzungen u. dgl., sondern auch die eigentümlichen Qualitäten der Farben, Töne, Drücke usw. — sorgsam auszuscheiden, d. h. ein abstraktes, nur denkbares Geschehen aus der vollen Sinneswahrnehmung herauszuanalysieren. Sodann bemüht sie sich, dieses Geschehen in ein selbständiges System einzuordnen oder eine „Natur" zu entwerfen, in der ein solches Geschehen vor sich geht. *Ziel* der Naturwissenschaft ist darum nicht die sinnliche Erfahrung, sondern das reale System der Natur, das unter Benutzung der von jener gewährten Daten aufgebaut wird. Die Naturgesetze sind Beziehungen zwischen Faktoren in diesem System, nicht zwischen sinnlichen Elementen, den Empfindungen, die alle Subjektseinflüsse an sich tragen. *Mach* redet von phänomenologischen Gesetzen, in die sich einmal die ganze Physik werde auflösen lassen. Bisher sind sie nicht gefunden, und es ist bei der ganzen Sachlage nicht zu erwarten, daß sie jemals gefunden werden. Eine Sparsamkeit, die sich in solcher Ausschaltung unentbehrlicher Gedankendinge betätigt, wäre der Bankrott der Wissenschaft.[1])

1) Vgl. dazu die übereinstimmenden und lichtvollen Ausführungen von M. *Planck*, Die Einheit des physikalischen Weltbildes, 1909, und meine Schriften, Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft, 1910; Die Realisierung I 1912.

Digitized by Google

Freilich gibt es noch eine andere Quelle der antimetaphysischen Tendenz bei Mach. Diese besteht in dem natürlichen, geradezu sich als selbstverständlich gebenden Vertrauen auf die Gewißheit der Empfindungen. Sie sind, wie sie sind, an ihnen läßt sich nicht drehen noch deuteln. Man hat sie oder man hat sie nicht, und wenn man sie hat, so hat man sie in einer bestimmten, unbestreitbaren Form, vermöge deren sie so sind, wie sie sind. Das Weiß, das ich hier sehe, kann mir niemand wegdisputieren, es ist schlechthin mit unwiderleglicher Gewißheit gegeben. Rede ich dagegen von Sauerstoffatomen oder Atherschwingungen, so sind das lediglich begrifflich faßbare Gegenstände, über deren Bedeutung und Notwendigkeit gestritten werden kann, die nur mittelbar gelten, nur auf Grund von Beobachtungen und gedanklichen Operationen gesetzt und angenommen werden. Darum scheinen sie mit der unumstößlichen Tatsächlichkeit des sinnlich Wahrgenommenen gar nicht auf eine Stufe gestellt werden zu können.

Die Bedeutung dieser Gewißheit gilt es zunächst ein wenig zu beleuchten. Genau besehen, besteht sie lediglich in dem Haben von Empfindungen. Denn sobald ich darüber hinausgehend sie beschreibe, schildere, mitteile, sie zu haben behaupte, tritt sofort etwas anderes ins Spiel, eine Beziehung von Worten oder Denkakten auf die Empfindungen, die, wie psychologische Erfahrungen lehren, keineswegs schlechthin den Charakter der Evidenz trägt, die vielmehr, wie sich nachweisen läßt, trügerisch, unrichtig oder zweifelhaft sein kann. Will man auch diese Beziehung lediglich als eine gegebene oder gehabte betrachten, so hebt man den Unterschied zwischen Gegenstand und Aussage, den logischen Charakter der Beziehung überhaupt auf und bleibt bei dem bloß Tatsächlichen ohne Prüfung, Nachweis oder Kritik einfach stehen. Also nur dann kann hier von einer Gewißheit gesprochen werden, wenn man auf jede Konstatierung, Verwertung, gedankliche Operation verzichtet und sich damit begnügt, Zustände, Vorgänge, Tatsachen bloß zu erleben. Diese Gewißheit kommt nun genau in derselben Weise der Schnecke zu, die mühselig über den Boden kriecht und ihre Fühlhörner nach allen Richtungen spielen läßt, oder der Fliege, die, durch die Zimmerwärme aus ihrem Winterschlafe erweckt, träge und unsicher ihre Nahrung sucht. Wahrlich, es gehört der ganze, aller Spekulation abholde Wirklichkeitssinn unseres Zeitalters dazu, eine solche Gewißheit bedeutungs-

Digitized by Google

voll zu finden und allem wissenschaftlichen Forschen als Vorbild und Ziel entgegenzuhalten. Unerschütterlich ist diese Gewißheit freilich, aber nicht, weil sie sich im Streit bewährt, weil sie dem Widerspruch obsiegt und standhält, sondern weil überhaupt kein Streit und Widerspruch bei ihr möglich ist. Wahr und falsch, richtig und unrichtig, Widerspruch und Übereinstimmung gelten immer nur von Gedanken, Urteilen, Behauptungen, niemals von bloßen Tatsachen. Es dürfte sich empfehlen, für den Ausdruck Gewißheit die gleiche Beschränkung seiner Anwendbarkeit in Anspruch zu nehmen. Darum sollte das bloße Haben von Empfindungen nicht nur ein Jenseits von Wahr und Falsch, sondern auch ein Jenseits von Gewiß und Ungewiß bilden. Die Empfindungen als solche sind eine ungeordnete Mannigfaltigkeit, aus der alles oder nichts werden kann, die aber an sich weder eine letzte, schlechthin solide Grundlage, noch ein täuschendes Blendwerk der Sinne ist.

Sodann ist zu bedenken, daß diese sogenannte Gewißheit nur für das Individuum gilt, das derartige Bewußtseinsinhalte zufällig hat. Über diese Sphäre reicht sie nicht hinaus. Eine allgemeingültige Wissenschaft zu begründen, die von dem Haben, Finden und Erleben des einzelnen unabhängig wäre, ist sie daher außerstande. Allgemein kann ja nur das gelten, was für jedermann besteht, Empfindungen sind aber nur für den da, der sie gerade erlebt. Da nun alle Wissenschaft danach strebt, allgemeingültige Sätze aufzustellen, so ist Wissenschaft auf die in Rede stehende Gewißheit nicht zu begründen.

Endlich sei auch noch die Frage aufgeworfen, was denn eigentlich den Inhalt oder Gegenstand dieser Gewißheit bildet. Darauf kann man zunächst antworten: die Empfindungen. Die moderne Psychologie lehrt jedoch, daß die Empfindungen Produkte einer wissenschaftlichen Analyse sind. Elementare Inhalte, wie einfache Farben oder Helligkeiten, Töne oder Geräusche, Elemente überhaupt finden wir bei unserer Untersuchung des im Bewußtsein Gegebenen durchaus nicht vor, haben wir nicht ohne Absonderung und Vergleichung, die wir an den Erlebnissen üben. Nicht Empfindungen oder Komplexe von ihnen sind dem durch die Schule der Erfahrung hindurchgegangenen Geiste unmittelbar gegeben, sondern Inhalte des Bewußtseins, der Wahrnehmung der Erinnerung, des Gemütes, der Phantasie und des Verstandes, neben Betätigungen, Akten, Funktionen, die sich auf solche Inhalte richten oder sie bestim-

Digitized by Google

men. Beides in mannigfaltigen Durchdringungen und Verschlingungen, aus denen die elementaren Inhalte und Funktionen nur mit großen Schwierigkeiten herauszulösen sind. In der Regel aber sind bestimmte Verhaltungsweisen, eine theoretische oder praktische, eine ästhetische oder religiöse usw. gegeben, in denen gewisse Gesichtspunkte vorherrschen und gewisse Aufgaben erfüllt werden. Unsere geistige Organisation ist in erster Linie nicht darauf angelegt, Wissenschaft zu treiben und den strengen Anforderungen der wissenschaftlichen Erkenntnis nachzukommen, sondern die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Kein einziger Erfahrungsbestandteil ist deshalb an sich geeignet, ohne weiteres der Wissenschaft einverleibt zu werden und Träger einer unumstößlichen Gewißheit zu sein. So geht es auch nicht an, etwa statt der Empfindung die Sinneswahrnehmung als den Inhalt jener Gewißheit zu bezeichnen. Denn die Sinneswahrnehmung ist nach der Lehre der wissenschaftlichen Psychologie etwas Gewordenes, in dem sich mannigfaltige Erfahrungen einer mehr oder weniger langen Entwicklung und Vergangenheit des Individuums mit momentanen Erregungen unserer Sinnesorgane zu einem bestimmten Ergebnis vereinigen. Wie will man hier das allem empirischen Zusammenhange vorausliegende Stofflich-Ursprüngliche von den Zutaten trennen, die das Individuum ohne besondere Absicht auf Grund seiner eigentümlichen Entwicklung hinzugefügt hat? Gehört das Gewordene, ebenso wie das ursprünglich Gegebene, mit zu den Tatsachen, die eine Gewißheit in sich zu tragen berufen sind? Scheidet man es aus, so verarbeitet man zuerst den Stoff, ehe man von unmittelbar gegebenen Tatsachen redet, und setzt sich dadurch in Widerspruch mit der Unmittelbarkeit des schlechthin Vorgefundenen. Scheidet man es nicht aus, dann nimmt man eine Fülle von Beziehungen in das Gegebene hinein, die eine logische Prüfung erfordern und eventuell nicht vertragen. In jedem Falle wird, bei der Bestimmung der Träger einer solchen Gewißheit, Untersuchung und Erkenntnis bereits vorausgesetzt.

In Machs Werk „Erkenntnis und Irrtum" 1905 (3. Aufl. 1917) finden sich manche nicht unwesentliche Änderungen und Erweiterungen seines früheren hier besprochenen Standpunktes. So wird jetzt das Ziel des wissenschaftlichen Denkens in der Ergänzung einer teilweise beobachteten Tatsache gesehen und dies Ziel nicht nur durch die Anpassung der Gedanken an die Tatsachen, sondern

Digitized by Google

auch durch ihre Anpassung aneinander für erreichbar gehalten. Ferner wird ein neues Kriterium für die Unterscheidung des Physischen und Psychischen angegeben: das Physische ist die Gesamtheit des für alle im Raume unmittelbar Vorhandenen, das Psychische im Sinne des engeren, den eigenen Leib und die Sinnesinhalte ausschließenden Ich das nur Einem unmittelbar Gegebene, allen anderen aber nur durch Analogie Erschließbare. Sodann werden die Elemente, aus denen die Erfahrungsinhalte bestehen, die Drücke, Töne, Farben usw., als derzeit nicht weiter zerlegbar bezeichnet und auf Abstraktion zurückgeführt und sind damit zu provisorischen, von dem Fortschritt der Wissenschaft abhängigen Festsetzungen geworden. Endlich aber wird in diesem Buche eine viel eingehendere Psychologie und Biologie der Erkenntnis entwickelt, indem die Empfindung als Grundlage alles seelischen Lebens betrachtet und der Versuch gemacht wird, aus den Empfindungen und ihren Gedächtnisspuren, sowie aus den Gesetzen der Reproduktion und Assoziation Wahrheit und Irrtum, Begriffe und Urteile abzuleiten, und indem zugleich die biologische Zweckmäßigkeit aller Erkenntnisse und Erkenntnisfunktionen betont wird.

Durch diese Änderungen wird z. T. unsere gegen die Darstellung in der Analyse der Empfindungen (deren neue Auflagen den alten Standpunkt im wesentlichen festhalten) gerichtete Kritik gegenstandslos. Wenn nämlich jetzt dem wissenschaftlichen Denken ausdrücklich die Leistung einer „Ergänzung" der Beobachtung zugestanden wird, so ist damit zwar weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung der wissenschaftlichen Arbeit klar formuliert, aber wenigstens anerkannt, daß die frühere Bestimmung einer „Nachbildung" nicht genüge. Und die Hervorhebung der besonderen Bedeutung, die der Anpassung der Gedanken aneinander zukommt, zeigt, daß Mach die von uns ihm entgegengehaltene Selbständigkeit der Gedanken nicht bestreitet. Wenn ferner den Elementen eine weitere Zerlegbarkeit in Aussicht gestellt und von den Empfindungen ebenso wie von den Begriffen gelehrt wird, daß sie durch einen Abstraktionsprozeß zustande kommen, so wird ihnen damit jene unmittelbare und unumstößliche Gewißheit schlechthin vorgefundener Tatsachen abgesprochen, die sie vorher bei Mach zu genießen und zu verdienen schienen.

Dagegen ist die jetzt bevorzugte Unterscheidung des Physischen und Psychischen weniger scharf und zuverlässig, als die frühere

Digitized by Google

(vgl. S. 24 f.), und ergibt nicht einmal die gleiche Trennung beider Begriffe. Denn das nur Einem unmittelbar Gegebene, allen anderen aber nur durch Analogie Erschließbare umfaßt die Gesamtheit der Erfahrung, alle Bewußtseinsinhalte, durchaus nicht bloß das engere Ich, und ein für alle im Raum Vorhandenes besteht nur unter der Voraussetzung einer realen Außenwelt, die Mach auch wie vor als eine metaphysische Spekulation verwirft.

Die in dem neuen Buche so stark ausgeprägte entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise verdient an sich alle Anerkennung und verleiht den Ausführungen über das Verfahren der Naturwissenschaft einen großen Reiz. Hier spendet Mach aus seiner reichen historischen Kenntnis ein feines, mannigfaltiges und lehrreiches Material. Aber genetische Schilderungen und Theorien dürfen nicht beanspruchen, in Sachen der Erkenntnis das einzige oder entscheidende Urteil abzugeben, und müssen sich davor hüten, reine Konstruktionen an die Stelle empirischer Forschung treten zu lassen. Wer da zeigt, wie die Bildung von Begriffen, die Aufstellung von Naturgesetzen, die Entstehung wissenschaftlicher Einsichten vor sich geht, hat damit über deren Geltung und Berechtigung nichts ausgemacht. Und wer sagt, daß ein richtiges Urteil stets ein uns unmittelbar oder mittelbar förderndes Erlebnis ist, oder daß die Naturgesetze Einschränkungen der zu erwartenden Möglichkeiten sind, hat, auch wenn diese Behauptungen zutreffen sollten, nur eine besondere und nicht einmal wesentliche Seite an den dadurch charakterisierten Gegenständen hervorgehoben. Die Wissenschaft ist eben zu einer selbständigen Macht geworden, die nicht mehr einfach unter die Gesichtspunkte des logischen Vorteils oder Nachteils für die Individuen und die Gattung fällt, sondern ihr eigentümliche Anforderungen stellt und erfüllt. Es ist darum auch kein glückliches Bild, den inneren Zusammenhang der Erkenntnis, die Wahrheit, als eine Anpassung der Gedanken aneinander und die zutreffende Darstellung von Gegenständen, die Richtigkeit, als eine Anpassung der Gedanken an die Tatsachen zu bezeichnen.

Abgesehen davon aber sollte auch hier der Grundsatz gelten, daß wir ein empirisches Verhalten nur auf empirischem Wege eine wohlbegründete Aussage gewonnen werden kann. Die Art, wie Mach z. B. die Begriffe auf Empfindungen und Vorstellungen zurückführt oder das Ich aus bloßen Elementen aufbaut, läßt

Digitized by Google

die Berücksichtigung dieses Grundsatzes durchaus vermissen. Es ist ihm ebensowenig gelungen, die Eigenart des Denkens und die Spontaneität des Subjekts aus Empfindungen abzuleiten, wie die Objekte der Naturwissenschaft auf Drücke, Töne, Farben und deren wechselseitige Beziehungen zurückzuführen. Die innerhalb gewisser Grenzen sicherlich heilsame und erforderliche kritische Vorsicht gegenüber der Transzendenz (dem Hinausgehen) über die Bewußtseinswirklichkeit hinaus, der Setzung und Bestimmung von Realitäten, ist eben hier zu einer radikalen antimetaphysischen Haltung ausgeartet, die auch der Erklärung von Tatsachen verhängnisvoll geworden ist.

Man kommt hiernach zu dem Ergebnis, daß die Mach sche Philosophie auf einem ganz unsicheren und schwankenden Boden ruht, insofern sie sich auf Sinnesdaten, auf unmittelbare Erfahrung, auf das im Bewußtsein Gegebene allein stützen will. Die Gewißheit naturwissenschaftlicher Erkenntnis, insbesondere der in ihr geltenden gesetzmäßigen Beziehungen kann von hier aus weder verstanden noch begründet werden. Die Beschränkung auf Empfindungen, auf Bewußtseinselemente, der Verzicht auf Realitäten liefert die Wissenschaft dem Zufall und der Willkür aus. Phänomenologische Beschreibungen treten an die Stelle genau formulierbarer Gesetze zwischen objektiven Vorgängen. Nicht einmal die Psychologie ist als reine Bewußtseinswissenschaft durchführbar (vgl. unten die allgemeine Kritik des Idealismus); wie sollte dann die Naturwissenschaft zu einer solchen werden? Statt dem Geiste der gegebenen Naturerkenntnis unbefangen nachzugehen und deren notwendige Faktoren aufzuzeigen, hat dieser Positivismus es vorgezogen, sich ein Ideal der Wissenschaft zu konstruieren und an ihm die wirkliche Wissenschaft zu messen. Statt die spekulativen Auswüchse zu beschneiden und nach Kriterien (Kennzeichen) für die berechtigte Setzung und Bestimmung von Realitäten zu suchen, hat dieser Positivismus das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und aller Realität in vereinfachtem Prozeßverfahren die Illegitimität vorgeworfen. Statt die Erfahrung als einen nie zu überspringenden Ausgangspunkt und als eine nie zu vernachlässigende Kontrolle aller realwissenschaftlichen Forschung zu schildern und anzuerkennen, wird sie hier als einziger Gegenstand und als eigentliches Ziel der Untersuchung und Darstellung behandelt und damit auf einen ihr nie gebührenden Thron gehoben. So gut sich die Tendenz der Mach schen Bemühungen an-

Digitized by Google

gesichts vielfach herrschender Unklarheit über den Unterschied zwischen spekulativer Zutat und wissenschaftlichem Resultat, zwischen zweckmäßiger, aber zweifelhafter Annahme und notwendiger Voraussetzung, zwischen metaphysischer Phantasie und wissenschaftlichem Verstande begreifen und würdigen läßt, so wenig ist es doch diesem Kritiker der modernen Naturwissenschaft gelungen, die wirklichen Grenzen zwischen beiden zu finden oder zu ziehen.

Dem Machschen Standpunkte haben sich einige Naturforscher angeschlossen. Eine selbständige Ausführung hat er bei Th. Ziehen (Erkenntnistheorie auf psychophysiologischer und physikalischer Grundlage, 1913), bei H. Cornelius (Einleitung in die Philosophie, 2. Aufl. 1913) und bei H. Gomperz (Weltanschauungslehre, 2 Bde., 1905—07) gefunden. Auch die erst 1911 herausgegebene (2. Aufl. 1913) „Philosophie des Als Ob" von H. Vaihinger, die bereits 1876—78 zum größten Teil niedergeschrieben war, ein „System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus", berührt sich mit den hier besprochenen Ausführungen, insofern sie den theoretischen Annahmen der Wissenschaft nur einen Leistungswert zuschreiben. Damit nähert sie sich zugleich dem in England und den Vereinigten Staaten ausgebildeten Pragmatismus, nach dem der Erfolg, die Brauchbarkeit, als der einzige Maßstab für die Wahrheit einer Behauptung zu gelten hat.

Einen anderen Charakter, als den bei Mach hervorgetretenen, hat der Positivismus von

2. Eugen Dühring (geb. 1833),

dessen Natürliche Dialektik 1865 bedeutende erkenntnistheoretische Untersuchungen über das Prinzip der Identität, den Satz vom zureichenden Grunde, über Unendlichkeit, Stetigkeit u. a. enthält. Seinen Standpunkt hat er umfassend dargestellt in dem „Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung", 1875. Dieses Buch ist, völlig umgearbeitet, 1895 unter dem Titel „Wirklichkeitsphilosophie" neu herausgegeben worden. Da sich jedoch in der neuen Auflage eine ganze Anzahl wissenschaftlicher, theoretischer Erörterungen beseitigt findet, so ist es zu einer genaueren Bekanntschaft mit Dührings Anschauungen notwendig, auch auf das ältere Buch zurückzugreifen. Immer mehr hat

Digitized by Google

sich bei ihm die Vorstellung befestigt, daß es sich in erster Linie darum handle, eine gewisse Geisteshaltung oder Geistesführung anzubahnen, wobei von verhältnismäßig leicht mitteilbaren Grundansichten ausgegangen werden müsse. Diese Überzeugung schränkt den rein wissenschaftlichen Teil seiner Auslassungen erheblich ein. Unter den übrigen philosophischen Schriften Dührings ist der „Wert des Lebens", 1865, in 8. Aufl. 1916 erschienen, hervorzuheben.

Die Philosophie ist nach Dühring die Entwicklung der höchsten Form unseres Wissens von Welt und Leben, erstrebt somit eine einheitliche Weltanschauung und will zugleich das Prinzip allseitiger und edelster Lebensgestaltung sein. Herrscht bei dem Aufbau eines theoretischen Weltbildes der Verstand souverän, so hat dagegen innerhalb der Ethik die Gesinnung eine führende Stellung. Die Methode, welche in der Philosophie befolgt werden soll, ist eine positiv dogmatische und kategorische, unter Umständen auch eine dialektische, die den allgemeinen Gesetzen unseres Denkens gemäß verfährt. Als das Organ der Philosophie erscheint neben dem Verstande die von diesem geleitete und auf mögliche Wirklichkeit eingeschränkte „rationelle Imagination", etwa eine Phantasie, wie sie auch in den Einzelwissenschaften, besonders in der Mathematik, zur Ausführung von Operationen und Kombinationen gebraucht wird. Als philosophischen Trieb bezeichnet Dühring den universellen Affekt, das Gefühl des einzelnen gegenüber der Gesamtheit seiner Erfahrung, vermöge dessen er zur Erkenntnis und zur praktischen Umgestaltung des Vorgefundenen angeregt wird.

Ausgangspunkt für alle Philosophie ist die Wirklichkeit und die Wissenschaft vom Wirklichen, die Naturwissenschaft. Darum nennt Dühring sein System eine Wirklichkeitsphilosophie oder ein natürliches System. Als Vorgänger in der Richtung seines Denkens rühmt er Schopenhauer und Feuerbach[1]), daneben auch Comte (s. oben S. 19 ff.). Der Wirklichkeit gegenüber hat die Philosophie die Aufgabe, sie aufzufassen, wie sie ist, nicht aber das unmögliche Ziel, sie zu erklären und sie von etwas, was nicht wirklich wäre, abzuleiten. Beschränkt man sich auf eine solche schematische Darstellung des in Wirklichkeit Gegebenen, dann ist eine volle Erkenntnis möglich und jede skeptische oder kritische Anwandlung überflüssig.

1) Vgl. über diese beiden A. Messer, Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert, 4. Aufl., Leipzig 1920.

Digitized by Google

In unserem Denken gibt es nun Prinzipien, welche ganz unabhängig davon, ob der Gegenstand ihrer Anwendung ein realer oder ein bloß vorgestellter ist, gelten. In diesem Sinne darf daher von einer Koinzidenz (d. h. einem Zusammenfallen) des Denkens mit dem Sein gesprochen werden und lassen sich aus unseren Begriffen und Urteilen bestimmte Gestaltungen der Welt, der Natur, des Seienden gewinnen. Von solcher Betrachtung aus hat die Dialektik die Aufgabe, den Verstand für seinen Zweck einer Wirklichkeitsauffassung zu schulen und seine Leistungsfähigkeit über allen Zweifel zu stellen. Auch die sinnliche Wahrnehmung findet Dühring im allgemeinen untrüglich und zu objektiver Erkenntnis tauglich. Die Außenwelt mit Raum und Zeit existiert so, wie wir sie uns vorstellen, wenn auch die Sinnesqualitäten davon in Abzug gebracht werden müssen.

Das Hauptgesetz, welches nach Dühring die Auffassung der Wirklichkeit in gangbare und sichere Bahnen zu lenken vermag, ist das Gesetz der bestimmten Anzahl. Hiernach ist jede Anzahl, die als etwas irgendwie Fertiges gedacht wird, eine bestimmte, d. h. schließt den Begriff der Unendlichkeit aus. Eine abgezählte Unzahl oder Unendlichkeit von Einheiten wäre nach Dühring der unmöglichste Widerspruch. Nach diesem Gesetz muß die Zahl der bis zur Gegenwart stattgefundenen Ereignisse in der Zeit trotz einer hinter uns liegenden Ewigkeit eine abgeschlossene und begrenzte sein. Ebenso muß hiernach die Anzahl der Weltkörper im Raum für jeden Moment eine ganz bestimmte und endliche sein, mag auch der stetige Raum sich ins Unbegrenzte ausdehnen. Daraus folgt weiterhin, daß der Weltprozeß einen absoluten Anfang in der Zeit gehabt haben muß, und daß alle Teilbarkeit einer gegebenen Materie endlich ist, auf eine bestimmte Anzahl von Teilen zurückgeführt werden kann.

Will man nun über diesen ersten Vorgang, mit dem das Weltgeschehen seinen Anfang genommen hat, hinaus, so gelangt man nach Dühring zu einem vorganglosen Sein, in dem keine Sukzession (Folge) einzelner Ereignisse mehr statt hat. Dieses Ursein ist, da wir es nur durch die Verneinung der im Weltgeschehen anzutreffenden Eigenschaften bestimmen können, ein sich selbst gleiches und gleichbleibendes. In ihm sind die Wurzeln von alledem zu suchen, was wir als Vorgang bezeichnen und als bestimmte Existenz auffassen. Gleichzeitige Verschiedenheiten im Raum, die nicht entstanden zu sein brauchen, sind auch für das Ursein annehmbar. Annäherungen

Digitized by Google

an diesen Urzustand weisen uns die kosmogonische Astronomie, die Entwicklungsgeschichte der Erde und der Lebewesen auf, insofern sie auf immer einfachere, weniger entwickelte Vorgänge und Existenzen in der Zeit zurückführen.

Nun ist das Wirkliche das jedesmal Gegenwärtige. Folglich ist auch jener Urzustand nicht mehr wirklich. Aber er kann innerhalb des Wirklichen Spuren zurückgelassen haben, so daß bei seiner Verwandlung in die eigentliche, werdende und sich entwickelnde Natur gewisse beharrliche Faktoren in das Wirkliche eingehen. Die Materie und die Atome, ebenso wie die Gleichförmigkeiten des Geschehens, d. h. die Naturgesetze, mögen als eine Mitgift von dem Urzustand her angesehen werden. Ist aber der Übergang aus ihm in das Weltgeschehen ein Neues, ein absolut erster Anfang, dann können sich auch weitere Akte der Natur einstellen und immer wieder neue Anfänge in dem Weltprozeß zur Geltung kommen. Diese Annahme schlechthin erster Erscheinungen, Vorgänge, Existenzen, ist für Dühr*ings* Weltschematik besonders charakteristisch. Zu diesen neuen Anfängen gehört nicht nur der Eintritt einer Bewegung, sondern auch das Erscheinen des Lebens und des Bewußtseins.

Die Grundform alles Geschehens ist die unaufhörliche Ablösung und Ersetzung eines Vorganges durch einen anderen. Die Einheit des Seins wird dadurch ebensowenig wie durch den grundsätzlichen Unterschied zwischen der Natur und dem Urzustand aufgehoben. Aber wir müssen sie uns als eine Einheit in der Vielheit oder als einen einheitlichen Zusammenhang denken, der nicht hypostasiert (verselbständigt) und als ein eigentümliches, etwa gar persönliches Wesen bestimmt werden darf. In einem Gesetz von Veränderungen läßt sich immer nur das Wiederkehrende, sich Wiederholende formulieren. Indessen gehören nach Dühring *neue* Vorgänge und Existenzen zur Selbstentwicklung der Natur. Man kann daher auch nur sagen: *wenn* gewisse Typen oder Züge in der Natur bereits vorliegen, so finden sich darin gewisse Gesetzmäßigkeiten; daß aber jene Züge überhaupt vorkommen, ist in die Notwendigkeit und Gleichförmigkeit des Geschehens nicht mit eingeschlossen. Die Naturgesetze stehen somit nicht im Widerspruch mit der Annahme absoluter Anfänge.

Ihnen gegenüber ist nach Dühring die genaue Formulierung des Nichtwissens das Beste. Von phantastischen Versuchen, darüber hinaus zu einer Erkenntnis *aller* Zusammenhänge in der Welt zu

Digitized by Google

gelangen, hält er nichts. Trotzdem beschäftigt er sich mit der Frage nach der Zukunft der Welt und findet hier zwei Möglichkeiten: entweder setzt sich der Naturmechanismus endlos fort, oder aber er verwandelt sich in eine Seinsart, wie sie vom Urzustand her als Grenzbegriff bekannt sei. Allen bisherigen Analogien zufolge ist nun nach Dühring die Fortsetzung einer bestimmten Naturgestalt unwahrscheinlich. Denn die Differenzbildung ist das Grundgesetz der Natur, und sie muß sich daher stets in radikalen Veränderungen ergehen. Da nun aber die Zahl der letzteren sich nach dem Gesetze der bestimmten Anzahl erschöpfen muß, so gibt es entweder eine ewige, genaue Wiederholung (Nietzsches ewige Wiederkunft des Gleichen) oder aber ein Aufhören aller Wiederholung. Allem Anscheine nach werden nun die Naturzustände, wie Dühring meint, allmählich ruhiger, die Veränderungen weniger heftig und radikal, die Differenzen ebenmäßiger und damit für das Leben zugleich günstiger.

Von den Einzelanschauungen Dührings seien nur noch einige zur Charakteristik seiner Philosophie herausgehoben. Zwischen dem Bewußtsein und Unbewußten besteht nach seiner Erklärung völlige Ungleichartigkeit. Trotzdem soll der Antagonismus mechanischer Kräfte das Bewußtsein, die Empfindung zustande bringen. Das elementare Schema aller Wirklichkeit fordert auch ein einziges elementares Gebilde der Subjektivität, eine schlechthin elementare Empfindung. Diese ist die Widerstandsempfindung des Tastsinnes, die noch die Entstehung aus dem Antagonismus mechanischer Kräfte am deutlichsten zeigt, sich überall wiederholt, auch über die Erde hinaus, und das letzte Element aller Sinneswahrnehmung ist. Der Unterschied zwischen Pflanze und Tier ist durch die Entstehung der Empfindung bezeichnet, die ebensowenig durch verschwommene Übergänge abgeschwächt werden darf, wie in der Mathematik der Übergang von einer Ellipse in einen Kreis. Die Tierarten sind Allgemeinheiten oder ruhende Gattungen, wobei die höheren durch eine Komposition der einfachsten Gattungselemente, nicht aber durch Metamorphose aus den niederen hervorgegangen sein sollen. —

Die Wirklichkeitsphilosophie von Dühring, deren theoretische Hauptgedanken wir im vorangehenden geschildert haben, unterscheidet sich von dem Positivismus der immanenten Philosophie oder Machs vor allem dadurch, daß sie nicht die Bewußtseinswirklichkeit (d. h. lediglich das im Bewußtsein Gegebene) als die einzige Grund-

Digitized by Google

lage und den Gegenstand unseres Wissens betrachtet, sondern, ohne freilich dafür eine genauere Rechenschaft abzulegen, eine Außenwelt im Sinne der Naturwissenschaft mit Materie und Kräften in die „gegebene" Wirklichkeit einrechnet. Seine Philosophie kennt zwar „nirgend ein Seelengespenst", aber nimmt „die Prinzipien der Bewegung und des Lebens ernsthaft als Kräfte". Und darum erklärt es Dühring „für einen Abweg und eine zweiflerisch krankhafte Verirrung", die Begriffe von Ursache und Kraft aufzugeben und lediglich von Erscheinungen zu reden. „Sobald man scharf und richtig denkt, gelangt man sofort über Wirkungen und Erscheinungen hinaus." Zwischen unserer Sinneswahrnehmung und unserem Denken einerseits und der physischen Wirklichkeit anderseits besteht ein Parallelismus, vermöge dessen wir die Welt so erkennen können, wie sie wirklich ist. Daneben berührt sich jedoch die Philosophie Dührings mit jenem Positivismus in der scharfen Betonung des Nichtwissens, der Grenzen, die unserer Erkenntnis gesetzt sind. Alle metaphysischen Annahmen werden als Phantasmen verurteilt, Materialismus und Spiritualismus in gleicher Weise abgelehnt. Gewiß dürfen die obersten und allgemeinsten Erkenntnisse in einem letzten und umfassenden Systeme nicht fehlen, damit eine letzte Instanz für Weltanschauung und Lebensführung gewonnen werde. Aber es sind doch nur die Einzelwissenschaften, um derentwillen eine solche Denkarbeit verrichtet werden soll. Die Selbständigkeit einer philosophischen Erkenntnis, die es nicht nur mit der Naturwirklichkeit und deren wissenschaftlichen Bearbeitung zu tun hätte, wird auch von dem Positivisten Dühring weder in Erwägung gezogen noch tatsächlich anerkannt.

Eine eigenartige Färbung wird dieser positivistischen Tendenz bei ihm noch dadurch zuteil, daß das Erkennen mit dem Leben und Handeln in einen engeren Zusammenhang gebracht und damit in den Dienst praktischer Aufgaben gestellt wird. Das Interesse, welches wir als lebende, strebende, vervollkommnungsfähige Individuen an dem Weltlauf nehmen müssen, ist, namentlich in der letzten Darstellung seiner Lehre, bei Dühring zum beherrschenden Gesichtspunkte geworden. Mit dieser praktischen Tendenz, die in einer besonderen Zeitschrift „Personalist und Emanzipator" nachdrücklich gepflegt wird, hängt auch die Vorstellung zusammen, daß alle herrschenden Zustände im Reiche des Geistes durch und durch verdorben

Digitized by Google

seien und einer Reform von Grund aus bedürfen. Die Religion wird als ein „Wiegenwahn" abgewiesen und die neuere Philosophie im großen und ganzen ein „Philosofaseln, verbunden mit Betrug" gescholten. Die Emanzipation von dieser Philosophie sei eine Vorbedingung aller besseren Geistes- und Lebensführung. Ähnliches gilt von der Kunst in ihrer überlieferten Gestalt. Nur eine Kunst, welche „natürliche Gefühle" und der Wirklichkeit entsprechende Vorstellungen ausdrückt, hat Aussicht und Anspruch auf dauernde und volle Anerkennung. Die Einzelwissenschaft endlich ist heute „zum größten Teil ein Idol" geworden. „Wie man sie gewöhnlich servviert, ist die Wissenschaft eines der verächtlichsten Götzenbilder. Sie ist ein Mischmasch von Aberglauben, gelehrter Unwissenheit, Eitelkeit, Hohlheit, zweiflerischer Haltungslosigkeit, Apathie, Blasiertheit und Nichtsnutzigkeit jeder Art." „Das allgemeine Urteil über die vernebelte, verschulte und verlehrte Form der Wissenschaft im 19. Jahrhundert wird sich aber ähnlich feststellen, wie über die Scholastik des Mittelalters. Was im letzteren die Logik war, das ist nunmehr die Mathematik." Die von Dühring erstrebte Besserung soll nun nicht den Theologen oder Philosophen zugute kommen. „Es lohnt nicht mehr, nach ihnen eine Hand auszustrecken. Sie ersticken allmählich an der Verachtung und Ignorierung." „Dagegen hat die Physik noch einigen Boden unter sich, und man kann hier den Stall mit einiger Aussicht säubern. Das Philosofaseln kann aus Mathematik und Physik ausgetrieben werden. Ebenso gibt es hier noch eine Berufung auf Sinn und Verstand." Diese maßlosen Urteile, in denen sich Dühring in der zweiten Auflage seines autobiographischen Buches: Sache, Leben und Feinde (1903) ergeht, sind nur ein beredtes Zeugnis für die Verbitterung des einsamen Denkers und für seine Unfähigkeit zu objektiver Würdigung der Verhältnisse.

Die an sich wohlberechtigten und förderlichen Untersuchungen über das Verhältnis des logischen Denkens zur gegebenen Wirklichkeit führen bei Dühring im allgemeinen zu dem Ergebnis, daß die Antinomien, Widersprüche und Schwierigkeiten, in welche die Vernunft gerät, wenn sie jenseits der Grenzen möglicher Erfahrung irgendwelche Festsetzungen zu treffen sucht, auf eine einfache Art zu beseitigen sind. Dazu dient in erster Linie das Gesetz der bestimmten Anzahl, sowie die Zulassung neuer Anfänge, erster Ursachen u. dgl.

Digitized by Google

Es ist jedoch leicht ersichtlich, daß jenes Gesetz nur dann eine Gel
tung hat, wenn es sich erstens um etwas Zählbares, d. h. also un
diskrete, gegeneinander abgrenzbare, voneinander unterscheidbar
Gegenstände handelt, und wenn zweitens die Gesamtheit derselbe
als etwas irgendwie Fertiges gedacht wird, also wenigstens mo
mentan eine vollendete, abgeschlossene ist. Ob diese Voraussetzunge
für die Teilbarkeit der Materie, für den Verlauf der Ereignisse i
der Zeit usw. zutreffen, darüber sagt offenbar jenes Gesetz gar nicht
aus. Damit verliert es natürlich die Bedeutung eines die Welt i
ihrer Wirklichkeit konstituierenden und uns die Einsicht in ihre
Zusammenhang sichernden Prinzips. Sein Wert besteht nur i
seinem Hinweis darauf, daß zwischen der Angabe, Setzung und Be
stimmung einer Zahl und dieser selbst als einer formalen Beschaffe
heit realer Dinge und Ereignisse unterschieden werden muß. Un
zählig, zahllos, unendlich viel u. dgl. sind hiernach keine Prädikat
des Realen selbst, sondern nur Ausdrücke für unsere Auffassung, fü
unser Zählen und Rechnen. Ob aber jeder reale Vorgang sich aus eine
Anzahl von Phasen zusammensetzt, ist daraus nicht zu entnehmen

Damit verliert auch die Forderung einer Abgeschlossenheit de
Kausalreihe und die Annahme absolut neuer Anfänge innerhalb de
Entwicklung des Weltgeschehens ihre Verbindlichkeit. Es könnte j
sein, daß die Unterscheidung von Ursachen und Wirkungen, wi
Kant lehrt, auf einem Stammbegriff unseres Verstandes beruht
und daß es keinen Sinn hätte, das reale Geschehen selbst in abgren
bare Kausalglieder zerfallen zu lassen. Es ergibt sich somit, daß da
von Dühring so energisch in den Vordergrund seiner Welt
schematik gestellte Gesetz der bestimmten Anzahl im Grunde nichts
sagend ist, insofern es unter der Voraussetzung der Zählbarkeit ein
bestimmte Anzahl als selbstverständliche Folge aussagt. Soll dami
alle Kontinuität des Geschehens geleugnet werden, so ist das Ge
setz kein Wirklichkeitsgesetz mehr. Wir werden uns daher auch n
gebunden fühlen, der dem Kausalprinzip entsprechenden Unbegren
heit der Fragen nach immer weiter zurückliegenden Ursachen pr
liche Grenzen zu setzen. Ja, die Anerkennung absolut neuer A
fänge innerhalb des Weltgeschehens wird uns selbst als eine n
dogmatische, der wissenschaftlichen Begründung nur zu sehr ent
rende erscheinen. So gewiß es einmal auf der Erde einen Zust
gab, während dessen die Bedingungen für das Bestehen von Le

Digitized by Google

wesen nicht realisiert waren, so gewiß wird die Frage nach der Entstehung des Lebens oder des Lebendigen aus dem Leblosen nicht als eine schlechthin sinnlose oder aussichtslose verurteilt werden dürfen.

Trotz dieser Einschränkung, welche unser erkennendes Denken sich bei Dühring gefallen lassen muß, ergeht er sich, wo es ihm paßt, in den gewagtesten Konstruktionen. Wenn er z. B. die Stufenleiter der Sinne zu einem Widerschein der objektiven Stufen der Naturentwicklung macht und damit den Gedanken eines Parallelismus zwischen der Erkenntnis und ihren objektiven Gegenständen maßlos übertreibt und schematisiert, so ist das sicherlich nicht eine Philosophie, welche die Wirklichkeit bloß so aufzufassen sucht, wie sie ist. Das gleiche gilt von den Erörterungen über den problematischen Urzustand, aus welchem die Natur hervorgegangen sein soll, und den Betrachtungen über die Zukunft der Weltentwicklung. So rächt sich bei Dühring die vorzeitige Fesselung des denkenden Erkennens, die Einschließung desselben in bestimmte, nachher doch nicht eingehaltene Grenzen.

Lag in der absoluten Philosophie der Schwerpunkt auf der Tätigkeit des reinen Denkens, so verlegt der Positivismus den Schwerpunkt in die für unser Bewußtsein gegebene Wirklichkeit. In solcher Beschränkung und Herabsetzung des Denkens verrät der Positivismus seinen unmittelbarsten Trieb, seine eigentümlichste Position. Hierin reagiert er gegen das schrankenlose Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Vernunft in der absoluten Philosophie und gegen die schwächeren ähnlichen Tendenzen bei Herbart, Schopenhauer und anderen nachkantischen Philosophen. Darum ist der Positivismus ein Revisionsstandpunkt, ein Rechenschaftsbericht, der neuen Unternehmungen vorausgeht und sie von vornherein mit einem massiven Ballast kritischer Vorsicht und Zurückhaltung belastet. Um dieses Geschäft recht gründlich zu besorgen, wendet er sich nicht nur gegen die allzu vielen Antworten, sondern auch gegen die allzu vielen Fragen. Er begnügt sich nicht damit, die vorhandenen metaphysischen Lösungen der Welträtsel als unzulänglich, als unsichere Vermutungen, als überflüssige Anstrengungen darzutun, sondern er will auch den Trieb nach solchen Spekulationen, das nach Kant „unhintertreibliche" Bedürfnis nach Metaphysik bestreiten und beseitigen. Damit aber verfällt er selbst in einen Dogmatismus, indem er von einer Gewißheit ausgeht, statt sie zu suchen, die ur-

Digitized by Google

sprüngliche Erfahrung ohne weiteres als gültiges Vorbild alle wissenschaftlichen Einsicht anerkennt und mit den Methoden zu gleich die Ziele des Denkens vorzeitig festlegt.

III. Der Materialismus.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann jener glänzende Aufschwung der Naturwissenschaften, welcher dazu geführt hat, dieses Jahrhundert als das naturwissenschaftliche oder technische zu charakterisieren. Der sich auf allen Gebieten vollziehende methodische und sachliche Fortschritt kam insbesondere auch der Biologie, der Wissenschaft von den Lebenserscheinungen zugute. Schon im 17. Jahrhundert hatte der französische Philosoph Descartes das Leben rein mechanisch zu begreifen gelehrt. Mit wesentlich verfeinerten und vielseitigeren Hilfsmitteln, wie sie die in der Zwischenzeit entwickelten allgemeinen Naturwissenschaften ausgebildet hatten, ging man in der modernen Physiologie daran, die Auffassung der Lebenserscheinungen in detaillierter Forschung zu bewähren und die Tätigkeiten von Muskeln und Nerven, Drüsen und Sinnesorganen nach physikalischen und chemischen Gesetzen zu erklären. Das Seelenleben erschien dabei als eine vitale Funktion wie andere auch, geknüpft an ein besonderes Organ, das Gehirn, und wurde daher ebenso in den Bereich materiellen Geschehens gezogen. Andere freilich erkannten einen fundamentalen Unterschied zwischen Seele oder Bewußtsein und allgemeiner Lebenserscheinung an und nahmen nur für die letztere das mechanistische Prinzip in Anspruch. Auf einer Naturforscherversammlung 1854 in Göttingen brach der sogenannte Materialismusstreit aus, in welchem die entgegengesetzten Anschauungen der Physiologen aufeinanderstießen und in einer lebhaften literarischen Kontroverse offene materialistische Ausführungen hervortraten.

Damals hielt Rudolf Wagner einen Vortrag über Menschenschöpfung und Seelensubstanz und bekannte sich hier zu dem Glauben an eine individuelle, unsterbliche Seelensubstanz, weil ohne ihn die sittlichen Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung völlig zerstört würden. Nähme man an, daß die Seele bloß eine Funktion unseres Gehirnes sei, so folge daraus die praktische Konsequenz, daß Essen und Trinken die höchsten Ideale des Menschen sein müßten.

Digitized by Google

lso nicht aus theoretischen, wissenschaftlichen Gründen, sondern it Rücksicht auf üble praktische Folgen wurde von Wagner die sondere Existenz einer mit dem Körper nicht vergehenden Seele genommen. Bald darauf erklärte er selbst, daß Glauben und issen im Sinne einer doppelten Buchhaltung nebeneinander be-hen könnten. Sein Gegner, der ihn mit überlegenem Geschick absurdum zu führen suchte, war Karl Vogt († 1895). Er lemisierte in einer Schrift unter dem Titel „Köhlerglaube und issenschaft" leicht und gewandt gegen den neuen Erkenntnisweg, ölauben" genannt, dem man die Annahme einer immateriellen ele verdanke. Nach Vogt ist mit der Grenze der sinnlichen Er-hrung zugleich auch die Grenze des höheren Denkens gegeben. it Hilfe der Beobachtung aber finden wir, daß das Gehirn das gan der sogenannten Seelenfunktionen ist, und dieser Erkenntnis issen wir den Rang einer unumstößlichen Wahrheit zugestehen. Schon vorher hatte Jakob Moleschott († 1893) ähnliche An-hten gegen den berühmten Chemiker Liebig in seinem „Kreis-uf des Lebens" vertreten. In späteren Auflagen verlor sich die ispielung auf den ursprünglichen Anlaß dieses Buches, es wuchs Stoff und in der Sorgfalt der Darstellung und erscheint in der eibändigen 5. Auflage (1887) als das Hauptwerk des deutschen aterialismus im 19. Jahrhundert. Moleschott versucht den ntischen Gegensatz zwischen Erscheinung und Ding an sich zu seitigen, indem er das erkennbare Sein mit dem Sein überhaupt ichsetzt. Nur durch Eigenschaften gibt es nach ihm ein Sein, d alle Eigenschaften bestehen bloß durch ein Verhältnis: „Kaltes s erkennt nur die warme Hand, grüne Bäume ein gesundes Auge, er ist Grün etwas anderes als ein Verhältnis des Lichtes zu un-em Auge? Und wenn es nichts anderes ist, ist das grüne Blatt cht für sich eben deshalb, weil es für unser Auge grün ist? Dann er ist die Scheidewand durchbrochen zwischen dem Ding für uns d dem Ding an sich." Sobald es uns demnach gelungen ist, alle genschaften der Körper zu erforschen, die auf unsere Sinne einen nfluß zu üben vermögen, haben wir zugleich das Wesen der Dinge faßt. Der Materialismus wird weiterhin als eine Einheitslehre r Zwiespaltslehre des Spiritualismus gegenübergestellt, aber es rd dabei zwischen einer monistischen, Körperliches und Geistiges s zwei verschiedene Seiten desselben Wesens betrachtenden, und

Digitized by Google

einer materialistischen, das Geistige auf das Körperliche zurückführenden Anschauung nicht klar unterschieden. Nur so ist es zu verstehen, wenn Moleschott einerseits erklärt, daß sich der Materialist zur Einheit von Kraft und Stoff, von Geist und Körper, von Gott und Welt bekenne, und doch anderseits die psychischen Vorgänge unbedenklich durch Gehirntätigkeit entstehen läßt. Das Denken insbesondere wird als eine Bewegung des Stoffes bezeichnet und das Gehirn zur Erzeugung der Gedanken ebenso unerläßlich gefunden, wie die Leber zur Bereitung der Galle. Doch soll freilich der Gedanke so wenig eine Flüssigkeit sein, wie die Wärme oder der Schall, sondern eine Bewegung, eine Umsetzung des Gehirnstoffes.

Zum Popularisator dieser materialistischen Lehre wurde Ludwig Büchner in seinem weitverbreiteten Buche „Kraft und Stoff", das kurz vor dem Tode seines Verfassers in 19. Auflage 1898 herauskam. Die prinzipielle Unklarheit, welche uns schon bei Moleschott entgegentrat, ist bei Büchner zu schroffen, von ihm selbst nicht bemerkten Widersprüchen gesteigert. Er nimmt keinen Anstoß, in gut monistischem Sinne zu erklären, daß Kraft und Stoff ebenso wie Geist und Materie nur Bezeichnungen für zwei verschiedene Seiten oder Erscheinungen eines und desselben, seiner eigentlichen Natur nach uns unbekannten Wesens oder Urgrundes aller Dinge sind, und doch bald darauf gegen die „Toren in ihrer spiritualistischen Verblendung" zu eifern, welche vergessen haben sollen, daß die Materie lange vor dem Geiste dagewesen ist, daß der Geist nur auf Grund organisierter Materie existieren und daß nicht der Schatten eines Beweises dafür erbracht werden kann, daß dem Geist eine selbständige Existenz außer der Materie zukomme. Mit diesen wesentlich verschiedenen Auffassungen wird von Büchner nach Belieben und in gedankenloser Oberflächlichkeit abgewechselt. So will er z. B. den Namen Materialist nicht auf sich angewendet wissen, weil er vielmehr Stoff, Kraft und Geist als verschiedene Seiten eines Grundprinzipes betrachte. Darum behauptet er auch, daß der Materie nicht bloß physikalische, sondern auch geistige Kräfte innewohnen und daß es keine Materie ohne Geist gebe. Trotz dieser einen Trennung von Psychischem und Physischem ganz ausschließenden Behauptung erörtert er ernsthaft die Frage, wie die Materie es anfange, um Bewußtsein oder Empfindung zu erzeugen. Er gelangt dabei zu dem für einen Naturforscher überraschenden Ergebnis, daß

Digitized by Google

es uns vollkommen gleichgültig sein dürfe, wie die Materie Empfindungen zustande bringe, es genüge durchaus zu wissen, daß es so sei.

Im Jahre 1899, im Todesjahre Büchners, erschien ein Buch, welches berufen war, den Materialismus der Gegenwart auszuprägen und das „Kraft- und Stoff"-Werk zu ersetzen. Dieses Buch, „Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie" betitelt, hat zum Verfasser den bekannten Jenaer Zoologen

Ernst Haeckel (1834—1919)

und ist bereits in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und zum Gegenstande zahlreicher und lebhafter Diskussionen geworden.[1]) Am eingehendsten hat sich philosophisch mit Haeckel auseinandergesetzt E. Adickes in seiner sehr lesenswerten Schrift: Kant kontra Haeckel, 1901, 2. Aufl. 1906. Es seien diesem neuesten Hauptwerk der materialistischen Richtung einige besondere Betrachtungen auch in diesem Zusammenhange gewidmet.

Haeckel erklärt, daß seine Untersuchungen vernünftigerweise nicht den Anspruch erheben könnten, „eine vollständige Lösung" der Welträtsel zu bringen; „vielmehr sollen sie nur eine kritische Beleuchtung derselben für weitere gebildete Kreise geben und die Frage zu beantworten suchen, wie weit wir uns gegenwärtig deren Lösung genähert haben". Die Antwort, die er auf die Fragen nach dem Wesen, der Entstehung und der Entwicklung der Welt, des Lebens, der Seele gebe, könne „naturgemäß nur subjektiv und nur teilweise richtig sein". Das einzige, was er für seine Lehre in Anspruch nehme, sei, daß seine „monistische Philosophie von Anfang bis zu Ende ehrlich sei". Auch trage das Buch „nur den Charakter eines Skizzenbuches, in welchem Studien von sehr ungleichem Werte zu einem Ganzen zusammengefügt sind". Zwar habe er ein

1) Als einen „Ergänzungsband" hat der Verfasser im Jahre 1904 ein Buch über „Die Lebenswunder" folgen lassen, worin das Gebiet der organischen Naturwissenschaft, der Lebenskunde eine besondere Behandlung erfährt. Da der hier eingenommene philosophische Standpunkt aber sich von dem der Welträtsel nicht wesentlich unterscheidet, habe ich darauf nicht näher eingehen zu müssen geglaubt. — Von katholisch-theologischer Seite hat J. Engert, „Der naturalistische Monismus Haeckels auf seine wissenschaftliche Haltbarkeit geprüft", 1905, eine ausführliche Darlegung und Würdigung dieser Philosophie geliefert.

Digitized by Google

ganzes System der monistischen Philosophie ausbauen wollen, a
dieser Plan werde nicht mehr zur Ausführung gelangen. Auch
er ganz und gar ein Kind des 19. Jahrhunderts und wolle n
dessen Ende einen Strich unter seine Lebensarbeit machen.

Alle Welträtsel lassen sich nach Haeckel auf ein einziges U
versalrätsel, nämlich auf das Substanzproblem zurückführ
Dabei gibt er zu, daß das eigentliche Wesen der Substanz, die d
realistische Naturforscher als Universum, der idealistische Philoso
als Substanz, der fromme Gläubige als Gott betrachte, immer wu
derbarer und rätselhafter werde, je gründlicher wir ihre unzählig
Erscheinungsformen und deren Entwicklung kennen lernen. Was
„Ding an sich" hinter ihnen steckt, das vermögen wir nach Haec
auch heute noch nicht anzugeben. „Aber", so tröstet er sich alsb
über dieses letzte, von ihm selbst anerkannte Welträtsel, „was ge
uns dieses mystische Ding an sich überhaupt an, wenn wir kei
Mittel zu seiner Erforschung besitzen, wenn wir nicht einmal k
wissen, ob es existiert oder nicht? Überlassen wir daher das unfruc
bare Grübeln über dieses ideale Gespenst den reinen Metaphysike
und erfreuen wir uns statt dessen als echte Physiker an den gewal
gen realen Fortschritten, welche unsere monistische Naturphilosop
tatsächlich errungen hat!"

Bei der Erkenntnis der Welt stehen uns nach Haeckel zwei We
zur Verfügung, die sinnliche Erfahrung und das vernünftige De
ken. Wenn auch das letztere gelegentlich auf die erstere als sei
Quelle zurückgeführt wird, so erkennt er doch beide Funktionen a
gleichberechtigte und einander ergänzende Erkenntniswege an,
als zwei verschiedene Gehirnfunktionen zu gelten haben. Die Sinne
wahrnehmung wird vermittelt durch die Sinnesorgane und die
Gehirn ihnen entsprechenden zentralen Sinnesherde, während d
Denken an die dazwischen liegenden Denkherde, die sogenannten A
soziationszentren der Großhirnrinde gebunden ist.

Alle Verschiedenheit in den Richtungen der Philosophie läßt s
nach Haeckel auf den Gegensatz des Dualismus und des M
nismus zurückführen. Jener „zerlegt das Universum in zw
ganz verschiedene Substanzen, die materielle Welt und den imm
teriellen Gott, der ihr als Schöpfer, Erhalter und Regierer gege
übersteht. Der Monismus hingegen ... erkennt im Universu
nur eine einzige Substanz, die Gott und Natur zugleich ist; Körper

Digitized by Google

) Geist (oder Materie und Energie) sind für ihn untrennbar ver-
nden". Dieser reine Monismus sei weder mit dem theoretischen
terialismus identisch, welcher den Geist leugne und die Welt in
e Summe von toten Atomen auflöse, noch mit dem theoretischen
iritualismus, welcher die Materie leugne und die Welt nur als
e räumlich geordnete Gruppe von Energien oder immateriellen
turkräften betrachte. Vielmehr sei er (Haeckel) mit Goethe der
en Überzeugung, daß die Materie nie ohne Geist, der Geist nie
ne Materie existieren und wirksam sein könne. Auch halte er fest
dem unzweideutigen Monismus des Spinoza, wonach die Ma-
ie als die unendlich ausgedehnte Substanz und der Geist (oder
Energie) als die empfindende oder denkende Substanz die beiden
damentalen Attribute oder Grundeigenschaften des allumfassen-
göttlichen Weltwesens, der universalen Substanz sind. Gott und
lt sind hiernach eins und dasselbe, und der Atheismus als eine
streitung der Annahme eines persönlichen Gottes fällt mit dem
nismus und Pantheismus der modernen Naturwissenschaft zu-
mmen. Ja, schließlich sollen sich bei konsequentem Denken auch
Gegensätze des Theismus und des Pantheismus, des Vitalis-
s und des Mechanismus bis zur Berührung einander nähern.
eser Angleichung aller denkbaren Unterschiede entspricht es, wenn
aeckel selbst seine Lehre gelegentlich als eine materialistische be-
chnet und in der Darstellung seiner Ansichten, der Tradition der
terialistischen Literatur getreu, die monistische und die mate-
listische Fassung nicht auseinanderzuhalten vermag.

Der Grundbegriff der Haeckelschen Philosophie ist der Sub-
nzbegriff, in dem Materie und Energie untrennbar verbunden
acht werden, und das Grundgesetz, das sie aufstellt, ist das Sub-
nzgesetz, unter dem sie das ältere chemische Gesetz von der
haltung des Stoffes und das jüngere physikalische Gesetz von
: Erhaltung der Kraft zusammenfaßt. Im Grunde genommen
n beide mit Notwendigkeit aus dem Prinzip der Kausalität her-
gehen. Ohne nähere Begründung werden nun von Haeckel be-
ig Energie und Geist oder Seele miteinander verwechselt, und
langt er denn zu einem Monismus, der wie bei Büchner für
Zusammenhang von Materie und Energie oder von Stoff und
t ohne weiteres den wesentlich anderen von Materie und Geist
Seele einsetzt. Diese fundamentale Vermengung muß man

Digitized by Google

sich vergegenwärtigen, um den psychophysischen Stufenbau der Welt im Haeckelschen Sinne zu verstehen.

Im Reiche des Unorganischen herrschen als Ausprägungen der Materie die wägbare Masse und der (wenigstens praktisch) unwägbare Äther. Beide sind nicht tot, sondern sie besitzen Empfindung und Willen (natürlich niedersten Grades), die auch wohl Fühlung und Strebung genannt werden. Die Atome empfinden nämlich, wenn auch unbewußt, Lust bei Verdichtung, Unlust bei Spannung, und sie streben daher nach jener und kämpfen gegen diese. Schon der einfachste chemische Prozeß zeigt solche unbewußte Wahlverwandtschaft, die auch in den Verhältnissen der Geschlechter zueinander hervortritt.

Gleichfalls unbewußten Charakter trägt das Seelenleben der niederen Organismen an sich. Jede lebendige Zelle besitzt psychische Eigenschaften, und das Seelenleben der vielzelligen Tiere und Pflanzen ist nichts anderes als das Resultat der psychischen Funktionen der ihren Leib zusammensetzenden Zellen. Während aber bei den unteren Stufen des organischen Reiches alle Zellen des Körpers daran beteiligt sind, sollen dagegen in den höheren Gruppen nur die Seelenzellen, ein auserlesener Teil, den psychischen Funktionen dienen. In diesen Seelenzellen hat die unbewußte Vorstellung ihren Sitz, sie werden auch als Empfindungs- und Willenszellen unterschieden und mit der Bildung von Gedanken, insbesondere des Bewußtseins, betraut.

Haeckel trennt somit das unbewußte und bewußte Seelenleben voneinander. Jenes, dem auch beim Menschen eine weit größere Ausdehnung zukommt, ist aller Materie zuzuordnen, dieses dagegen findet sich nur beim Menschen und bei jenen höheren Tieren, die ein zentralisiertes Nervensystem und Sinnesorgane besitzen. Das Bewußtsein ist eine innere Anschauung und wird mit einer Spiegelung verglichen. Das neugeborene Kind ist noch ganz ohne dasselbe. Erst in dem Moment, wo es zum erstenmal Ich sagt, beginnt sein Selbstbewußtsein zu keimen. Übrigens gehören beide Gebiete des Seelenlebens eng zusammen und sind durch keine scharfe Grenze voneinander getrennt.

Die Seele ist sonach eine Naturerscheinung, und die Psychologie wird zu einem Zweig der Physiologie. „Die allgemein herrschende Auffassung des Seelenlebens . . . betrachtet Seele und Leib als zwei verschiedene Wesen. Diese beiden Wesen können unabhängig voneinander existieren und sind nicht notwendig aneinander gebunden.

Digitized by Google

... Die Seele ... ist ein unsterbliches, immaterielles Wesen, ein spirituelles Agens, dessen rätselhafte Tätigkeit uns völlig unbekannt ist." Haeckel erklärt diese hypothetische, selbständige Geisteswelt für ein Produkt der dichtenden Phantasie. Im Gegensatz dazu erblickt die natürliche Auffassung des Seelenlebens darin „eine Summe von Lebenserscheinungen, welche gleich allen anderen an ein bestimmtes materielles Substrat gebunden sind", das als Psychoplasma bezeichnet wird, weil es durch die chemische Analyse überall als ein Körper nachgewiesen ist, welcher zur Gruppe der Plasmakörper gehört. So wird denn auch die Psyche als der Sammelbegriff für die gesamten psychischen Funktionen des Psychoplasma oder auch als der Kollektivbegriff für eine Summe von Gehirnfunktionen bestimmt. Nicht nur die Vorgänge des niederen Seelenlebens sind durch physiologische Prozesse in dem Plasma der zugehörigen Zellen, also durch physikalische und chemische Veränderungen in ihnen bedingt, sondern es gilt dasselbe auch für alle höheren Seelentätigkeiten der höheren Tiere und des Menschen.

Es erscheint danach unumgänglich, außer der Selbstbeobachtung noch die anatomische Untersuchung der Seelenorgane und die physiologische Analyse ihrer Funktionen für eine wissenschaftliche Psychologie heranzuziehen. Aber davon haben die meisten sogenannten Psychologen gar keine oder nur höchst unvollkommene Kenntnis. So erklärt es sich, daß der größte Teil der gewaltigen psychologischen Literatur heute wertlose Makulatur ist." In den gangbaren Lehrbüchern der modernen Psychologie werde statt einer Berücksichtigung der Anatomie und Physiologie über das immaterielle Wesen der Seele phantasiert, von dem niemand etwas wisse, und erhalte dieses unsterbliche Phantom alle möglichen Wunderkräften zugeschrieben. In diesen Worten verrät Haeckel nur, daß er die moderne psychologische Literatur nicht kennt.

In dieser ist es seit einiger Zeit üblich, die Beziehungen zwischen den psychischen und den physischen Vorgängen nach dem Prinzip des psychophysischen Parallelismus geregelt zu denken, nach dem eine Zuordnung der ersteren zu letzteren behauptet wird, ohne über die Art dieses Verhältnisses eine genauere Bestimmung zu treffen, die bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens nur eine hypothetische und problematische sein könnte. Diese vorsichtige Zurückhaltung äußert sich namentlich auch darin, daß man es ver-

Digitized by Google

meidet, von einem Kausalzusammenhange oder einer Wechselwirkung zwischen körperlichen und seelischen Erscheinungen zu sprechen. Haeckel dagegen findet, daß dieses Prinzip einen vollkommenen Dualismus von Leib und Seele begründe, und macht Wundt zum Vorwurf, daß er mit der Anerkennung eines solchen Prinzips ein kausales Verhältnis, einen natürlichen Kausalzusammenhang zwischen psychischen und physischen Vorgängen ablehne.

Bei der Unklarheit der Ausführungen Haeckels ist es kaum ersprießlich, seine Lehren zum Ausgangspunkt einer wirklichen Beurteilung zu machen. Ich begnüge mich daher damit, ein paar Schwierigkeiten hervorzuheben. Auf eine von ihnen habe ich bereits hingewiesen. Sie beruht darauf, daß die Begriffswörter Energie und Geist oder Seele vielfach ohne Unterscheidung neben- und füreinander gebraucht werden. Damit hängt es zusammen, daß das Seelenleben einerseits an jegliche Art von Materie gebunden wird, anderseits als Funktion einer bestimmten Materie, des Psychoplasma, erscheint. Auf die nämliche Schwierigkeit geht es zurück, wenn „ein natürlicher Kausalzusammenhang" für die Beziehungen zwischen psychischen und physischen Prozessen gefordert wird, während doch bei dem Verhältnis zwischen Materie und Energie als den zwei Grundeigenschaften einer und derselben Substanz von Kausalität gar nicht die Rede sein kann, wie schon der von Haeckel so hoch verehrte Spinoza unzweideutig gelehrt hat. Eine weitere Schwierigkeit fundamentaler Art liegt vor, wenn wir uns das Verhältnis des unbewußten zum bewußten Seelenleben bei Haeckel klar zu machen suchen. Zwischen beiden soll keine scharfe Grenze bestehen, trotzdem wird das Auftreten von Bewußtsein an ein bestimmtes Organ, das Zentralnervensystem, geknüpft. In diesem Sinne wird sogar die Seele schlechthin als ein Kollektivbegriff für eine Summe von Gehirnfunktionen bezeichnet. Und wenn das Bewußtsein mit innerer Anschauung, auch wohl mit Selbstbewußtsein identifiziert wird, so fehlt Haeckel offenbar Verständnis oder Kenntnis der einfachen Tatsache, daß Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle gehabt oder erlebt werden, ohne daß sich ein Wissen von ihnen oder eine Beziehung auf das Ich als ihren Träger damit verbände. Die moderne Psychologie rechnet solche bloß erlebten, unmittelbar gegebenen Erscheinungen nicht zum Unbewußten, sondern zum Bewußtsein. Endlich ist der Begriff der Seelenzelle unverständlich.

Digitized by Google

wenn bewußtes und unbewußtes, also das ganze Seelenleben an diese besonderen Organe des Gehirnes geknüpft wird. Das erweckt die Vorstellung, als ob es Organismen gibt, in denen gewisse Zellen gar keine psychischen Funktionen haben, somit in reichlichem Maße Materie besteht, die ohne „Geist" ist.

Haeckels Werk ist auf denselben Ton naturwissenschaftlicher Anmaßung[1]) gestimmt, zeigt dieselbe feindselige Haltung gegen die traditionelle und die herrschende philosophische Richtung, es verrät die gleiche unerlaubte Ignoranz und Kritiklosigkeit in Sachen der Geschichte der Philosophie, der Religion und der Kirche[2]) und gleichen Mangel an gutem Willen, solche Dinge vorurteilslos und gerecht zu beurteilen, wie Büchners „Kraft und Stoff". Das Werk legt auch Zeugnis ab von derselben Unklarheit des Denkens, die Monismus und Materialismus nicht zu unterscheiden weiß, und von derselben Unfähigkeit, die eigentlichen Schwierigkeiten und Probleme zu sehen und ihnen nachzugehen. Man kann es begreifen, daß Paulsen sagt, er habe mit brennender Scham dieses Buch gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen Bildung und der philosophischen Bildung unseres Volkes.

Über den Materialismus hat sich historisch und kritisch in einem schönen Buche Friedrich Albert Lange geäußert, dessen Andenken in der „Geschichte des Materialismus" (8. Aufl. 1908, jetzt auch in Reclams Universalbibliothek erschienen) fortlebt. Für die Einzelwissenschaft ist der Materialismus nach ihm ein annehmbarer Standpunkt, insbesondere darf auch eine wissenschaftliche Psychologie mit der Voraussetzung arbeiten, daß die seelischen Erscheinungen sämtlich durch Zustände und Tätigkeiten des Gehirns bedingt sind. Aber zu einer Weltanschauung findet Lange den Materialismus durchaus untauglich; dazu eigne sich vielmehr nur ein Idealismus im Sinne Kants. Über das Transzendente sei eine Erkenntnis unmöglich, hier könne nur eine Dichtung, welche den sittlichen und religiösen Bedürfnissen des Menschen gerecht wird,

1) Wie wenig Haeckel dabei mit der exakten Naturwissenschaft vertraut ist, hat der russische Physiker Chwolson in seiner Schrift: Hegel, Haeckel, Kossuth und das zwölfte Gebot, 1906, gezeigt. Das zwölfte Gebot lautet: Du sollst nie über etwas schreiben, was Du nicht verstehst!

2) In der Volksausgabe von 1903 sind einige der schlimmsten Sünden dieser Art getilgt.

Digitized by Google

[illegible] aber die in solcher Dichtung gestaltete ideale [illegible] Länge höher als alle Gegenstände wissenschaftlichen [illegible] und ist zugleich für jedweden Fortschritt der [illegible] unentbehrlich.

Der moderne Materialismus ist es im allgemeinen charakteristisch, daß [illegible] Achtung vor der Geisteswissenschaft, vor ihren Methoden und Ergebnissen hat, und daß er die metaphysische Natur seiner Betrachtungen nicht erkennt. Es gibt nur eine Wissenschaft, der er vollständig vertraut und vor der er unbegrenzten Respekt hat, das ist die Naturwissenschaft. So kommt es, daß er voreilig sein Dogma von der Alleinwirklichkeit der Natur, ihrer Kräfte, Gesetze und Stoffe aufstellt und die Zurückführung aller sonst in der Erfahrung gegebenen Erscheinungen auf die Materie und deren Eigenschaften fordert. Daß aber in diesem Verfahren bereits eine Metaphysik, eine Überschreitung der empirischen Grenzen liegt, vermag er nicht einzusehen. Er nimmt vielmehr für seine Behauptungen denselben Grad wissenschaftlicher Gültigkeit und Berechtigung in Anspruch, den rein naturwissenschaftliche Theorien und Gesetze mit Recht zugestanden erhalten. Materie und Kraft scheinen ihm ohne weiteres reale Größen, ja sogar die einzigen Realitäten zu sein. Seine Weltanschauung ist somit, da sie des kritischen Fundamentes entbehrt und die besonnene Zurückhaltung des Urteiles in zweifelhaften Fragen vermissen läßt, eine völlig dogmatische. Einseitigkeit und Dogmatismus sind charakteristische Merkmale dieser Denkrichtung zu allen Zeiten, in denen sie bisher zur Geltung gekommen ist, gewesen.

Gegen den Materialismus können hauptsächlich drei Argumente ins Feld geführt werden. Das erste dieser Argumente ist der Naturwissenschaft entnommen. Nach dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgestellten und seither zur allgemeinen Anerkennung gelangten Gesetze von der Erhaltung der Energie ist die Summe der in einem geschlossenen System aufgespeicherten und wirkungsfähigen Energien, welcher Art sie auch sein mögen, eine konstante. Unterscheiden wir eine mechanische, elektrische, thermische und chemische Energie, so kann hiernach innerhalb eines selbständigen Ganzen nur ein Austausch oder eine Verwandlung von Energien ineinander, nicht aber eine neue Entstehung oder ein völliges Verschwinden vorhandener Energien stattfinden. Es würde aber die Erzeugung irgendwelcher Bewußtseinsvorgänge durch materielle

Digitized by Google

Prozesse einen Verlust von Energie, etwa in der chemischen Form, edeuten, ohne daß dafür ein äquivalentes Quantum einer anderen er bekannten Energieformen einträte. Die materialistische Behauptung gerät somit in Widerspruch mit einem Grundgesetz der Naturwissenschaft.[1])

Ein zweites Argument ist der Psychologie entnommen. Der Materialismus wäre für diese Wissenschaft wenigstens eine brauchbare Hypothese, wenn es mit seiner Hilfe gelänge, auch nur die einfachsten und greifbarsten psychischen Vorgänge verständlich zu machen. Nun ist aber wiederholt bemerkt worden, daß uns die Empfindung eines Rot oder eines Tones von bestimmter Höhe als solche in keiner Weise dadurch verständlicher wird, daß man sie auf irgendwelche Gehirntätigkeit zurückführt. Dem Blindgeborenen kann z. B. selbst die genaueste Beschreibung der Netzhaut, des Sehnerven und des Sehzentrums und die eingehendste Schilderung aller Prozesse, die in diesen Organen vor sich gehen müssen, damit eine Farbenempfindung zustande komme, keine Vorstellung dieses elementaren psychischen Vorganges vermitteln. Die Seelentätigkeiten müssen unmittelbar erlebt werden oder als Bewußtseinstatsachen gegeben sein, wenn anders eine wirkliche Kenntnis von ihnen soll erlangt werden können, und sie sind nur für das sie erlebende Subjekt vorhanden und faßbar. Auch Büchner muß zugeben, daß wir nicht wissen, wie ein Nervenprozeß es anfange, einen Bewußtseinsvorgang hervorzubringen. Der Materialismus erscheint daher von diesem Gesichtspunkte aus als eine für die Psychologie unbrauchbare, weil zu einer Erklärung ihrer Tatsachen untaugliche Annahme. Die Bedingtheit der Seelenerscheinungen durch materielle, insbesondere nervöse Prozesse soll damit nicht geleugnet werden. Ihr aber wird man in der modernen Psychologie am einfachsten und zweckmäßigsten durch den Begriff eines psychophysischen Parallelismus gerecht (vgl. S. 51).

Wir wissen, daß die Empfindung Rot Lichtwellen von einer gewissen Schwingungszahl entspricht, und nehmen an, daß der Geschmack Sauer an eine chemische Konstitution des Stoffes gebunden ist, auf den wir ihn zurückführen. Wir werden hoffentlich ebenso genau einmal wissen, welcher Art die Gehirnerregungen sind, die

1) Man vergleiche darüber E. Becher, Gehirn und Seele, 1911.

Digitized by Google

beiden Empfindungen parallel gehen. Aber daß dort Rot und h
Sauer empfunden wird, bleibt auch nach solcher Einsicht zufäll
d. h. einfach Tatsache, die sich aus jener Feststellung nicht deduzie
läßt, die vielmehr auch anders sein könnte. Die Qualitäten unse
Bewußtseinsinhalte sind aus der Materie nicht abzuleiten, u
darum begnügt sich die Psychophysik als Wissenschaft von den We
selbeziehungen zwischen psychischen und physischen Prozessen dar
die Gesetzmäßigkeit des Auftretens und Vergehens, der Verbi
dung und Trennung, der Ausbreitung und Einengung, der Erh
tung und Veränderung von Empfindungen, Vorstellungen, Gefü
len mit einem entsprechenden Verhalten von Gehirnerregungen
Zusammenhang zu bringen.

Ein drittes Argument entstammt der Erkenntnistheori
Fragen wir uns nämlich, wie wir denn überhaupt zu der Annahm
solcher Gegenstände wie Materie, Energie u. dgl. gelangen, so lä
sich im allgemeinen behaupten, daß sie dazu dient, das in unser
Erfahrung von uns Unabhängige, einer selbständigen Gesetzlichk
des Geschehens Angehörige darzustellen. Nicht, daß wir Blau u
Gelb, Töne und Gerüche überhaupt erleben, sondern daß wir de
artige Eindrücke in einer bestimmten, von uns nicht willkürlich ab-
zuändernden Reihenfolge oder Koexistenz haben oder nicht haben,
ist der Tatbestand, der dazu führt, eine reale Außenwelt mit Hilfe
der erwähnten Begriffe von Materie und Energie zu setzen und zu
bestimmen. Nicht also die Empfindungen, die psychischen Vorgänge,
die Bewußtseinsinhalte als solche, sondern nur die Beobachtung, daß
dieselben kommen und gehen, sich ändern oder erhalten bleiben, in
bestimmter Gruppierung und Ordnung schlechthin gegeben sind, ohne
daß all das von uns abhängig wäre, als unser Erzeugnis oder un-
sere Tat aufgefaßt werden könnte, mit anderen Worten der unserer
Willkür und unserem Einfluß entzogene Zusammenhang, in dem
sie erscheinen, bildet den Ausgangspunkt aller naturwissenschaftlichen
Forschungen und Begriffe und läßt uns von einem Körper, den wir
wahrnehmen, oder einer Kraft, die auf uns wirkt, reden. Ein
solcher Zusammenhang ist den Empfindungen selbst aufgenötigt, also
für sie zufällig. In ihnen kann daher auch der Grund, daß sie sich
so und nicht anders verhalten, nicht gefunden werden; ebensowenig
in dem empfindenden Subjekt, das die betreffenden Empfindungen
als seine Bewußtseinsinhalte anspricht (vgl. S. 25). Hieraus wird

Digitized by Google

ohne weiteres verständlich, daß die naturwissenschaftlichen, von dem Materialismus benutzten Begriffe von vornherein gar nicht die Bestimmung haben und haben können, Bewußtseinsvorgänge in ihrer Besonderheit und Eigenart verständlich zu machen oder zu erklären. Man verkennt somit von seiten des Materialismus die Aufgabe und Bedeutung solcher Realitäten wie Materie und Energie völlig, wenn man ihnen zutraut, über den ihnen zugewiesenen Geltungsbereich hinaus das gesamte Seelenleben aus sich erzeugen zu können.

IV. Der Naturalismus.

Mit einer eigentümlichen Regelmäßigkeit stellt sich von Zeit zu Zeit die Forderung ein, man solle natürlich sein und leben, sich als Glied der Natur fühlen und betrachten, den Gesetzen der Natur gehorchen und sie als Normen für das eigene Verhalten anerkennen. Dabei hängt es selbstverständlich von der besonderen Art des Unnatürlichen oder Naturwidrigen ab, was man in seinem Kampf gegen dasselbe als das Normale oder Ideale proklamiert. Wenn Rousseau eine Rückkehr zur Natur predigte, so verstand er darunter die Abstreifung aller Fesseln der Kultur, den Weg in das Kinderland unschuldiger, harmloser und aufrichtiger Ursprünglichkeit und Glückseligkeit. Eine neue Färbung erhielt der Naturalismus bei seinen Hauptvertretern im 19. Jahrhundert, bei Ludwig Feuerbach und Friedrich Nietzsche. Dieser Richtung haftet etwas Polemisches, Revolutionäres an. Sie wendet sich gegen alle supranaturalistische Tendenz. Eine Theorie und Kritik der übernatürlichen Werte in der Moral und der Religion bildet die Grundlage für die Aufrichtung und Empfehlung der natürlichen Werte, die an die Stelle jener zu treten haben. Der moderne Naturalismus steht dabei, ebenso wie der Materialismus, unter dem Einfluß der Naturwissenschaft.

Ludwig Feuerbach († 1872) hat den Stufengang seiner Entwicklung selbst in die Formel gefaßt: „Gott war mein erster Gedanke, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter Gedanke." Von Anfang an richtete sich sein Bestreben darauf, eine naturalistische Entwicklungsgeschichte der Religion zu liefern. Zunächst wird dabei die Religion als eine Objektivierung der Gattung oder des Wesens Mensch aufgefaßt, als eine Selbst-

Digitized by Google

befriedigung des Menschen, der sein eigenes Wesen ins Unendlich steigert und sich dann als Gott gegenüberstellt. So wird Gott zum Verwirklicher oder zur Wirklichkeit der menschlichen Wünsche nach Glückseligkeit, Vollkommenheit, Unsterblichkeit, zum „Jawort unserer Wünsche". Später findet Feuerbach in dieser Betonung des Gattungsmäßigen, Typischen selbst noch einen Rest theologischer und religiöser Auffassung und fordert nunmehr von der wahren Philosophie, daß sie wie die Naturwissenschaft, nur mit der konkreten Wirklichkeit, mit dem Sinnlichen sich beschäftige. Das wichtigste Sinnenobjekt aber ist nach ihm der Mensch, und zwar nicht mehr der generelle oder ideelle, sondern der leibliche Mensch. Der Leib des Menschen soll das Maß aller Dinge sein und Physiologie als Wissenschaft von den Leibesfunktionen die Basis der Philosophie bilden. Es ist verständlich, wenn Feuerbach darüber selbst geelegentlich sagt, das Eigentümliche an seiner Philosophie sei, daß sie keine Philosophie sei. In der Religion wird jetzt die einfache Grundwahrheit gefunden, daß der Mensch ein Kind und Glied der Natur ist und ein Gefühl von seinem Zusammenhange, seinem Einssein mit der Natur oder Welt, von seiner Endlichkeit und Abhängigkeit von der Natur und ihren Gesetzen hat.

Eine individualistische Färbung nimmt der Naturalismus bei Max Stirner (Pseudonym für Kaspar Schmitt † 1856) an, der sich mit Feuerbach von allem Supranaturalismus lossagt, aber zugleich den entschiedensten Egoismus verkündet. Der durchschlagende Erfolg seines Buches: „Der Einzige und sein Eigentum" (1845) war zwar von vorübergehender Bedeutung. Aber es ist und bleibt eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der deutschen Literatur der nachhegelschen Periode und erregt auch in der Gegenwart wieder ein lebhafteres Interesse. Die erste Abteilung des Werkes enthält eine geistreiche Kritik der Menschenauffassung im Altertum, im Christentum und bei den „Freien" auf politischem, sozialem und humanem Gebiet. In der zweiten Abteilung tritt das Ich an die Stelle des Menschen. „Im Besitz meiner Eigenheit bin Ich Eigner meiner Macht, meines Verkehrs, meines Selbstgenusses, und Ich bin in ihr, wenn ich mich als Einzigen weiß." Der Einzige bedeutet also ein Für-sich-sein, eine Individualität, die Tatsache, daß man nicht zum zweitenmal in der Welt ist. Aus dieser Beschränkung auf das Ich folgt ein Egoismus, der besagt, daß

Digitized by Google

jeder in seiner Welt lebt, ihr Mittelpunkt ist. Die Selbstvergessenheit steht damit nicht im Widerspruch, da sie nur eine Art unserer Befriedigung, ein Genuß unserer Welt und unseres Eigentums ist. Mein Recht ist, wozu Ich mich berechtigte, mein Eigentum, wozu Ich mich ermächtige. Jede Art von Gemeinschaft, Familie, Gesellschaft, Staat, ist ein Feind des Ich. Ich habe gegen andere keine Pflicht und demütige mich vor keiner Macht. Wahrheiten, die allgemeine Geltung beanspruchen, sind Phrasen, Redensarten, Worte, die in Zusammenhang gebracht die Logik, die Wissenschaft, die Philosophie bilden. Ich bin vielmehr das Maß von allem. Von Narren, die sich einbilden, Sünder zu sein, wimmelt die Erde, aber sie leben nur von den Träumen ihrer kranken Einbildung.

Vielleicht ist der Sinn des Ganzen folgender: Wir sind allzumal, bewußt oder unbewußt, Egoisten. Sehen wir diesem Standpunkt einmal furchtlos ins Angesicht und suchen wir folgerichtig zu bestimmen, was sich daraus ergibt. Dabei war es wohl zugleich auf eine Entlarvung verbreiteten Scheinheiligtums abgesehen, das in Selbstverleugnung, Barmherzigkeit und Liebe die höheren Mächte pries, die von aller unheiligen Beziehung auf das eigene Wohl und Wehe frei wären und ihre Träger frei werden ließen, und das doch auf egoistischen Regungen und Motiven ertappt werden konnte. Daneben verrät sich freilich ein ursprünglicher Individualismus in dem Buche, eine kräftige und umfassende Reaktion gegen die Bevormundung und Regulierung und Nivellierung aller natürlichen Triebe und Bedürfnisse des einzelnen durch Gesellschaft und Staat. Diese Reaktion hat ihren stärksten Ausdruck in Nietzsche gefunden, der das Interesse der Persönlichkeit mit einer ganz persönlich leidenschaftlichen und ergreifenden Sprache zu vertreten wußte.

Friedrich Nietzsche (1844—1900)

hat ursprünglich im Anschluß an zwei von ihm hochverehrte Autoritäten, Schopenhauer und Richard Wagner, gedacht und geschrieben. Seine eigenen Anschauungen, die seit dem Anfange der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Werken niedergelegt sind, hat er in eine halb poetische, halb didaktische Form gekleidet. Vorwiegend dichterisch geben sie sich in dem großen, an tiefen Gedanken und Empfindungen reichen Buch: Also sprach Zarathustra, 1883 ff. Einen stark aphoristischen Charakter trägt ihre

Digitized by Google

Darlegung in: Jenseits von Gut und Böse, 1886. Eine einfachere, wissenschaftlicher, namentlich systematischer gehaltene Ausführung wird ihnen zuteil in der Abhandlung: Zur Genealogie der Moral, 1887. Die beste Übersicht über den gesamten Inhalt seiner neuen Lehre liefert aber das erst kürzlich als 15. und 16. Band seiner Werke herausgegebene Buch: Der Wille zur Macht, 1911.[1])

Die Aufgabe, welche sich Nietzsche in der letzten Periode seines Denkens gestellt hatte, bezeichnet er selbst als die Umwertung aller Werte. „Ich habe das Glück, nach ganzen Jahrtausenden der Verirrung und Verwirrung den Weg wieder gefunden zu haben, der zu einem Ja und einem Nein führt. Ich lehre das Nein zu allem, was schwach macht, — was erschöpft. Ich lehre das Ja zu allem, was stärkt, was Kraft aufspeichert, was das Gefühl der Kraft rechtfertigt. Man hat weder das eine noch das andere bisher gelehrt: man hat Tugend, Entselbstung, Mitleiden, man hat selbst Verneinung des Lebens gelehrt. Dies alles sind Werte der Erschöpften."

Ehe man sich aber zu einer neuen Wertung entschließt, muß man die volle Einsicht in die Unbrauchbarkeit der alten Werte haben.

Als Sinnlosigkeit erscheint Nietzsche die gegenwärtig herrschende und die Handlungen der Menschen bestimmende Rangordnung der

1) Von der großen Literatur über Nietzsche sei hier nur zunächst die umfassende Biographie der Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, Das Leben Friedrich Nietzsches, 1895—1904, genannt. Kürzer, aber in selbständiger Form, von derselben Verf., Der junge Nietzsche, 1912, und Der einsame Nietzsche, 1914. Dazu ist als eine ergänzende und teilweise berichtigende Darstellung das Buch von C. A. Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft, 2 Bde. 1908 zu vergleichen. Ferner seien hervorgehoben: die feinsinnige Studie von Riehl, „Friedrich Nietzsche, der Künstler und Denker", 5. Aufl. 1909, die von der Schwester besonders empfohlene Darstellung von Lichtenberger, Die Philosophie Friedrich Nietzsches, 1899, das die Entwicklung des Philosophen genauer verfolgende Buch von Th. Ziegler, Friedrich Nietzsche, 1900, die den philosophischen Gehalt seiner Lehren bloßlegende und prüfende Schrift von R. Richter, Friedrich Nietzsche, sein Leben und sein Werk, 3. Aufl. 1917, das umfangreiche, die gesamte schriftstellerische Tätigkeit Nietzsches würdigende Buch von A. Drews, Nietzsches Philosophie, 1904, und R. M. Meyers Nietzsche, 1913, E. Bertram, Nietzsche 1918. Die große Gesamtausgabe der Werke liegt in zwei Abteilungen vor, von denen die erste die von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften in acht Bänden umfaßt, während die zweite, ebenfalls in acht Bänden, Fragmente, Entwürfe und Aufzeichnungen aus dem Nachlaß enthält. Dazu ist eine Taschenausgabe in zehn Bänden getreten.

Digitized by Google

Werte. Hochgeschätzt werden hiernach Tugenden wie Wahrhaftigkeit, Menschenliebe, Güte und Hilfsbereitschaft. Nun gibt es aber keinen anderen objektiven Wertmaßstab, als den des Lebens und der Lebensfähigkeit. Leben ist Wille zur Macht, „was der Mensch will, was jeder kleinste Teil eines lebenden Organismus will, das ist ein Plus von Macht". „Es gehört zum Begriff des Lebendigen, daß es wachsen muß — daß es seine Macht erweitern und folglich fremde Kräfte in sich hineinnehmen muß." Darum können wir eine Wertbestimmung nur von dem Gesichtspunkte aus vornehmen, daß wir die Beziehung der zu wertenden Eigenschaften oder Tätigkeiten zu dem von ihnen bewirkten „Quantum gesteigerter und organisierter Macht" abschätzen. In diesem Sinne gibt es nützliche, gesunde, normale und schädliche, kranke, abnorme Instinkte, von denen jene das Leben bejahen, diese verneinen. Darum sind Wahrhaftigkeit, Güte usw. zu bekämpfen, sobald sie der Vitalität, der Lebenskraft schädlich werden.

Nietzsche findet in den unter dem „Einflusse des Christentums entstandenen moralischen Anschauungen" „eine Abkehr vom Willen zum Dasein". Die wichtigsten und zukunftsvollsten Triebe des Lebens seien bisher verleugnet worden, so daß das Leben einen Fluch über sich habe. Im Gegensatz zu dieser von ihm verworfenen Moral erstrebt er, der „Immoralist", die „Wiederherstellung des Menschheits-Egoismus". Es gibt nach ihm zwei wesentlich verschiedene Formen der sittlichen Wertschätzung aller Völker und Zeiten, die man durch die Ausdrücke Herrenmoral und Sklavenmoral, Aristokratismus und Demokratismus, Individualismus und Herdengesinnung bezeichnen kann. Der Vertreter einer Herrenmoral, der Edle, Vornehme nennt „gut" alle die physischen und sittlichen Eigenschaften, die er bei sich selbst und seinesgleichen hochschätzt: Stärke, Macht, Härte gegen sich und andere, Kühnheit, auch wohl List und Grausamkeit. Er hat Pflichten der Dankbarkeit und Treue nur gegen seinesgleichen und achtet die Tradition, in der er aufgewachsen und erzogen ist. Schwäche und Feigheit verurteilt er, Mitleid und Selbstlosigkeit spielen bei ihm keine Rolle, Stolz und Schaffensfreude sind seine Lebensgefühle. Sein Typus wird bezeichnet als „die wahre Güte, Vornehmheit, Größe der Seele, die aus dem Reichtum heraus: welche nicht gibt, um zu nehmen, — welche sich nicht damit erheben will, daß sie gütig ist; — die Ver-

Digitized by Google

schwendung als Typus der wahren Güte, der Reichtum an Person als Voraussetzung". Anderswo wird an ihm gepriesen „die heile, gesunde Selbstsucht, die aus mächtiger Seele quillt, zu der der hohe Leib gehört, der schöne, sieghafte, erquickliche".

Ganz anders verhält es sich mit den Sklaven. Sie sind erfüllt von einem instinktiven Haß gegen die Mächtigen, die sie bedrücken. Diese erscheinen ihnen als die Barbaren, als der Typus des Bösen, und so betrachtet der Schwache alles Gewaltsame, Harte, Furchtbare, Übermächtige als böse. Das Gute dagegen schließt bei ihnen die von den Herren verachteten Tugenden: Mitleid, Geduld, Demut, Wohlwollen, Betriebsamkeit ein. Diese Sklavenmoral hat durch Judentum und Christentum über die Herrenmoral den Sieg davongetragen. Der Instinkt der Herde hat in ihr ein Bollwerk gefunden gegen die Starken und Unabhängigen, der Instinkt der Leidenden und schlecht Weggekommenen hat sich in ihr empört gegen die Glücklichen, der Instinkt der Mittelmäßigen hat durch sie seine Rechtfertigung gefunden gegenüber den Ausnahmen.

Die Folge dieses Sieges der Sklavenmoral über die Herrenmoral ist nach Nietzsche die Dekadenz, als deren unwiderlegliches Symptom eine Verminderung der Vitalität sichtbar wird. Diese Entartung braucht nun nicht zum Untergang, zur Selbstauflösung zu führen, sie kann vielmehr auch der Ausgangspunkt zu neuem Leben, zu höherer Kraft werden. Das Ziel der Menschheit liegt in ihren höchsten Exemplaren. Solche zu züchten, muß unsere Aufgabe sein, wenn anders wir uns über den Nihilismus erheben wollen und können. Ein derartiges höheres Exemplar der Gattung Mensch, das den Typus eines Herrn, eines Vornehmen und Mächtigen repräsentiert, wird von Nietzsche Übermensch genannt. Die Aufgabe dieser höheren Spezies besteht nicht in der Leitung der niederen, sondern diese bildet die Basis, auf der jene ihren eigenen Interessen lebt, auf der sie erst stehen kann. Die Bedingungen, unter denen eine starke und vornehme Spezies sich erhält, sind die umgekehrten von denen, unter welchen die Herde ihr Dasein fristet. Wäre nur den stärksten und fruchtbarsten Naturen zur Ermöglichung ihrer Existenz erlaubt ist — Muße, Abenteuer, Unglaube, selbst Ausschweifung —, würde, wenn es den mittleren Naturen freistände, diese notwendig zugrunde richten. Hier ist die Arbeitsamkeit die Regel, die Mäßigkeit, die feste Überzeugung am Platze, kurz, die Her-

Digitized by Google

entugenden: unter ihnen wird diese mittlere Art Mensch vollkommnen. Die gewöhnlichen Menschen bleiben also auch nach der erfolgten Züchtung von Übermenschen die stillen, gehorsamen Arbeiter, denen Religion das Elend ihres armseligen Lebens verklärt. Der Übermensch aber, der Weise, Werteschaffende soll hart ein gegen sich wie gegen andere, auf Wohlbehagen, Ruhe und stillen Lebensgenuß für sich verzichten und dennoch in allen Lebenslagen die Heiterkeit des guten Spielers, die fröhliche Unschuld des spielenden Kindes, die heitere Anmut des Tänzers zeigen.

Die Ausbildung dieser positiven Anschauung von dem Ziel der Menschheit, von der Entstehung einer höchsten Spezies dieser Gattung machte Nietzsche allein den Gedanken einer (schon in der griechischen Philosophie wiederholt gelehrten) ewigen Wiederkunft des Gleichen erträglich, welcher ihm anfänglich trübe und schwere Stunden bereitet hatte. Nach dieser Ansicht besteht die Welt aus einer endlichen Zahl von Elementen und hat nur eine endliche Summe von Energie zur Verfügung. Es muß sich darum eine gegebene Kombination innerhalb eines unendlichen Zeitverlaufes wiederholen können. Hat sich aber ein bestimmter Weltzustand, der schon früher einmal da war, wieder eingestellt, so zieht er nach dem Kausalgesetze, welches ihn zur Ursache einer ganz bestimmten Wirkung macht, alle anderen bereits früher auf ihn gefolgten Zustände nach sich. Die ewige Sanduhr des Daseins wird daher immer wieder umgedreht. Es gibt hiernach keinen unendlichen Fortschritt, ein ununterbrochenes Aufsteigen zu höheren und höchsten Zielen, sondern alle bereits überwundenen Vorstufen müssen stets von neuem erklommen, alle Fehler und Schwächen in dem ewig sich gleichbleibenden Kreislauf des Geschehens ohne Ende wiederholt werden. Daraus folgt auch für mich die praktische Konsequenz, daß dieses Leben, das ich jetzt lebe, mein ewiges, d. h. immer wiederkehrendes Leben ist. Dieser Gedanke, dessen Notwendigkeit sich Nietzsche nicht entziehen zu können glaubte, wurde ihm nur erträglich durch die Aufgabe, die er damit der Menschenentwicklung gestellt sah. Es gilt in jedem Augenblicke so zu leben, daß man noch einmal leben will, denn man wird es jedenfalls. Und so schärft er dem Menschen ein: „Vergiß nicht, daß du für die Ewigkeit handelst!“ Hat das Leben höchste Werte zu bieten, kann es sich im Sinne der Herrenmoral vollenden, dann ist es wert, noch einmal gelebt

Digitized by Google

zu werden, dann verliert der Gedanke einer ewigen Wiederkunft seinen verletzenden Stachel, seine deprimierende Schwere.

Nietzsche selbst hat die Tendenz seiner Betrachtungen als immoralistischen Naturalismus bezeichnet. Seine Aufgabe sei, die scheinbar emanzipierten und naturlos gewordenen Moralwerte in ihre Natur zurückzuübersetzen, d. h. in ihre natürliche „Immoralität". Er ist somit in erster Linie und der Hauptsache nach ein Kritiker der bestehenden sittlichen Anschauungen und ein Agitator für die neue Wertordnung. Dabei ergeht es ihm wie meist den Agitatoren: er entwirft eine Karrikatur des Bestehenden und übertreibt in einseitiger Richtung den eigenen Gesichtspunkt, das eigene Ideal. Die Sklavenmoral, die er schildert, ist niemals und nirgends in Herrschaft gewesen, so wenig wie eine Herrenmoral in seinem Sinne jemals bestand und voraussichtlich bestehen wird.

Der Gedanke einer im Kampfe um Dasein sich vollziehenden Zuchtwahl, der ihm durch Darwins Lehre von der Entwicklung der Lebewesen nahegelegt war, bildet eine Grundlage für die Theorie von der Züchtung des Übermenschen. Der biologische Gesichtspunkt, wonach alles Geschehen unter die Herrschaft vitaler Zweckmäßigkeit tritt, ist überhaupt für Nietzsches Lehren in ihrer letzten Fassung von dominierender Bedeutung geworden. Nicht nur die Moral, das sittliche Wollen und Handeln, sondern auch die Erkenntnis und ihr Ziel, die Wahrheit, hat sich im letzten Grunde vor diesem Forum auszuweisen. Alles wird darum zu einem relativen Werte gegenüber dem einzig absoluten des Lebens, kraftvoller Gesundheit und einer freien Ausübung des Willens zur Macht. Daneben erscheint Nietzsche als der Vertreter einer Renaissance der Antike, die schon so oft und in so verschiedenen Richtungen ihre Auferstehung gefeiert hat. Insbesondere erinnert der Gegensatz zwischen der Herren- und Sklavenmoral an die Lebensauffassung und Gesellschaftsordnung des Altertums und an den Individualismus selbstbewußter, rücksichtsloser Kraftnaturen in der Zeit des Humanismus. Man kann Nietzsche zugleich den Rousseau des 19. Jahrhunderts nennen, wobei man freilich nicht verkennen darf, daß sein Ideal von dem seines französischen Vorgängers wesentlich abweicht. Rousseau erscheint ihm als ein „Symptom der Selbstverachtung und der erhitzten Eitelkeit", als der Plebejer, dem gegenüber er Voltaire als Aristokraten ausspielt. Er verlangt ebenfalls eine Rückkehr zu

Digitized by Google

atur, aber „hinauf in die hohe, freie, selbst fruchtbare Natur und atürlichkeit, eine solche, die mit großen Aufgaben spielt, spielen rf". Seine Selbständigkeit aber wurzelt in der Entdeckung, daß r Wille nicht, wie Schopenhauer lehrte, die Quelle aller Lei- n sei, sondern den Ursprung größter und wertvollster Freuden lden könne. Es gibt nicht nur eine passive Lust, „die des Ein- hlafens", sondern auch eine aktive, „die des Sieges". Damit urde der Verneinung die Bejahung des Lebens entgegengesetzt und n großer Ausdruck für schöpferische Entwicklung, für kraftvolles erden gewonnen.

Auf die zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen die Gedankenwelt ietzsches behaftet ist, kann hier nicht näher eingegangen wer- n. Nur auf einen besonders auffälligen Widerspruch sei hier hin- wiesen. Einerseits ist nämlich Nietzsche offenbar von dem Glau- n an die sittliche Selbstbestimmung des Menschen durchdrungen, er ausdrücklich verlangt, man solle sein Leben so einrichten, daß an wünschen könne, es wiederholen zu müssen. Anderseits jedoch ht seine Anschauung auf einem starren Fatalismus (er selbst be- nnt sich gelegentlich zu einem amor fati), der nicht nur in dem edanken einer notwendigen Züchtung höherer Individuen, sondern ch in der Annahme einer mechanischen Wiederkehr des Gleichen kennbar wird.

Zweifellos ist Nietzsche einer der geistvollsten Schriftsteller aller eiten, der ästhetisch und psychologisch vor allem gewürdigt zu wer- n verdient. Er gehört zu jenen Dichter-Philosophen, die wie Pla- n und Bruno die Philosophie nicht sowohl im wissenschaftlichen eiste, als vielmehr mit poetischen Mitteln und in künstlerischer Auf- ssung betreiben und pflegen, die ein Welt- und Lebensbild mit schaulicher Klarheit zu entwerfen und mit warmer, eindringlicher prache zu empfehlen wissen. Das Leben war sein Problem, die Be- mmung des Lebenswertes und der Lebensaufgabe lag ihm am erzen. Das ist das einzige Thema, das sein Denken beherrscht, d das er mit erstaunlicher Beweglichkeit des Geistes in allen Ton- rten, von der körperlichsten bis zur idealsten Form, zu variieren rsteht. Was Welt und Wissenschaft, Religion und Kunst, Vergan- nheit und Gegenwart tatsächlich sind und welche Gesetze in ihnen alten, diese theoretischen Fragen bekümmern ihn nur insoweit, als e mit jenem Grundproblem des Lebens in Zusammenhang stehen.

Digitized by Google

Nietzsche verwirrt noch immer die Unreifen, die viel zu Vielen, d
mit seinen halbverstandenen Schlagworten prahlend um sich werfe
Nicht für die Weisen scheint er seine Bücher, die geheimnisvolle
Parabeln, die tiefsinnigen Dichtungen, die glänzenden Paradoxi
geschrieben zu haben, sondern für die leichtgläubigen Toren, die si
an seinen Reden urteilslos berauschen und den Traum des Überme
schentums leichtfertig zu verwirklichen suchen. Aber auch seine Ze
wird kommen. Dann werden wir in ihm einen Dichter verehre
dessen eigenartige Bilder und Gleichnisse, dessen hinreißendes Pa
thos und lebenswarmer Ausdruck, dessen vollendete Herrschaft üb
eine gewisse Musik der Sprache ihm einen Ehrenplatz auf dem de
schen Parnaß anweisen. Dann werden wir seine Kritik, soweit i
berechtigte Tendenzen offenbart, beherzigen und aus seinen Phan
sien das hohe Lied auf das Recht und den Wert der Persönlichkeit u
der Produktivität herausklingen hören. Dann werden wir in sein
Urteilen und Schilderungen den unmittelbaren Ausdruck einer u
sprünglichen und bedeutenden Empfindung, den herben Protest geg
öde Gleichmacherei und innere Unfreiheit und das stolze Ideal he
denhafter Gesinnung, kraftvoller Aktivität und vornehmer Selbstä
digkeit erkennen und anerkennen.

Dem Naturalismus im allgemeinen halten wir folgende Betra
tung entgegen. Aus der Unrichtigkeit der traditionellen Entstehung
geschichte von Religionen oder Moralprinzipien folgt niemals d
Unrichtigkeit der Religionen oder Moralprinzipien selbst. Mag d
Schilderung, welche Feuerbach und Nietzsche von der Entstehu
der Religion und der sittlichen Anschauungen des Christentum
geben, zutreffend sein, so folgt daraus an sich noch nicht der Unwe
oder die Unrichtigkeit dieser Überzeugungen oder Wertschätzunge
Außerdem ist sehr zu befürchten, daß der Naturalismus eines Fe
erbach oder Nietzsche, zur herrschenden und zugleich praktis
erfolgreichen Theorie geworden, die Entwicklung der Menschheit ni
in fortschrittlichem Sinne beeinflussen würde. Auch verzichtet d
Naturalismus nicht nur auf eine umfassende Weltanschauung, so
dern auch auf die Begründung der Einzelwissenschaften, ja auf de
Begreifen und die theoretische Erklärung überhaupt. Erkennen, De
ken und Verstehen werden nur noch Mittel zum Zwecke, sind Lebens
äußerungen, wie jede andere, und verlieren ihre ausgezeichnete, fü
den Forscher und Philosophen schlechthin grundlegende Bedeutun

Digitized by Google

Als eine kulturgeschichtliche Erscheinung von größter Wichtigkeit ist der Naturalismus in wissenschaftlicher Beziehung allezeit nur von geringem Werte gewesen. Er hat auf- und angeregt, Gedanken und Stimmungen in Fluß gebracht, aber kein Problem gelöst, keine Frage wirklich beantwortet. Er gleicht einem Sturmwind, der die Luft reinigt und morsche Früchte oder welke Blätter und Blüten ähling niederwirft, aber keine lebensfähigen Keime mit sich führt und aufgehen läßt.

V. Der Idealismus.

Wenn ich den Satz ausspreche: Die Sonne ist 20 Millionen Meilen von der Erde entfernt, so meine ich, daß die Sonne, die Erde und die Entfernung zwischen ihnen *real* sind. Die damit ausgesagte, gewissen Objekten zugeschriebene Realität ist mit der Bewußtseinswirklichkeit der ausgedrückten Tatsache nicht identisch. Denn ich denke ja nicht an die blendend helle Scheibe oder den Boden zu meinen Füßen oder an den bei der Wanderung des Blickes durchmessenen Abstand zwischen mir und jener Scheibe, sondern an Weltkörper, deren Größe, Beschaffenheit und Entfernung voneinander nur begrifflich, in Worten und Zahlen fixiert und bestimmt werden.

In anderen Fällen verhält es sich genau so. Mag ich von Ätherschwingungen reden, die den gesehenen Farben entsprechen sollen, oder im Sinne der Chemie die Körper in Elemente und Atome zerlegen oder nach der Anschauung der Deszendenztheorie eine Entwicklung höherer Tierarten aus niederen annehmen oder den Charakter als eine der Hauptquellen unserer Handlungen bezeichnen oder Aristophanes den bedeutendsten Vertreter der attischen Komödie nennen, stets denke ich dabei an Realitäten, nicht an Vorstellungen oder Empfindungen, also nicht an Bewußtseinsinhalte. Alle die Begriffe und Ausdrücke, deren ich mich bei der Mitteilung derartiger Sätze bediene, schließen offenkundig den Hinweis auf selbständige, von uns und unserem Denken, Hören, Sehen und Verstehen unabhängige Existenzen ein, deren Wesen sich in einem wie auch immer gearteten Bewußtseinsinhalt nur andeutungsweise, nicht erschöpfend ausgeprägt findet.

Scheidet man nach einer sehr geläufigen Einteilung alle Wissenschaften in *formale* und *reale* Disziplinen, so wird man sagen

Digitized by Google

können, daß in allen Realwissenschaften solche Realitäten eine wich
tige Rolle spielen. Auf dem Boden der formalen Disziplinen, de
Logik und Mathematik, dagegen ist die Frage nach der realen Be
deutung ihrer Gegenstände belanglos. Der Sinn der logischen un
der mathematischen Aussagen und Gesetze wird durch die Auffassun
der Größe als einer Eigenschaft realer Gegenstände oder der Urteil
als realer Denkprozesse ebensowenig wie durch die gegenteilige An
sicht berührt. In den Natur- und Geisteswissenschaften aber sowi
in der Metaphysik wird eine Realität stets angenommen und ihre
Art nach genauer festzustellen versucht.

Will man nun im Sinne einer positivistischen Richtung auch in
nerhalb der Realwissenschaften bei der Bewußtseinswirklichkeit de
Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken stehen bleiben, so wir
die herkömmliche Betrachtungsweise in den Natur- und Geistes
wissenschaften sowie in der Metaphysik zu einer vielleicht unver
meidlichen, jedoch unberechtigten Zutat einer unkritischen Phantas
In der Bestreitung aller solcher Realitäten, in deren Eliminatio
aus der wissenschaftlichen Erkenntnis äußert sich ja gerade die anti
metaphysische Tendenz, die wir bei Mach kennen gelernt und ge
würdigt haben. Und in der Tat hat die Metaphysik von alters he
den Versuch unternommen, die Realität aller Gegenstände unsere
Erkenntnis, das Wesen der Welt zu bestimmen. Wenn Platon di
Ideen als das Bleibende, Unveränderliche, Wesenhafte gegenüb
den vergänglichen, scheinhaften Sinnenbildern schildert oder Leib
niz den ganzen Kosmos aus Monaden, d. h. Einzelwesen, bestehen
denkt, welche mit der Fähigkeit ausgerüstet sind, die ganze Welt vor
zustellen, so treten uns hier metaphysische Bemühungen entgegen
die sich darauf richten, von allem Trug und Unbestand der Sinn
oder zufälliger Ansichten in einer einheitlichen und zuverlässige
Weltanschauung frei zu werden. Ist das Resultat dieser Bemühun
gen die Annahme, daß die Welt im letzten Grunde aus geistige
Werten sich zusammensetze, die nach Analogie der in unserer innere
Erfahrung gegebenen Tatsachen des Seelenlebens gedacht werden
so redet man von einer idealistischen Metaphysik oder von einem
Idealismus schlechthin. Ein derartiger Idealismus ist bei Pla
ton und Leibniz erkennbar, er ist auch die Grundrichtung eine
modernen Metaphysik geworden.

Davon verschieden ist der erkenntnistheoretische Idealis

Digitized by Google

nus, wie ihn Kant und manche seiner Nachfolger, namentlich auch ie heutigen Neukantianer, vertreten. Dieser betont, daß Erkenntnis in Werk des Geistes, der Vernunft ist, ideale Faktoren enthält und arum nicht imstande ist, die unserer Erfahrung zugänglich werden- en Gegenstände so zu erfassen, wie sie an sich selbst, unabhängig nd losgelöst von derartigen Faktoren sind. Die erkannte Welt ist omit Wahrnehmung, Anschauung, Vorstellung, Begriff oder ein nbegriff solcher Tatbestände, die Welt an sich dagegen bleibt eine eere Idee, die sich nicht mit bestimmtem Inhalt erfüllen läßt, eine wig unüberschreitbare Grenze der Erkenntnis. Diese, auch tran- zendentaler oder kritischer Idealismus genannte Lehre schließt na- ürlich die Metaphysik als Wissenschaft von Dingen an sich über- aupt aus, mag sie nun einen idealistischen oder materialistischen harakter tragen, und gehört insofern in den Kreis positivistischer heorien hinein (vgl. S. 18 ff.).

Der Unterschied zwischen dem älteren Idealismus und der gleich- amigen Metaphysik der Gegenwart besteht hauptsächlich darin, daß ie letztere eine ganz andere Methode zur Gewinnung ihrer Ergeb- isse einschlägt. Das Verfahren, welches z. B. Leibniz für ge- ignet hielt, um seine Monadenlehre zu begründen, war die Analyse iner an die Spitze gestellten Definition des Substanzbegriffes. Er ar von der Überzeugung durchdrungen, daß die Aufstellung und Durchführung widerspruchsloser Aussagen völlig genüge, um den egenständen, über welche diese Urteile gefällt werden, z. B. Gott, ine Realität zu sichern. Infolge dieser Aufhebung des Unterschiedes wischen formalen und realen Disziplinen wurde ein deduktives erfahren nach dem Muster der Geometrie unter Voraussetzung estimmter Definitionen und Axiome für die auch in der Metaphysik ltende und vertrauenswürdige Resultate liefernde Methode gehalten.

Diese Ansicht von der Gleichartigkeit der Metaphysik und der Ma- ematik wurde namentlich durch Kant erschüttert. Ohne Erfahrung, npirische Beobachtung und Untersuchung gab es nach ihm über- upt keine Erkenntnis in den Realwissenschaften. Da nun der letaphysik eine besondere Erfahrung, etwa mit Hilfe einer in- llektuellen Anschauung, nicht zu Gebote stand, sie vielmehr das ranszendente, die jenseits der Grenzen möglicher Erfahrung lie- enden Gegenstände in rein begrifflicher Form behandelte, so konnte hiernach keine Wissenschaft sein. Trotzdem wandte man sich

Digitized by Google

metaphysischen Bestimmungen und Betrachtungen auch in der nach kantischen Philosophie wieder zu. Schopenhauer z. B. fand da Wesen der Welt im Willen und glaubte der kantischen Kritik alle Metaphysik dadurch entgangen zu sein, daß er eine besondere, in tuitive Erfahrung als den empirischen Ausgangspunkt für jene Grundsatz seiner Metaphysik proklamierte.

Mit vollem Bewußtsein wird eine neue Methode für die Meta phyſik, für den Ausbau einer Weltanschauung etwa seit der Mitt des 19. Jahrhunderts gefordert und befolgt. Ihre Grundlage ist di uneingeschränkte Anerkennung der einzelwissenschaftlichen Arbeit al einer Vermittlerin zwischen Erfahrung und Weltanschauung. Dam verband sich der Verzicht auf eine besondere, unter Umgehung de Einzelwissenschaften verfahrende, philosophische Methode. Das erſ klare Programm dieses neuen Standpunktes wird von Fechner un ter dem Namen eines theoretischen Prinzips folgendermaße ausgesprochen.

„Es gilt vom möglichst großen Kreis des Erfahrungsmäßigen i Gebiete der Existenz auszugehen, um durch Verallgemeinerung, Er weiterung und Steigerung der Gesichtspunkte, die sich hier ergeben zur Ansicht dessen zu gelangen, was darüber hinaus in den anderen weiteren und höheren Gebieten der Existenz gilt, an die wegen ihre Ferne unsere Erfahrung nicht reicht, oder deren Weite und Höh unsere Erfahrung überreicht und übersteigt, mit der Vorsicht, di Verallgemeinerung, Erweiterung und Steigerung über das Gebie des Erfahrbaren hinaus nur in dem Sinne und der Richtung vor zunehmen, die schon innerhalb des Erfahrbaren selbst eingeschlage ist, also nur das für die anderen, weiteren und höheren Gebiete i Anspruch zu nehmen, als gültig zu erachten, was sich um so meh verallgemeinert, erweitert, steigert, je weiter und höher wir den Blic ins erfahrbare Gebiet richten, und dem Gesichtspunkte des Unter schiedes, der durch die größere Ferne, Weite, Höhe des Gebiets entsteht, dabei volle Rechnung zu tragen."

In seinem 1851 erschienenen metaphysischen Hauptwerke „Zend Avesta" hat Fechner bereits diese methodologische Betrachtung an gestellt und namentlich „Verallgemeinerung durch Induktion und Analogie und vernünftige Kombination des von verschiedenen Sei ten her gewonnenen Allgemeinen" als die einzigen theoretischen Wege charakterisiert, die uns in der Metaphysik zu relativ sicheren

Digitized by Google

und brauchbaren Resultaten führen können. Wie sehr er sich bewußt war, damit der älteren Methode entgegenzutreten, geht schon daraus hervor, daß er erklärte: „Nicht ein vorangestellter Gottesbegriff bestimmt Gottes Wesen, sondern was von Gott in der Welt und in uns spürbar ist, bestimmt seinen Begriff."

So war die Idee einer induktiven Metaphysik gewonnen worden, die von der kantischen Kritik deshalb nicht wohl getroffen werden konnte, weil sie unmittelbar an die Einzelwissenschaften anknüpfte und von jener schroffen Scheidung des Immanenten und des Transzendenten, die Kant bei seiner Kritik der Metaphysik voraussetzte, keinen Gebrauch machte. Auf den gleichen Standpunkt stellte sich später Eduard von Hartmann in seiner Philosophie des Unbewußten 1869, indem er ihre Resultate „nach induktiv naturwissenschaftlicher Methode" errungen zu haben behauptete. Von einer ähnlichen Auffassung ist auch Wundt beherrscht, und ebenso haben sich der Forderung eines induktiven Verfahrens Erhardt in seiner „Metaphysik" (1894) und Driesch in seiner „Wirklichkeitslehre" (1918) angeschlossen. Hiernach hat also die Metaphysik die Arbeit der Einzelwissenschaften weiterzuführen, indem sie die Resultate vorsichtiger Detailforschungen antezipiert, zwischen widerstreitenden Ansichten eine Entscheidung trifft, die getrennten Wege der Einzelwissenschaften vereinigt, kurz, ein geschlossenes Weltbild zu entwerfen sucht. Alles das geschieht bereits in kleinerem Maßstabe und innerhalb engerer Grenzen in den Einzelwissenschaften selbst, so daß eine induktive Metaphysik ihrem wissenschaftlichen Charakter nach nichts prinzipiell Neues darbietet. Freilich wird sich mit der Einsicht in die größere Unsicherheit solcher Antezipationen, Entscheidungen und Verknüpfungen eine bescheidenere Auffassung von der Geltung und Bedeutung der metaphysischen Behauptungen verbinden. Sie werden jedoch trotzdem vor der Stumpfheit und Gleichgültigkeit des Nichtwissens, vor der stolzen positivistischen Resignation gegenüber allen Welträtseln den Vorzug verdienen.

Der moderne Idealismus, der allgemein die Realität der Welt in etwas Seelen- oder Geistartigem erblickt, ist von der Überzeugung erfüllt, daß Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft die notwendige Vorarbeit für eine derartige Metaphysik geleistet haben und leisten müssen, und daß man von dieser Vorarbeit eine gründliche Kenntnis sich anzueignen habe, wenn man eine metaphysische Erweiterung

Digitized by Google

ihrer Ergebnisse anstrebe. Einen solchen Idealismus vertritt in de Gegenwart eine große Anzahl von Philosophen.

Wir wollen uns in der näheren Kennzeichnung dieser Richtun wiederum auf die Schilderung einiger typischer Vertreter derselbe beschränken und dazu solche Philosophen wählen, die eine umfassend Weltanschauung bereits ausgebildet und damit ein allgemeinere Interesse erregt haben. Dazu gehören Fechner, Lotze, vo Hartmann und Wundt.

1. Gustav Theodor Fechner (1801—1887)

Aus der Literatur über Fechner heben wir folgende Schrifte hervor: J. E. Kuntze: Gustav Theodor Fechner (Dr. Mises), 189 dessen Würdigung der Lebensarbeit Fechners von einem rec engen Standpunkt aus erfolgt ist; K. Laßwitz: Gustav Theodor Fec ner, 3. Aufl. 1910, in der trefflichen, empfehlenswerten Sammlun Frommanns Klassiker der Philosophie, das 1. Bändchen, die be Gesamtdarstellung des Lebens und der Lehre unseres Philosophe W. Wundt: Gustav Theodor Fechner, 1901, eine sehr anziehend Charakteristik gewisser Seiten von Fechners Wesen und Tätigkei

Von der ungemein vielseitigen Lebensarbeit Fechners — di teils eine exakt-wissenschaftliche, teils eine künstlerische und kunst kritische, teils eine philosophische war — erwähnen wir zunächst daß er sich um die wissenschaftliche Psychologie ein unvergängliche Verdienst erworben hat. Von allgemeinen Betrachtungen über da Verhältnis des Physischen und des Psychischen, über die Bezie hung zwischen Leib und Seele ausgehend, gelangte er zu der fruch baren Konzeption einer mit allen Hilfsmitteln exakter Methodi ausgerüsteten Psychophysik, in der wir den denkwürdigen An fang der experimentellen Psychologie zu sehen haben. Im Anschlu an diese seine hervorragendste Leistung hat Fechner auch die Grund züge einer experimentellen Ästhetik entworfen. Seine poetische Be gabung offenbart sich namentlich in den 1875 gesammelt heraus gegebenen Kleinen Schriften, die ursprünglich unter dem Name eines Dr. Mises veröffentlicht worden waren und sich satirisch mit Fragen der älteren Medizin und Naturwissenschaft u. a. beschäfti gen. Von seinen im engeren Sinne dieses Wortes philosophi schen Schriften seien hervorgehoben:

Digitized by Google

1. Zend-Aveſta oder über die Dinge des Himmels und des Jenſeits, 3 Bände, 1851. 3. Aufl. 1906.
2. Über die phyſikaliſche und philoſophiſche Atomenlehre, 1855. 2. Aufl. 1864.
3. Über die Seelenfrage. Ein Gang durch die ſichtbare Welt, um die unſichtbare zu finden. 1861. 2. Aufl. 1907.
4. Die Tagesanſicht gegenüber der Nachtanſicht. 1879. 2. Aufl. 1904.
5. Vom Leben nach dem Tode. 1896. 7. Aufl. 1910.

In bezug auf ſeine Vorgänger ſagt Fechner ſelbſt von der abſoluten Philoſophie eines Schelling und Hegel, die ein umfaſſendes Syſtem der Weltweisheit aufzuführen verſucht hatten, unterſcheide ſich nicht ſowohl ſeine Tendenz, als vielmehr die Methode, die eine planvolle, vorſichtige Anknüpfung an die Ergebniſſe der Einzelwiſſenſchaften verlangt. Er hat es wiederholt anerkannt, daß er die Aufgabe, Allgemeinſtes, Höchſtes und Letztes zu ſuchen, mit der abſoluten Philoſophie teile, und tadelt an deren Bemühungen lediglich, daß ſie das lebhafte Begehren mit dem Haben, den Gang mit dem Ziele verwechſelt hätten. Und in der Tat bietet er in ſeiner Weltanſicht einen durch die Anſchaulichkeit der Ausführung beſtechenden Verſuch dar, an die Vorſtellungen, Gedanken und Ergebniſſe der Erfahrungsdiſziplinen alle Spekulationen und Betrachtungen über das Weltganze und die Realität in demſelben ſich anſchließen zu laſſen.

Seine Weltanſchauung iſt vor allem durch die Annahme eines in ſich zuſammenhängenden, einheitlichen, pſychophyſiſchen Ganzen beſtimmt. Wie ſich beim einzelnen Lebeweſen Körper und Seele ergänzen, ſo haben wir es auch in den größeren Komplexen der Welt und ſchließlich in ihr ſelbſt mit Einheiten pſychophyſiſcher Art zu tun. Alle dieſe Einheiten, zu denen nicht nur die Menſchen und Tiere, ſondern auch die Pflanzen und als umfaſſendere Formen die Erde und die übrigen Himmelskörper gerechnet werden, ſetzt Fechner in ein Verhältnis zueinander, welches aus folgendem Bilde deutlicher wird. Es ſei, ſagt er, ein großer Kreis gegeben, und in dem großen Kreiſe viele kleine; jeder kleine Kreis habe einen Seeleninhalt, den er in ſich ein- und abſchließt, um den er weiß. Indem aber der große Kreis alle die kleinen einſchließt, ſchließt er auch den Seeleninhalt derſelben in ſich ein und ab. Gegen den großen Kreis iſt keiner der kleinen abgeſchloſſen, da ſie ja alle ſeine Teile ſind, er weiß

Digitized by Google

demgemäß um den Inhalt dieser Einzelkreise. Dagegen ist jeder von ihnen abgeschlossen gegen die anderen kleinen, so daß niemand von ihnen unmittelbar um des anderen Inhalt weiß, und der große ist wieder gegen andere große abgeschlossen, die allesamt in einem größten Kreis enthalten sind. Die kleinen Kreise sind wir, der große Kreis ist die Erde, der größte Gott.

Hiernach ist Fechner der Ansicht, daß die Erde ebenso wie die anderen Weltkörper beseelt sind. Dem Nachweis und der Stütze dieser Annahme hat er eingehende und geistreiche Betrachtungen gewidmet. Er sucht zu zeigen, daß die Erde in ihrer Form und ihren Stoffen, in ihren Zweck- und Wirkungsbeziehungen zum Ganzen einheitlich gebunden sei, daß sie individuelle Eigentümlichkeiten in sich abschließe, anderen ähnlichen Wesen relativ selbständig gegenübertrete, unter Anregung und Beeinflussung durch eine Außenwelt sich aus sich selbst entfalte, eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von Erzeugnissen aus eigener Fülle und Schöpferkraft hervorbringe, im einzelnen wechsle, im ganzen aber bleibe. Nach allen diesen Richtungen verhält sie sich genau so wie unser Leib, nur daß sie alles das ganz ist, wovon unser Leib nur ein Glied, alles dauernd, was unser Leib nur im Vorbeigehen ist. Daraus muß aber, meint Fechner, da wir auf das Seelenleben bei anderen Wesen immer nur aus Zeichen, Ausdrucksbewegungen und dergleichen schließen können, gefolgert werden, daß die Erde ebenfalls Trägerin einer eigentümlichen seelischen oder Bewußtseinseinheit ist. Dann gehören wir selbst zu den Teilen und Gliedern der Erde und gehen ein in ihr umfassenderes Bewußtsein.

Gewiß verhehlt sich Fechner nicht, daß sich alle diese Erscheinungen auch anders deuten und zurechtlegen lassen, aber er ist der Meinung, daß man keinen natürlicheren, klareren, schöneren und besseren Gesichtspunkt finden werde, als den von ihm entwickelten. Die Erde und ihre Nachbarn sind individuell beseelte Geschöpfe Gottes wie wir, aber zugleich höher beseelte Geschöpfe, von höherer Stufe der Individualität und Selbständigkeit. Auf diese Weise zu erkennen, daß wir alle eines Geistes sind, der Gottes ist, werde es uns allen erleichtern, daß wir nun auch alle eines Geistes werden in solchem Sinne, daß der höhere und der höchste Geist Frieden in und mit uns habe.

Das Verhältnis der niederen zu den höheren Bewußtseinsformen aber läßt sich noch etwas genauer durch eine Betrachtung unserer

Digitized by Google

igenen Seelenlebens bestimmen. In jedem von uns spielt sich eine Mannigfaltigkeit von Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen und Gedanken ab, die einander hervorrufen und verdrängen, sich vertragen und um die Vorherrschaft streiten. Dieser Austausch und Verkehr zwischen den einzelnen psychischen Vorgängen hängt nach Fechner an einer Hauptbedingung, nämlich daran, daß sie alle in einem gemeinschaftlichen Bewußtsein sich ereignen. Ohne dieses finden sie sich nicht, wirkten sie nicht aufeinander und würden sie sich weder hemmen noch fördern. Auch alles, was wir unbewußtes Wirken in unserem Geiste nennen, ist nicht ohne Bewußtsein, es ist vielmehr nur ein von dem allgemeinen Bewußtsein verschlungenes, aber dessen Haltung und Gestaltung wesentlich mit vermittelndes Bewußtsein. In gleicher Weise haben wir uns auch die einzelnen Geister als Teilerscheinungen eines sie umfassenden, tragenden, verbindenden höheren Geistes zu denken. Nur von hier aus versteht sich, wie Fechner meint, völlig der lebendige geistige Verkehr und Austausch der Menschheit. Wir würden das Herüber und Hinüber, das Wachstum der Ideen und die Verschlingungen der Seelen ineinander miteinander gar nicht zu erklären imstande sein, wenn wir nicht ein mächtigeres, größeres Bewußtsein als den gemeinschaftlichen Ausgangspunkt für sie betrachten dürften. Der Unterschied bestände wiederum nur darin, daß wir uns jene höhere Seelenform, von der wir uns umschlossen glauben, ungleich leistungsfähiger, nachhaltiger und reicher zu denken haben, als unser eigenes enges und schwaches Bewußtsein. Aber wie wir selbst mehr sind als die einzelnen Vorstellungen, Gedanken, Empfindungen und Gefühle, die durch unsere Seelen ziehen, so muß auch der höhere Geist, an dem wir teilhaben, mehr sein, als die verschiedenen, einzelnen Seelen, die er umschließt. Er empfindet zwar alles, was wir empfinden und wie wir es empfinden, aber er fühlt auch, wie das Was und das Wie unseres Empfindens in Beziehungen eingeht, die uns nicht zugänglich sind und die viel höhere Bedeutung haben, als unsere einzelnen Seelenvorgänge.

Wenn also die Erde als ein Höheres über Menschen, Tiere und Pflanzen gestellt wird, so ist dies nach Fechner nicht so zu fassen, als sei sie nur eine höhere Stufe derselben Treppe, sondern der Mensch ist und bleibt die höchste Stufe der irdischen Treppe. Aber das Haus, in dem die ganze Treppe eingebaut ist, wird etwas auch der höchsten Stufe Übergeordnetes genannt werden dürfen, und

Digitized by Google

dieses Haus ist die Erde. „Die höchste, auf das Freie durchführend Stufe, d. i. die menschliche, mag immer der Gipfel und unter allen Sonderstandpunkten der geeignetste sein, das ganze Haus und das über hinaus den weiten Himmel zu übersehen; aber das Haus, das diesen Gipfel trägt, will doch mehr und Höheres bedeuten als der Gipfel selbst, der ohne das Haus in nichts zusammenstürzte, indes das Haus ohne diese ins Freie führende höchste Stufe nur seine höchste Aussicht mißte."

Dieses Bild vom Stufenbau hat Fechner später in eine noch innigere Beziehung zu seinen psychophysischen Anschauungen zu bringen gewußt. Unterscheidet man nämlich zwischen dem wachen Zustande und dem Schlaf, so kann man eine Totalschwelle des Bewußtseins ansetzen, welche die volle Bewußtlosigkeit des Schlafes von der allgemeinen Wirksamkeit des Bewußtseins im Wachen trennt. Aber innerhalb des letzteren bildet die Aufmerksamkeit die Veranlassung zur Festsetzung einer neuen Schwelle, welche Fechner als Partialschwelle bezeichnet. Alles, was in einem bestimmten Momente unser Interesse auf sich lenkt, erhebt sich über diese Schwelle, bildet sozusagen den Gipfel einer Welle geistiger oder psychophysischer Tätigkeit. Gleichzeitig aber gibt es immer daneben noch eine Anzahl unbemerkter Erscheinungen, die sich im Hintergrunde des Bewußtseins verlieren und eine mehr oder weniger undeutliche Masse bilden. Dieses Unmerkliche entspricht dem Tal der Welle in dem von Fechner zur Illustration gewählten Wellenschema. Nun gehören alle Phasen der Welle, nicht nur der Gipfel, zum Wachzustande. Dieser bildet das einheitliche, Merkliches wie Unbemerktes umfassende Bewußtsein. In gleicher Weise sollen auch die einzelnen Geister nur die Wellen innerhalb eines umfassenderen Bewußtseins darstellen. So hat Fechner Induktion und Analogie benutzt, um die ganze Welt von gleichartigen Gesetzen, Wesen und Kräften beherrscht denken zu können. Das umfassendste Bewußtsein innerhalb dieses psychophysischen Stufenbaues, das Wesen, dessen Leib die Welt ist, wird Gott genannt, dessen Seele nach den Prinzipien dieser Lehre gleichfalls alle besonderen Bewußtseinsformen in sich aufnimmt, aber zugleich darüber hinausragt, eine eigentümliche Einheit über ihnen bleibt.

Es bestehen daher für Fechner keine scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Seelen und deren zugehörigen Leibern. Alle sind mit

Digitized by Google

inander durch vielfältige und feste Bande verknüpft. Diese seine ynechologische Ansicht stellt er der monadologischen eines Leibiz oder Lotze gegenüber, nach der die einzelnen Seelen nur cheinbar aufeinander wirken und miteinander zusammenhängen, tatächlich aber im substantiellen Fürsichsein verharren. Seele und Leib ndlich werden als zwei Seiten eines und desselben Wesens betrachtet, eren Verschiedenheit nur auf der Verschiedenheit des Gesichtspunkes beruht. Wie ein und derselbe Kreis, je nachdem man sich in ihn ineinstellt oder seinen Standpunkt außer ihm wählt, eine konvexe der konkave Peripherie zu besitzen scheint, so soll auch das Körperche überall für die äußerliche Wahrnehmung gegeben sein, das eelische dagegen für die innere, die Selbstauffassung desselben egenstandes. Körper ist daher nach Fechner Erscheinung für anere, Seele Selbsterscheinung. Dabei muß die letztere als das eigentche und wahre Wesen des erscheinenden Objektes angesehen werden, ofern wir uns selbst zweifellos besser kennen als andere. Die Wechlbeziehung zwischen Leib und Seele kann demnach nicht als eine ausale, als ein Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung oder als ine Wechselwirkung beurteilt werden. Sie ist vielmehr in ähnlichem inne eine Beziehung simultaner Abhängigkeit, wie sie etwa zwihen den Linien und Winkeln einer und derselben Figur besteht.

Da im individuellen Bewußtsein die einzelnen Erfahrungen nicht erschwinden, sondern, wie die alltägliche Beobachtung lehrt, wiederehren können, so werden wir nach Fechner annehmen dürfen, daß s eine Unsterblichkeit auch für die individuelle Seele gibt. In seinem üchlein „Vom Leben nach dem Tode" (7. Aufl. 1911) hat Fechner iesem Gedanken einen sehr schönen und sinnigen Ausdruck verliehen.

Fechners allgemeine Bedeutung in der Geschichte der Philoophie beruht einerseits darauf, daß er den Gesichtspunkt einer durch nduktion und Analogie, ohne Konstruktion a priori im Anschluß n die Einzelwissenschaften und deren Ergebnisse verfahrenden Metahysik zuerst zur Geltung gebracht, anderseits darauf, daß er den nonistischen Gedanken einer Einheit von Gott und Welt durch die nnahme eines psychophysischen Stufenbaues in eigentümlicher und ebendiger Form durchgeführt hat. Beides hat dazu beigetragen, er Metaphysik neue und fruchtbare Anregungen zu gewähren.

Die Idee eines psychophysischen Stufenbaues steht und fällt offenar mit der Annahme einer Beseelung der Himmelskörper, und zu

Digitized by Google

dieser wird man sich doch nur schwer entschließen können. Denn ein der sichersten Erfahrungstatsachen, die auf diesem Gebiete angeführt werden können, ist doch die, daß Seele und Leben zusammengehören und somit die Grenzen des letzteren zugleich die der ersteren sind. Nun kann man freilich mit Fechner sagen, die Erde sei lebendig, sofern sie Lebendiges trage, erhalte und nähre. Aber sie trägt auch und zwar überwiegend, Lebloses, dem die charakteristischen Merkmale des Lebens ebenso wie des Seelischen, soweit die Beobachtung darüber Aufschluß gibt, fehlen. Bisher hat man keine Veranlassung gefunden, die Grenzen zwischen dem Lebendigen und dem Leblosen zu verwischen, diesen Unterschied als einen bloß relativen, graduellen, den Übergang von der einen Erscheinungsform zur anderen als einen kontinuierlichen, fließenden anzusehen. Daran vermögen auch die von Fechner beigebrachten Argumente für seine Lehre, daß die Erde ein Organismus sei, nichts zu ändern. Denn sobald man sie genauer zu prüfen versucht, findet man alsbald, daß all die Merkmale, welche der Erde mit dem menschlichen oder tierischen Leib gemeinschaftlich sind, nur in äußerlicher oder abstrakter Analogie für sie aufgestellt und festgehalten werden können. Immerhin verdienen Fechners philosophische Schriften eine weite Verbreitung wegen der lebhaften, klaren und anschaulichen Form, welche sie auszeichnet, des feinen und beweglichen Geistes, der in ihnen herrscht und der eigentümlichen Verbindung von phantasievoller Mystik mit nüchterner Sachlichkeit.

2. Hermann Lotze (1817—1881).

Über ihn handeln folgende Schriften:

E. Pfleiderer: Lotzes philosophische Weltanschauung nach ihren Grundzügen, 2. Aufl. 1884, in sympathischer, von Hartmann Lotzes Philosophie, 1888, in gegnerischer Form, während R. Falkenberg: Hermann Lotze I, 1901 (zu Frommanns Klassikern der Philosophie gehörig) und umfassender: M. Wentscher: Hermann Lotze I, Lotzes Leben und Werke, 1913, eine vollständige, zuverlässige und auf ungedrucktes Material gestützte Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges dieses Philosophen geben.

Lotzes Schriften sind teils physiologisch-medizinischer, teils philosophischer Natur. Jenem Gebiete gehört namentlich ein für seine Zeit grundlegender und einflußreicher Aufsatz über die Lebenskraft

Digitized by Google

an, der diesen Begriff der Naturphilosophie und Biologie zugunsten einer streng mechanistischen Auffassung der Lebensvorgänge bekämpft. Unter den philosophischen Schriften sind hervorzuheben:

1. Medizinische Psychologie, 1852. Neue Ausgabe 1896.
2. Mikrokosmus. Ideen zur Geschichte und Naturgeschichte der Menschheit, 1856—1864. 5. Aufl. 1896—1909.
3. System der Philosophie I, Logik. 2. Aufl. 1881; II, Metaphysik, 1879. 2. Ausgabe 1884. Die „Logik" ist mit einer längeren, wertvollen Einleitung über Lotze und seine Philosophie von G. Misch auch in der Philosophischen Bibliothek 1912 herausgekommen.

Als Lotze seine metaphysischen Ideen auszubilden begann, war Hegels Niedergang noch nicht völlig entschieden. Der Geist seiner Methode stand vielfach noch im Vordergrunde der philosophischen Arbeit. Darum hat sich Lotze mit der absoluten Philosophie und dem von ihr gehandhabten dialektischen Verfahren auseinanderzusetzen gesucht. Sie hat nach ihm ein bedeutendes, allezeit anzuerkennendes Ziel aufgestellt, aber den großen, folgenschweren Fehler begangen, daß sie sich dieses Ziel in der endlichen, wissenschaftlichen Erkenntnis erreichbar dachte. Das Ziel einer rationalen, allen Ansprüchen an Genauigkeit und Begründung genügenden Weltanschauung liegt nach Lotze in der Unendlichkeit. Wir können es immer nur provisorisch erreichen und müssen uns stets dabei vergegenwärtigen, daß die Wirklichkeit viel reicher ist als unser sie bewältigendes Denken. Die Metaphysik hat die Aufgabe, die gesamte Wirklichkeit in einer logisch zureichenden Form darzustellen, nicht aber die unmögliche Bestimmung, eine Welt zu schaffen oder zu konstruieren. Glaubte die absolute Philosophie in der dialektischen Methode ein Hilfsmittel zu besitzen, durch das sie ohne besondere Rücksicht auf die Erfahrung imstand gesetzt war, alle Tatsachen abzuleiten, so ist dagegen für Lotze die Wirklichkeit eine gegebene, vorgefundene Größe, die wir verstehen sollen, indem wir ihren inneren Zusammenhang nachweisen.

Zur Wirklichkeit, die demnach von der Metaphysik vorausgesetzt wird, gehören nach Lotze Dinge, die existieren, Ereignisse, die sich in bezug auf diese Dinge zutragen, Eigenschaften, welche sie haben, Verhältnisse, die zwischen ihnen bestehen, dazu die Vorstellungen und Wahrnehmungen, als deren Gegenstände wir alle jene Bestandteile der Wirklichkeit betrachten. Die Frage, wie es zugeht und gemacht

Digitized by Google

wird, daß überhaupt etwas ist oder geschieht, und daß nicht vielmehr gar nichts ist und geschieht, wird von Lotze ein für allemal als völlig unbeantwortbar ausgeschlossen. Wollte man ein derartiges Problem lösen, so müßte man einen Standpunkt außerhalb aller Wirklichkeit einnehmen können, was undenkbar ist. Zum Verständnis der gegebenen Wirklichkeit, das somit als einzige Aufgabe einer in das Wesen der Dinge eindringenden Philosophie übrig bleibt, gehört nun aber nicht bloß, daß man die Gesetze ihres Wirkens kennt und die Elemente, in die sie zerfällt, aufzeigen kann. Der Mechanismus des Wirkens genügt nicht, um uns eine Einsicht in den Verlauf und die Erscheinungsformen der vorgefundenen Welt zu gewähren. Wir müssen vielmehr auch das kennen, auf das die gesamte Maschinerie des Geschehens hinarbeitet, und eine Vorstellung von dem Werte haben, den diese wirkliche Welt in ihrem Dasein und in ihrer Entwicklung realisieren soll. So erhebt sich über dem Mechanismus für eine das Gegebene verstehende Metaphysik notwendig eine teleologische Betrachtung.

In seiner Metaphysik geht Lotze von einer Analyse des Begriffes Sein aus. Was heißt es, wenn wir behaupten, daß ein Ding sei? Darauf hat ein berühmter englischer Philosoph Berkeley († 1753) geantwortet: Sein heißt soviel als wahrgenommen werden; erkläre ich daher, daß ein Ding sei, so meine ich damit nichts anderes, als daß es wahrgenommen werde. Diese Auffassung findet Lotze ungenügend. Wir wollen ja gerade, sagt er, mit der Behauptung des Seins andeuten, daß ein Ding ganz unabhängig von dem Wahrgenommenwerden existiere. Ein anderer Philosoph, Herbart, hat den Begriff des Seins als absolute Position bestimmt und damit nicht nur jede Negation, sondern auch alle Relativität, namentlich jede Beziehung eines Seienden zu einem anderen ausgeschlossen. Auch diese Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Seins befriedigt Lotze nicht. Denn in dem Begriff der absoluten Position wird ein Seiendes angenommen, das es geben könnte, tatsächlich aber nicht gibt. Abstrahieren wir von allen Beziehungen und versuchen dann noch ein Sein der Dinge festzuhalten, so läßt sich dies nicht mehr von dem Nichtsein unterscheiden. Ein völlig beziehungsloses Ding würde an keinem Orte des Raumes, an keinem Punkte der Zeit zu denken sein; es würde sich durch gar keine Wirkung, die es auf andere ausübte, in der Welt geltend machen

Digitized by Google

ıd ebensowenig von anderen irgendeinen Eindruck erfahren. Alles
s aber sagen wir von dem aus, was wir als Nichtseiendes bezeich-
n wollen, indem wir behaupten, daß es nirgends und niemals sei,
chts wirke und nichts erleide. Wollen wir daher das Sein der
inge mit Rücksicht auf die gegebene Wirklichkeit bestimmen und
gleich von unserer Wahrnehmung oder Erkenntnis dabei abstra-
eren, so bleibt uns nichts anderes übrig als das Sein mit dem
Beziehungen Stehen zu identifizieren. Nur unter der
oraussetzung derartiger Beziehungen wird es verständlich, daß wir
n Dingen ein Sein zuschreiben, auch wenn wir sie nicht wahrnehmen,
d daß sie unter günstigen Umständen wieder wahrnehmbar werden.
Nun können die Dinge, von denen wir sagen, daß sie sind, nicht als
ualitäten, also nicht etwa jedes Ding als eine einfache Qualität
fgefaßt werden. Denn eine Qualität oder Eigenschaft ist ja nie-
als das Ding, sondern wird ihm bloß zugeschrieben. Und wollten
r jedes Ding als eine Summe der an ihm wahrnehmbaren Eigen-
aften betrachten, so würde jegliche Einheit eines für sich bestehen-
n Seins an ihm verloren gehen. Auch läßt sich eine Summe von
genschaften niemals endgültig abgrenzen, sondern immer nur als
e relativ vollständige auffassen. Dazu kommt, daß wir das
ng als unveränderlich betrachten, auch wenn die Eigenschaften,
an ihm wahrnehmbar sind, wechseln. Unter diesen Bedingungen
n das Ding nur als eine Einheit in der Vielheit gedacht
rden. Wie läßt sich nun aber beides miteinander verbinden, wie
die Einheit des Dinges vereinbar mit der Vielheit seiner Eigen-
aften? Nach Lotze gibt es nur eine Form, in der eine solche
rknüpfung der Einheit mit der Vielheit ohne logische Schwierig-
ten bestehend gedacht werden kann. Diese Form ist die Regel, das
setz, die Formel als Repräsentantin der Einheit. So wie wir
einer mathematischen Formel verschiedene Werte einsetzen können,
ne doch den Sinn derselben zu verändern, die Einheit der gesetz-
ßigen Beziehung aufzuheben, so werden auch alle veränderlichen
genschaften durch die Einheit des Dinges in der Weise beherrscht
denken sein, daß zwischen ihnen Veränderungen vor sich gehen,
einer bestimmten Gesetzmäßigkeit gehorchen. Wenn also ein Be-
ndteil oder eine Eigenschaft eines Seienden sich in einer gewissen
chtung ändert, so müssen hiernach die übrigen sich nach einer an-
en, durch das allgemeine sie beherrschende Gesetz bestimmten Rich-

Digitized by Google

tung ändern. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß eine de artige Formel auf eine von uns unabhängige Existenz, eine selbstä dige Realität hinweist. Realität besteht nach Lotze „in der Art ihr Entstehung nach absolut unbegreiflicher tatkräftiger Wirklichkeit, welcher ein bestimmter Inhalt eines Dinges gesetzt ist, und durch wel es sich nun als Ding von seinem bloßen Gedankenbilde unterscheide

Sollen daher die Beziehungen, welche zwischen den einzelnen Di gen anzusetzen sind, und vermöge deren ihnen ein Sein zugesproch wird, ein solches bilden und begründen können, so müssen sie re Beziehungen, nicht formale oder bloß gedachte sein. Wir kennen u aber reale Beziehungen nur in der Form der Wechselwirkun Darum spitzt sich das ganze Problem des Seins darauf zu, ein V ständnis für die Wechselwirkung zu finden. Lotze meint, daß di nur dann begreiflich wird, wenn wir annehmen, daß jedes We auf eine ihm zuteil werdende Anregung mit der ihm eigentü lichen und seiner Natur entsprechenden Äußerung reagiert. E übergehen des Geschehens oder der Veränderungen von einem Di auf das andere ist gänzlich undenkbar. Wenn also ein Ding a auf Ding b wirkt, so heißt das: der in a sich bildenden Veränderung korrespondiert eine in b sich bildende Veränderung β. Die einan korrespondierenden Zustände brauchen daher keineswegs einan gleich oder ähnlich zu sein. Wenn wir z. B. uns den Dingen geg über erkennend verhalten und diese Erkenntnis als eine Wirkung Dinge auf uns betrachten, so bedeutet das niemals, daß die Di sich einfach in uns abbilden, sondern die Vorstellungen und Ged ken, die der Erkenntnis dienen, werden von uns, mit der Fähig zu derartigen Zuständen ausgerüsteten Wesen erzeugt. Sie kön daher völlig verschieden von den Dingen sein, auf die sie sich r ten, die sie darstellen und begreifen wollen.

Von hier aus kehren wir zu dem bereits früher gewonnenen R sultat über den Begriff eines seienden Dinges zurück. Wir fand daß eine Einheit nur als Regel oder Gesetz gedacht werden kön denen die einzelnen Bestandteile oder Eigenschaften in ihrer V änderung und Beziehung zueinander unterworfen sein müssen. F ten wir damit zusammen, daß eine reale Einheit sich von einer b gedachten Regel unterscheiden muß, und daß die Beziehungen, zwischen den einzelnen Dingen bestehen, solche der Wechselwirku sind, so gelangen wir zu der notwendigen Annahme, daß allen d

Digitized by Google

esetzmäßig korrespondierenden Veränderungen, die in einzel-
enden Dingen vor sich gehen, eine substantielle Einheit, eine
edingte, umfassende Substanz zugrunde liegen muß. Die Wir-
g des Dinges a auf das Ding b bedeutet dann so viel als: die
entstandene Veränderung a wirkt auf den alle Dinge umfassen-
und tragenden Weltgrund zurück und veranlaßt diesen zu einer
ktion, die als β in b auftritt. Wie also die reale Einheit des
zelldinges neben den mannigfaltigen Änderungen seiner Eigen-
ften besteht, so muß schließlich eine Welteinheit vorausgesetzt
den, die allen Individualexistenzen der Wirklichkeit die Möglich-
gesetzmäßiger Beziehungen der Wechselwirkung gewährt. Bei
oluter Selbständigkeit und Ungleichartigkeit der Einzelwesen wäre
Wirken derselben aufeinander nach Lotze ganz unverständlich.
r wenn wir sie als Modifikationen, Teile, bedingte Existenzen
ffassen, können wir der Tatsache realer, einander korrespondieren-
Beziehungen zwischen ihnen gerecht werden. Wie freilich die We-
einheit jenes Weltgrundes es anfängt, das a durch β zu kom-
nsieren, können wir natürlich nicht sagen, d. h. wir könnten es
r dann sagen, wenn wir jener Weltgrund selbst wären.

Somit haben wir nach Lotze ein Absolutes und die von ihm
fassten, in seiner Einheit wurzelnden, durch diese aufeinander
kenden Individualwesen zu unterscheiden. Die Art der letzteren
nen wir noch etwas genauer bestimmen. Erfahrungsgemäß hat
nlich nur ein geistiges Wesen, eine Seele, die Beschaffenheit,
che dazu erforderlich ist, um in allen wechselnden Zuständen und
scheinungen eine Einheit zu bleiben, also ein in Wechselwirkung
anderen stehendes Ding zu sein. Folglich müssen wir alle Dinge,
en Einheit wir anerkennen und für die wir reale Beziehungen
aussetzen, als Geister oder Seelen nach Analogie unseres eige-
inneren Seins fassen. Unser Leib wird demgemäß von Lotze,
chon früher von Leibniz, als eine Vielheit von Individual-
rn oder Substanzen angesehen.

r Begriff des Absoluten, der in der Metaphysik bloß mit Rück-
auf die Denkbarkeit der Wechselwirkung in der Welt aufgestellt
en mußte, erhält bei einer religionsphilosophischen, die meta-
ischen Erwägungen ergänzenden Ausführung den Charakter
höchsten Wertes und der persönlichen Gottheit. Nur von
em Standpunkte aus kann der Weltmechanismus in den Dienst

Digitized by Google

einer teleologischen Beziehung gestellt und damit die letzte Aufgab
der Welterklärung erfüllt werden. Die Entwicklung, der na
mechanischen Gesetzen sich abspielende Verlauf aller Ereignisse i
der Welt zielt auf eine Realisierung des Guten und wird dam
zu einem Werkzeuge göttlicher Absichten und Zwecke. Der Mechani
mus ist dann in der Tat eine bloß äußerlich erscheinende gesetzlich
Form des Geschehens, deren innerer Sinn sich erst bei einer te
ologischen Auffassung offenbart.

Eine eigentliche Schule hat Lotze nicht gestiftet. Dazu feh
es bei ihm an einem geschlossenen System, das, mit divinatorisch
Phantasie ausgebaut, auch die vorwitzigsten und kühnsten Frag
unseres Intellektes zu beantworten wüßte. Auch ermangelt d
Vertretung der eigenen Anschauungen bei Lotze jener überreden
den Entschiedenheit, die den Leser mit sich fortreißt und die Schwi
rigkeiten der vorgebrachten Begründung und Ableitung verhüll
Ein skeptischer Zug besonnenster Vorsicht und Zurückhaltung h
herrscht vielmehr im Gegensatz zu Schopenhauer die Lotz
schen Ausführungen. Man hat daher gesagt, seine Philosoph
gleiche dem Herbstwinde, der die welkenden Bäume entblätter
während ein Schein der untergehenden Sonne die kahlen Wip
verkläre. Trotzdem hat Lotze eine große Anregung, auch über d
engeren Kreis der Fachgenossen hinaus, geübt. Das ist zum T
durch seine ausgezeichnete Darstellungskunst bedingt, die in der phi
sophischen Literatur einen Ehrenplatz einnimmt und besonders i
dem Mikrokosmus, den niemand ungelesen lassen sollte, glänze
hervortritt. Anziehend wirken aber auch überall die Feinheit u
der Scharfsinn der Gedankenführung, die immer wieder durch eige
artige Wendungen überraschen und einen hohen intellektuellen G
nuß gewähren. Lotze denkt uns vor und läßt uns nachdenken. W
sich nicht blenden und überrumpeln lassen will, sondern ehrlich u
gründlich die Wahrheit sucht, der findet in Lotze einen trefflich
Führer. Er gehört zu den Philosophen, die geräuschlos einer wisse
schaftlich ernstgerichteten und vorsichtig verfahrenden Philosoph
wieder zur Anerkennung in weiteren Kreisen verholfen haben, oh
der Mode zu dienen und den Tagesinteressen zu schmeicheln.

In seiner Metaphysik ist die Theorie der Wechselwirkung da
eigenartigste und wichtigste Stück. Sie unterscheidet sich von eine
ausgesprochenen positivistischen Betrachtung dieser Tatsachen, wie si

Digitized by Google

s bei Mach entgegengetreten ist, nur durch die Behauptung, s dasjenige, was sie als Einheit oder als Gesetz faßt, real sei. eibt man dagegen bei der Ansicht stehen, daß es sich bei aller chselwirkung umeinander entsprechende, regelmäßige Verände- gen handle, die durch eine Formel, ein Gesetz ausgedrückt wer- , dann verzichtet man auf eine realistische Deutung der Begriffe Ursache und Wirkung, deren Metaphysik nach Mach mit dem ischismus der Naturvölker verwandt ist. Somit ist Lotzes eorie der Wechselwirkung nur unter Voraussetzung einer Lösung Problems der Realität eine selbständige, von der positivistischen icht wesentlich verschiedene Leistung. Über dieses Grundproblem r ist Lotze mit wenigen Worten hinweggeschritten. Hier liegt er der größte Mangel seiner Philosophie vor uns.

3. Eduard von Hartmann (1842—1906)

sein Leben und seinen Entwicklungsgang selbst beschrieben in den ihm herausgegebenen Gesammelten Studien und Aufsätzen, 1876, in dem Jahrgang 1887 der „Gesellschaft". Kürzlich erschien eine eingehende Darstellung seiner Lehre von einem warmen An- ger: A. Drews: Eduard von Hartmanns philosophisches Sy- im Grundriß, 1902, 2. Aufl. 1906. Dazu ist eine gedrängtere kritischer gehaltene Übersicht in Frommanns Klassikern der Philo- ie von O. Braun: Eduard von Hartmann, 1909 getreten.

artmann ist einer der fruchtbarsten und vielseitigsten philo- ischen Schriftsteller und durch eine klare und flüssige Darstellung gezeichnet. Kein Philosoph hat sich freilich selbst so oft exzerpiert kommentiert, den eigenen Standpunkt historisch und kritisch zu isieren und zu anderen in Beziehung zu bringen gesucht. Aus sei- überaus zahlreichen Schriften seien nur folgende hervorgehoben:

Philosophie des Unbewußten, 1869, in 11. Aufl. 3 Bde. 1904. Wie bei Schopenhauer („Die Welt als Wille und Vorstel- lung") enthalten alle folgenden Auflagen den Text der ersten fast unverändert, bringen aber Nachträge und Ergänzungen.

Die Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins, 1879, in 2. Aufl. 1886 unter dem Titel: Das sittliche Bewußtsein.

Das religiöse Bewußtsein der Menschheit im Stufengang sei- ner Entwicklung, 1881, wozu sich 1882 eine positive Reli-

Digitized by Google

gionsphilosophie unter dem Titel: die Religion de
(3. Aufl. 1907) gesellte.

4. Ästhetik, 1886—87, deren 1. Band eine historisch-kritis
sicht über die deutsche Ästhetik seit Kant bringt, wäh
2. Band die Philosophie des Schönen in eigenartige
behandelt.

5. Das Grundproblem der Erkenntnistheorie, 1890.

6. Kategorienlehre, 1896, worin die wichtigsten und allg
sten Beziehungsformen der Anschauung und des Denke
Zeitlichkeit, Räumlichkeit, Kausalität, Finalität u. a.
verschiedenen Gebieten ihrer Anwendung untersucht

Die seit 1885 veröffentlichten „Ausgewählten Werke" u
13 Bände. Aus dem Nachlaß ist ein „System der Philoso
Grundriß" herausgegeben worden, dessen 8 Bände, die Erke
lehre und die Naturphilosophie 1907, die Psychologie, die Me
und die Axiologie (Wertlehre) 1908, die ethische Prinzipie
die Religionsphilosophie und die Ästhetik 1909 erschienen

Sein Verhältnis zu früheren Philosophen hat Hartman
derholt dargelegt. An Schelling, Hegel und Schopen
behauptet er am engsten angeknüpft zu haben.[1]) Auf Schel
erstes System, die sogenannte negative Philosophie, gehe na
der Begriff des Unbewußten und die Konstruktion der Mate
stofflosen Kraftpunkten zurück, während desselben Philosophe
tes System, die positive Philosophie, als die unmittelbare
lage seiner Metaphysik zu gelten habe, indem sie die Verb
der einseitigen Prinzipien einer vernünftigen Idee, welche
und eines blinden Willens, den Schopenhauer zur Welt
erhob, anstrebe. Von Schopenhauer bekennt Hartma
meisten in naturphilosophischer Hinsicht empfangen zu habe
wird wohl auch sein Pessimismus, die Hinneigung zur Relig
Inder, sowie die Auffassung des Verhältnisses, in dem W
Intellekt zueinander stehen, durch diesen Philosophen stark b
worden sein. Hegel hat vor allem durch seine Geistesphil
seine im großen Stil historische Weltanschauung, welche al
stufen einer erreichten Erkenntnis als relativ berechtigte W
derselben betrachten ließ, und durch die Forderung spekulativ

eigd) Vgl. über die genannten Philosophen A. Messer, Geschichte
ausophie Bd. 3 (Philos. des 19. Jahrh.), 4. Aufl., Leipzig 1920.

Digitized by Google

esen, welche gegensätzlich gerichtete Anschauungen miteinander aus-
söhnen haben, auf Hartmann eingewirkt. In der Methode seiner
ntersuchung aber meint Hartmann ganz die Regeln und Ver-
hrungsweisen der Induktion in der modernen Natur- und Ge-
ichtswissenschaft befolgt zu haben.

Hartmann selbst charakterisiert demnach sein System als „eine
yntheſe Hegels und Schopenhauers, unter entschiedenem
ergewicht des ersteren, vollzogen nach Anleitung der Prinzipien-
hre aus Schellings positiver Philosophie und des Begriffes
s Unbewußten aus Schellings erstem System; das vorläufig
ch abstrakte Ergebnis dieser Syntheſe ist alsdann mit dem Leib-
izschen Individualismus und dem modernen naturwissenschaft-
hen Realismus zu einem konkreten Monismus verschmolzen, in
elchem der real-phänomenale Pluralismus zum aufgehobenen Mo-
ente geworden ist, und das so sich ergebende System ist endlich von
npirischer Basis aus mit der induktiven Methode der modernen
atur- und Geschichtswissenschaften aufgebaut und errichtet". Zwei-
llos hat Hartmann durch solche leicht zu vermehrende Ausfüh-
ngen über die Herkunft der einzelnen Bestandteile seiner Philo-
phie und deren Verhältnis zu anderen Systemen einem künftigen
istoriker die Aufgabe sehr erleichtert.

Zu seiner Metaphysik, die uns hauptsächlich interessiert, bahnt
ch Hartmann seinen Weg durch erkenntnistheoretische Betrach-
ngen, deren Richtung er in dem Begriff eines transzenden-
alen Realismus zusammenfaßt. Kant hatte die Meinung
ertreten, daß sich nur Erscheinungen, d. h. Gegenstände, zu deren
ntstehung die Formen unserer Anschauung und unseres Denkens
nen unvermeidlichen Beitrag geliefert haben, nicht aber Dinge
n sich, die unabhängig von unserem Anschauen und Denken auf-
efaßt und bestimmt werden könnten, erkennen lassen. Im Gegen-
tze zu diesem transzendentalen Idealismus (vgl. S. 69) unternimmt
artmann zu zeigen, daß die Dinge an sich, deren Eigenschaften
nd Wechselbeziehungen, sich nicht nur als real existierend betrach-
en lassen, sondern, wenngleich nur mittelbar, zu erkennen seien.
ie Erscheinungen, d. h. unsere Wahrnehmungsinhalte, sind näm-
ch mit jenen Realitäten durch die transzendente Kausalität ver-
nüpft: die Dinge an sich werden als Ursachen der Erscheinungen
ngesehen. Dann muß aber der Verschiedenheit der Wahrnehmungs-

Digitized by Google

gegenstände auch eine Verschiedenheit der sie hervorbringenden R
alitäten entsprechen, und so gelingt es, Dinge an sich nicht nur
setzen, sondern auch über ihre Beschaffenheit nähere Aussagen
machen. Als Wirksames muß das Ding an sich Realität und Ex
stenz haben. Um eine Veränderung der Erscheinungen erklären
können, muß es selbst veränderlich, also zeitlich bestimmt sein. Se
nem veränderlichen Dasein muß ein unveränderliches Wesen, ein
Substanz zugrunde liegen. Auch Einheit und Vielheit, sowie No
wendigkeit des Geschehens sind von den Dingen an sich auszusagen
Mögen daher, wie Kant annahm, die Anschauungsformen Raum
und Zeit und die Grundbegriffe unseres Verstandes zunächst subjek
tiv sein, so müssen sie doch zugleich eine transzendente Bedeutung
erlangen, wenn anders nicht auf jede Erkenntnis des Realen so
Verzicht geleistet werden müssen. Die Daseinsformen der Dinge und
die Denkformen unseres Intellektes stimmen miteinander überein.
Eine solche Harmonie aber zwischen unserem Erkennen und den
realen Gegenständen, auf die es gerichtet ist, läßt sich nur erklä-
ren, wenn wir annehmen, daß sich dieselbe umfassende, alles durch-
waltende Vernunft in beiden betätigt.

Welcher Art ist nun die Realität, auf die wir aus den Tatsachen
unserer Erfahrung zu schließen berechtigt sind? Hartmann be-
zeichnet sie von vornherein als das Unbewußte und versteht
darunter zunächst das unbekannte positive Subjekt, dem das Prädikat
unbewußt zu sein zukomme. In der Natur und im Geistesleben wer-
den die Tatsachen aufgesucht, welche die Bedeutung des Unbewußten
erweisen sollen. Dort ist es namentlich die Zweckmäßigkeit in allen
Reflexbewegungen des tierischen Organismus, im sogenannten In-
stinkt, in der Naturheilkraft usw., hier die unbewußte Produktivität
im Denken und im künstlerischen Schaffen, das Instinktive, das in
der geschlechtlichen Liebe die Personen zueinander zieht, die in der
Entstehung der sinnlichen Wahrnehmung sich verratende unbewußte
intellektuelle Tätigkeit u. dgl. m., was als Tatsachenmaterial für die
Erkenntnis eines unbewußten Prinzipes verwendet wird. Alle hier
erwähnten Vorgänge weisen nun, wie Hartmann meint, nach
dem Gesetz der transzendenten Kausalität, auf eine gemeinsame
Ursache hin, die als das Unbewußte benannt und zugleich mit dem
Absoluten, dem Weltgrunde, dem All-Einen identifiziert wird. Spi-
nozas Substanz, Fichtes absolutes Ich und andere ähnliche Be-

Digitized by Google

griffe früherer Philosophen sollen die undeutlichen, relativ berechtigten Vorstufen für die Erkenntnis des neuen Weltprinzipes eines Unbewußten sein. Das Bewußtsein erscheint hiernach als ein Sekundäres, soll aber in gewissem Sinne das Höhere repräsentieren, insofern „aller Fortschritt in der Vergrößerung und Vertiefung der im Bewußtsein aufgeschlossenen Sphäre besteht".

In diesem Unbewußten sind nun Wille und Vorstellung (bzw. Idee, Vernunft, Intellekt) in untrennbarer Einheit verbunden. „Es kann nichts gewollt werden, was nicht vorgestellt wird, und nichts vorgestellt werden, was nicht gewollt wird." In letzterer Beziehung unterscheidet sich das Unbewußte von dem Bewußtsein, in dem die Emanzipation des Intellektes vom Willen, wie bereits Schopenhauer gelehrt hatte, möglich ist. Da nun Wille und Vorstellung innerhalb des Unbewußten in unverkennbarem Gegensatz zueinander stehen, aber sich zugleich wechselseitig fordern, bilden sie eine absolute Einheit. Weder durch räumliche noch sonstige Unterschiede kann dem Unbewußten eine Vielheit des Wesens aufgebürdet werden.

Der Weltprozeß ist nun nach Hartmann in folgender Weise zu denken. Die ursprüngliche Ruhe und Selbstgenügsamkeit des Absoluten, die vor allem auf der undifferenzierten Einheit von Wille und Vorstellung, auf dem Mangel einer Willenstätigkeit beruht, wird durch die blinde Erhebung des potentiellen Willens zum Wollen gestört. Die Entstehung der Welt, die Folge dieser Erhebung, ist somit unvernünftig, weil auf einen unmotivierten Willensakt zurückgehend. Da aber das Unbewußte nicht bloß Wille, sondern auch Idee oder Vorstellung ist, so muß auch sein Produkt, die Welt, zugleich den Charakter des Vernunftgemäßen an sich tragen. Die Welt, wie sie nun einmal ist, wird daher die beste unter den möglichen Welten genannt werden dürfen. Aus dem Mißverhältnis zwischen der Unendlichkeit des Willens, der sich nie genug tun kann, und dem endlichen Inhalte der Welt, ihrer vorstellbaren Beschaffenheit, resultiert jedoch eine Unlust oder Qual in dem Weltprinzip, dem Unbewußten selbst. Dieser Gemütszustand treibt zu immer weiterem Streben und Schaffen, dessen Zweck die Beseitigung der Qual, d. h. aber die Wiederherstellung der ursprünglichen Harmonie zwischen Wille und Vorstellung, die Aufhebung der Welt ist. So wird der ganze Weltprozeß zu einer zweckmäßigen, den Tendenzen des Unbewußten entsprechenden Entwicklung.

Digitized by Google

Ist nun der Weltprozeß das notwendige Mittel zur Zerstörung der Welt, so müssen wir ihn für gut und wünschenswert halten und dürfen trotz des universellen Pessimismus, der hinsichtlich der Entstehung und des Daseins der Welt in Geltung bleibt, in bezug auf die Aufgabe der Weltentwicklung und unseren eigenen Anteil daran einer optimistischen Auffassung huldigen. Somit entsteht für uns die Verpflichtung zu leben und auf die Beförderung des Bewußtseins hinzuarbeiten, weil dieses den schöpferischen, in unendlicher Tätigkeit begriffenen Willen allein zu negieren vermag. Wir haben uns mit anderen Worten als Mittel zu betrachten, indem wir die Zwecke des Unbewußten in unsere bewußte, zwecksetzende Vernunft aufnehmen. Jede feige persönliche Entsagung muß daher als eine unsittliche Handlungsweise verurteilt werden. Die Sittlichkeit besteht vielmehr in nichts anderem als in der Mitarbeit an der Abkürzung des Leidens- und Erlösungsweges des Unbewußten.

Offenbar kann nun der blinde Wille, das Prinzip der Unvernunft, nur durch die wachsende Selbsterkenntnis des Absoluten, durch das schließliche Überragen der Idee überwunden werden. Ein sehr wichtiges Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zweckes ist die Individualisierung des Absoluten. Denn die einzelnen Individuen, in denen sich das Unbewußte objektiviert, sind jedes für die anderen bloß Vorstellung, also ein Nichtwille. Die Herrschaft des Logischen über den Willen wird deshalb um so größer, je zahlreicher die Individuen sind. Das Individuum A z. B. ist bloß ein Willenselement; tritt zu ihm ein zweites Individuum B, so vermehrt sich die Zahl der Willenselemente um eins, während zugleich jedes Individuum für das andere eine Vorstellung ist. Bei drei Individuen haben wir drei Willenseinheiten und bereits sechs Vorstellungen. Allgemein gesprochen verhält sich die Zahl der Willenseinheiten zu den Vorstellungseinheiten wie $n:n$ $(n—1)$ oder, wenn man die Vorstellung des eigenen Leibes für jedes Individuum mitzählt, wie $n:n^2$. Darum schafft das Unbewußte eine Unzahl von Individuen. Die rudimentärsten solcher einfachen Willenssplitter sind die Atome der Naturwissenschaft, die man nach Hartmanns dynamistischer Ansicht als individualisierte, diskrete Kräfte aufzufassen hat.

Das Bewußtsein entsteht innerhalb eines Individualgeistes dadurch, daß er über die plötzliche Emanzipation der Vorstellung von seinem Willen infolge der Existenz anderer Individualgeister stutzig

Digitized by Google

wird und sie zu negieren versucht. Die Verwunderung des Willens über die Auflehnung gegen seine bisher anerkannte Herrschaft, dieses Aufsehen, das der Eindringling einer von außen imprägnierten Vorstellung hervorruft, ist das Bewußtsein. Nun ist der dagegen opponierende Wille der Vorstellung gegenüber zu schwach, um seine Verneinung durchzusetzen. Ein solcher ohnmächtiger Wille ist mit Unlust verknüpft, und diese erscheint daher bei jedem Bewußtwerden als ein Ausdruck für den Ärger des Unbewußten über den Eindringling, den es dulden muß und nicht beseitigen kann. Ist aber die Selbsterkenntnis des Absoluten durch das Wachstum an Bewußtsein groß genug geworden, dann tritt nach Hartmann die Verneinung des Willens ein. Voraussetzung dafür ist das Bestehen einer allgemeinen Kulturmenschheit, deren Einsicht allein ein einheitliches Vorgehen aller ermöglicht. Ist die ganze Menschheit von der Torheit des Wollens und dem Elend alles Daseins durchdrungen und von einer tiefen Sehnsucht nach dem Frieden und der Schmerzlosigkeit des Nichtseins erfüllt, hat ein greisenhafter Marasmus alle oder doch wenigstens den größten Teil erfaßt, dann scheiden alle, gleichzeitig demselben Entschluß nachgebend, als siechе, verbrauchte, unnütze Krüppel aus dem Dasein und stürzen sich und damit die Welt in das Nichts.

Da wir auch hier, unserer früheren Absicht getreu, auf die Leistungen innerhalb der einzelnen philosophischen Disziplinen, die zum Teil sehr beachtenswert sind, nicht näher eingehen können, so wenden wir uns nach der Darstellung der metaphysischen Ansichten von Hartmann zu einer kurzen Kritik derselben. Obgleich er selbst seinen Standpunkt einen monistischen und in der Erkenntnistheorie einen realistischen genannt hat, so dürfen wir doch auch ihn zu den Vertretern des modernen Idealismus rechnen. Denn die Realität, welche er annimmt und deren Wesen er genauer zu bestimmen versucht hat, wird ja als eine geist- oder seelenartige aufgefaßt. Das Unbewußte ist eine innige Einheit von Wille und Vorstellung, wobei freilich nicht übersehen werden darf, daß Hartmann in diesen Funktionen reale Mächte erkennt, die von unserem Wissen um sie, also von dem Bewußtsein unabhängig walten und wirken. Dabei ist seine Methode eine ausgesprochen induktive. Von einer größeren Anzahl von Tatsachen aus sucht er zu den umfassenderen Konzeptionen seiner Weltanschauung zu gelangen.

Digitized by Google

Aber freilich, im Grunde ist das Verfahren, welches er in seiner Philosophie des Unbewußten einschlägt, nur scheinbar eine Induktion im Sinne der modernen Erfahrungswissenschaften. Vielleicht hat er das selbst anerkannt, wenn er in der eigenen Charakteristik seines Systems die Beziehung zu den Anschauungen früherer Philosophen in den Vordergrund stellt und erst zum Schluß die empirische Basis, auf der das sich ergebende System errichtet sei, erwähnt. Man wird den Metaphysiker Hartmann daher wohl eher als einen späten Sprößling der absoluten Philosophie, einen Spät-hegelianer oder -schellingianer betrachten dürfen. Der starke Einfluß Hegels und Schellings zeigt sich insbesondere in der Art, wie er bei geschichtlichen Erörterungen verfährt. Stets wird hier die abstrakt-logische Entwicklung, welche die Gedanken als selbständige, in eigenartigen Beziehungen zueinander stehende Größen behandelt, ein dialektisch-spekulatives Verfahren, der sorgfältigen Beachtung chronologischer Zusammenhänge, der Ordnung geschichtlicher Tatsachen nach dem in ihnen selbst gegebenen Leitfaden, der Erklärung und Motivierung der einzelnen Anschauungsweisen aus dem geschichtlichen Befunde heraus vorgezogen. Wie bei Schelling wird auch bei ihm in der Metaphysik der Unterschied zwischen Forschung und Spekulation, zwischen Wissenschaft und Mythus verwischt und verkannt. Auch er benutzt wie Schopenhauer die Erfahrung als ein bloßes Sprungbrett zum Fluge in das Reich der Dinge an sich und wird in der Sicherheit seiner Ausführungen auch durch die Erkenntnis nicht beirrt, daß es sich bei seinen Spekulationen nur um Hypothesen von mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit handeln könne. Man darf daher sagen, daß er die induktive Methode, die er zugrunde zu legen behauptet, nur in ganz äußerlicher Weise angewandt hat. Er hat von ihr nur den empirischen Ausgangspunkt und die bloß wahrscheinliche Gültigkeit ihrer Ergebnisse beibehalten. Dagegen fehlt in den metaphysischen Spekulationen über Anfang und Ende der Welt eine zielbewußte Anknüpfung an die Einzelwissenschaften in Form einer Verallgemeinerung oder Steigerung der von ihnen dargebotenen und entwickelten Lehren und Erkenntnisse. Es mangelt auch allzu sehr eine kritische Sicherung jeden Fortschritts durch eine vorsichtige Erwägung aller Instanzen. Darum ist die Metaphysik von Hartmann in ähnlichem Sinne wie diejenige Schopenhauers eher eine Begriffsdichtung, eine halb

Digitized by Google

mythologisch gefärbte Spekulation, den platonischen Mythen vergleichbar, als eine Erweiterung und Vollendung der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis zu nennen.

Wie wenig das von Hartmann eingeschlagene Verfahren ein den Erfahrungswissenschaften nachgebildetes induktives ist, läßt sich an dem Grundbegriff seiner Lehre leicht zeigen. Mag er auch wiederholt betonen, daß das Unbewußte etwas Positives bedeute, so fehlt es doch durchaus an zureichenden Gründen für die Setzung und Bestimmung dieses Prinzipes als eines einheitlichen Weltgrundes. Die Beispiele, welche Hartmann seiner Induktion hierfür unterbreitet, sind sämtlich dem Gebiet der Lebenserscheinungen entnommen. Es ist auch nicht recht einzusehen, was der Begriff unbewußt noch für eine positive Bedeutung haben soll, wenn er nicht auf dieses Gebiet, wo allein das Bewußtsein eine Rolle spielt, eingeschränkt wird. Trotz dieser in der Sache begründeten Enge des induktiven Materials wird das Unbewußte zum Absoluten, zum All-Einen schlechthin, zum Weltprinzip erhoben. Vielleicht hängt dieses Mißverhältnis zwischen den die Welterklärung stützenden Tatsachen und ihr selbst damit zusammen, daß daneben eine erkenntnistheoretische Tendenz die Wahl des Begriffs eines Unbewußten bestimmt hat. Der Gegensatz zwischen der im Bewußtsein erscheinenden und der vom Bewußtsein unabhängigen, insofern unbewußten Welt hat für Hartmanns Metaphysik zweifellos eine Rolle gespielt. So mag ihm der Inbegriff des Realen im Unterschiede von den Phänomenen des Bewußtseins zum Unbewußten geworden sein.

Der Schluß auf die Existenz eines Unbewußten, das reale Ursache für alle Erscheinungen sein soll, trägt nun freilich logisch betrachtet keine Beweiskraft in sich. Dasjenige, was einer Gruppe von Erscheinungen gemeinsam ist, läßt sich immer nur zur Konstitution ihres Gattungsbegriffes verwenden, nicht jedoch zur Aufstellung ihrer Ursache benutzen. Will man aber eine Kausalbetrachtung diesen gemeinschaftlichen Zügen einer Erscheinungsklasse angedeihen lassen, so kann eine solche selbstverständlich nur zur Forderung einer Ursache für ebendiese gemeinsamen Merkmale und nicht darüber hinaus führen. Mit demselben oder vielleicht einem noch besseren Rechte dürfte man nach dem Muster von Hartmann auf einen Weltgrund Zeit, dem Mythus vom Chronos entsprechend, schließen, weil alle Erscheinungen in der Welt einen zeitlichen Charakter mit der Welt

Digitized by Google

gemein haben und somit als ihre Ursache die Zeit postuliert und hypostasiert werden könnte. Hier wäre das induktive Material weit vollständiger und umfassender, als das von Hartmann herangezogene, und der Schluß auf die Ursache trüge daher von vornherein einen sicheren Charakter.

Nur nebenbei sei noch auf die Undenkbarkeit hingewiesen, die der Hartmannschen Konzeption des Weltendes anhaftet. Damit, daß die Kulturmenschheit den Entschluß faßt und ausführt, sich selbst zu vernichten, kann nach den modernen Anschauungen der Naturwissenschaft, wie sie in den Erhaltungsgesetzen der Materie und der Energie niedergelegt sind, und nach den eigenen Prinzipien des Hartmannschen „Realismus" nicht zugleich die Aufhebung der ganzen Welt intendiert und erfolgt sein. Doch legen wir auf diese Schwierigkeit kein Gewicht, weil Hartmann selbst ihr später Rechnung getragen hat, indem er das Ende des Weltprozesses als einen übernatürlichen Akt bezeichnet, „durch welchen das Weltwesen sich aus der bisherigen Willensmanifestation zurückzieht und mit der Erscheinungswelt auch ihre Gesetze und ihre Scheinsubstanz (die Materie) aufhebt". Dadurch ist allerdings der mythologische Charakter dieser Metaphysik nicht verringert worden.

Immerhin kann man der Hartmannschen Metaphysik das Verdienst zusprechen, sich darüber klar geworden zu sein, daß die Bewußtseinswirklichkeit (d. h. der bloße Bewußtseinsinhalt) und die Realität, die wir in den Realwissenschaften anerkennen und zu bestimmen suchen, zwei ganz verschiedene Dinge sind. Sie bildet daher einen bemerkenswerten Gegensatz zu der immanenten Philosophie, zu dem Phänomenalismus und Positivismus unserer Tage. Zwar ist die erkenntnistheoretische Begründung des transzendentalen Realismus keine ausreichende, und die Anwendung der transzendenten Kausalität verfehlt, wie unsere früheren Erörterungen (vgl. S. 25 f., 51 f.) gezeigt haben, den eigentlichen Ausgangspunkt für die Ausbildung von Realitätsbegriffen. Aber Hartmann gehört zweifellos zu den energischsten und klarsten Verfechtern eines „Realismus" im Kampfe gegen die antimetaphysische Tendenz in den Kreisen der Naturforscher und Philosophen der Gegenwart.

Digitized by Google

4. Wilhelm Wundt (geb. 1832)

hat im Jahre 1879, das Erbe Fechners antretend und mehrend, zu Leipzig das erste Institut für experimentelle Psychologie ins Leben gerufen und eine Schule gegründet, deren Umfang und wissenschaftliche Tätigkeit ihn zu dem wirksamsten Philosophen und Psychologen der Gegenwart stempeln. Eine sachkundige Darstellung seiner Hauptlehren ist in Frommanns Klassikern der Philosophie durch E. König: Wilhelm Wundt, seine Philosophie und Psychologie, 3. Aufl. 1909, und bei R. Eisler: W. Wundts Philosophie und Psychologie, 1902, erfolgt. Die schriftstellerischen Leistungen Wundts weisen eine erstaunliche Vielseitigkeit und Produktivität auf. Neben einer großen Zahl naturwissenschaftlicher Arbeiten, hauptsächlich physiologischer Art, steht eine Fülle der mannigfaltigsten philosophischen Abhandlungen und Werke, von denen hier nur die wichtigsten hervorgehoben werden können.

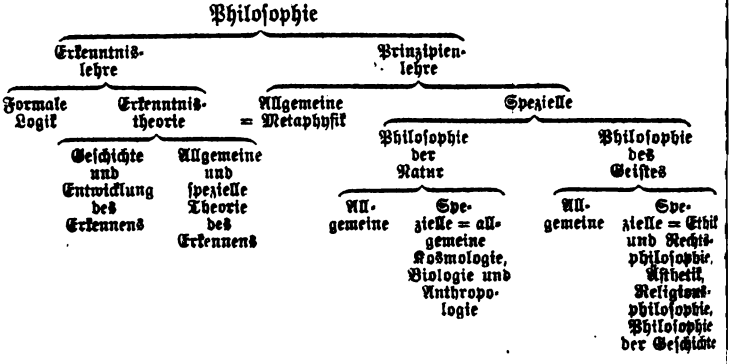
1. Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele, 1863, 6. Aufl. 1919.
2. Grundzüge der physiologischen Psychologie, 1874, 6. Aufl., in 3 Bänden, 1908 ff.
3. Logik, 1880—83, 3. Aufl., in 3 Bänden, 1906 ff., 4. Aufl. I, 1919
4. Ethik, 1886, 3. Aufl., in 2 Bänden, 1903.
5. System der Philosophie, 1889, 4. Aufl. in 2 Bänden, 1919.
6. Völkerpsychologie, 10 Bde. seit 1900, teilweise in 2. und 3. Aufl. — Elemente der Völkerpsychologie, 1912.
7. Die sinnliche und die übersinnliche Welt, 1914.

Wundts Fähigkeit, sich in alle Gebiete des Wissens hineinzuarbeiten und sie sämtlich durch feine und geistreiche Kombinationen, anregende Ideen und Untersuchungen und eine seltene Gabe systematisch-architektonischer Gliederung zu befruchten, hat ihn nicht nur zu dem größten Polyhistor unserer Zeit, sondern auch zu dem erfolgreichsten Vertreter einer Vermittlung zwischen der Philosophie und den Einzelwissenschaften gemacht. Er läßt sich in dieser Hinsicht als ein moderner Aristoteles oder Leibniz bezeichnen. Wenn jemand, so hat er dazu beigetragen, eine größere Achtung vor der Philosophie und ihren Bestrebungen und Leistungen anzubahnen und wieder ein lebhafteres Interesse auf die Königin der Wissenschaften im guten Sinne des Wortes zu lenken. Er hat nicht

Digitized by Google

nur ein umfassendes und detailliertes System der Philosophie entworfen und durchgeführt, sondern auch durch eingehende Untersuchungen auf dem Gebiete der philosophischen Einzeldisziplinen den Zusammenhang mit der einzelwissenschaftlichen Forschung überall zu wahren verstanden. Auch chronologisch bildet seine Philosophie den Abschluß innerhalb der Reihe der hier gewürdigten Denker. Vor allem aber ist der Prozeß einer Annäherung und Angleichung an die Methoden und Erkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften erst bei Wundt zu einem vorläufigen und, wie es scheint, auf lange hinaus vorbildlichen Abschluß gekommen.

Die Philosophie ruht nach Wundt auf allen Einzelwissenschaften und bildet eine allgemeine Ergänzung und Vollendung derselben. Sie soll die durch diese vermittelten allgemeinen Erkenntnisse zu einem widerspruchslosen System vereinigen und die von der Wissenschaft benützten allgemeinen Methoden und Voraussetzungen des Erkennens auf ihre Prinzipien zurückführen. Daher ist auch die Einteilung der Philosophie von der Gliederung der Einzelwissenschaften, also von deren System abhängig. Ohne auf dieses näher einzugehen, stellen wir in folgender Übersicht die hauptsächlichsten Einteilungsglieder des allgemeinen Begriffes der Philosophie zusammen.



Unter diesen philosophischen Disziplinen hat es die Erkenntnislehre mit der Entstehung des Wissensinhaltes, mit dem werdenden Wissen, die Prinzipienlehre aber mit der systematischen Verbindung der Prinzipien des Wissensinhaltes, also mit dem geworde-

Digitized by Google

n Wissen zu tun. Für unseren Zweck haben wir die formale gik einerseits und die speziellen Formen der Prinzipienlehre derseits auszuscheiden. Unsere Aufgabe wird vielmehr sein, eine drängte Darstellung der Erkenntnistheorie und der Metaphysik ses Philosophen zu geben.

Während unser Denken nach Wundt in seiner Anwendung völlig abhängig davon ist, ob die Vorstellungen, auf die es sich bezieht, e objektive, reale Beziehung haben oder nicht, ist dagegen das kennen durch die Beziehung des Denkens auf eine Wirklichkeit nes Inhaltes bestimmt. Isolieren wir diese Wirklichkeit eines achten Inhaltes, so entsteht der Begriff der Erfahrung, die als e unmittelbare aufzufassen ist, sofern sie aller Überlegung, flexion und logischen Beziehung vorausgeht, während als mittel- re Erfahrung derjenige Erkenntnisinhalt zu gelten hat, bei dem eits die Bestimmungen unseres Denkens irgendwie eingegriffen ben. Somit werden wir die Gesamtheit unserer Gemütsbewegun-n, Vorstellungen, Willenshandlungen zur unmittelbaren Erfah-ng rechnen dürfen. Für diese läßt sich dann der einfache Name rlebnisse" verwenden. Unter ihnen nehmen die Vorstellungen nächst das Interesse des Erkennenden in Anspruch. Diese Vor-llungen aber sind von Objekten, denen wir uns gegenüberstellen, sprünglich nicht verschieden, man darf sie daher auch wegen dieser nheit als Vorstellungsobjekte bezeichnen. Die Trennung serer Vorstellungen von den Gegenständen, auf die sie sich be-hen sollen, ist erst eine nachträgliche, ein späteres Erzeugnis lo-cher Zerlegung. Die Bearbeitung, welche das Denken an den Er-nissen vornimmt, kann jedoch die anfängliche Einheit derselben ht zerstören, sondern nur begrifflich aufheben. Dabei dürfen auf diesem Wege gebildeten Begriffe unserer Reflexion niemals t der ursprünglichen Erfahrung selbst vermengt oder verwechselt rden. Außerdem aber müssen die Motive, welche zu einer Unter-eidung innerhalb der Erlebnisse führen, in jedem einzelnen Falle gfältig geprüft werden, weil es nur von dem Werte dieser Mo-e abhängig ist, ob die durch sie bedingten Sonderungen eine le Bedeutung haben oder nicht.

Unter den Erlebnissen geben die Vorstellungen zunächst einen laß zu einer wichtigen und einschneidenden Analyse. Sie erschei-n als diejenigen Bestandteile unserer unmittelbaren Erfahrung,

Digitized by Google

die schlechthin als gegeben hingenommen werden müssen. ihnen scheidet man das Wollen und Fühlen als Vorgänge a ein selbsttätiges Handeln dartun. Genauer besehen aber trägt ganzes inneres Sein diese Doppelnatur in sich: „Es gibt ein Wollen noch ein Vorstellen, das nicht leidend und täti gleich wäre." Immerhin kann der Wille der eigentliche M punkt derjenigen Beziehungen werden, durch die sich ein Ich einem Nichtich abgrenzt. Das Motiv dazu liegt in der Kon mit der uns der Wille im Bewußtsein repräsentiert ist. Di ihn charakteristischen Gefühle und Empfindungen der Span und Erregung zeichnen sich durch eine große Beharrlichkei und ermöglichen durch die Abstufung ihrer Intensität und Q tät eine Messung für die objektiven Erfolge der jeweiligen Wi tätigkeit. Doch ist auch diese besondere Beziehung des Willen das Subjekt nur ein sekundärer Erkenntnisvorgang, der an d sprünglichen Einheit aller Erlebnisse nichts ändert. In Wirkl bleiben Subjekt und Objekt untrennbar aneinander gebunden angegebene Sonderung kann daher wie jede andere nur zu schiedenen Denkbestimmungen einer und derselben realen sache, nicht selbst zu verschiedenen Tatsachen führen. Die Er nistheorie hat darum auch nicht die Aufgabe, objektive Realitä Elementen zu schaffen, die selbst noch nicht objektiv wären, vie die andere, allein lösbare Aufgabe, objektive Realität zu bewä wo sie vorhanden, über ihre Existenz zu entscheiden, wo sie Zweifel ausgesetzt ist.

Unterscheidet man nun innerhalb des Vorstellungsobjektes schen einer Vorstellung, die auf das Subjekt bezogen wird, einem Objekt, das möglichst widerspruchsfrei begrifflich bes werden muß, so ergibt sich alsbald, daß alles, was zum S gehört, unmittelbar erfahren werden kann, anschaulich gegeb Die Welt der Objekte dagegen, die mit Rücksicht auf die Ford einer widerspruchslosen Darstellung auf eine Anzahl in das S verwiesener Eigenschaften, wie z. B. die Sinnesqualitäten, ve ten muß, ist uns infolgedessen nur begrifflich gegeben. Mag auch das bloße Dasein von Objekten, der Objektivitätscha als solcher, unmittelbar in den Erlebnissen vorgefunden werd ist doch die Beschaffenheit der Objekte infolge der in der w schaftlichen Erkenntnis sich notwendig vollziehenden Berichtig

Digitized by Google

nur als eine denkbare, der sogenannten mittelbaren Erfahrung zugehörige zu betrachten. Weisen wir die auf das Subjekt bezogenen Erlebnisse einer wissenschaftlichen Psychologie zur Bearbeitung an und betrauen wir die Naturwissenschaft mit der Aufgabe, die Objekte zu untersuchen, so ist hiernach die Welt des Psychologen eine anschauliche, unmittelbar gegebene, die des Naturforschers dagegen eine begriffliche, mittelbar gegebene.

Wie weit man sich nun in der begrifflichen Bearbeitung der Erfahrung von ihr entfernen darf und muß, läßt sich nicht von vornherein konkret angeben. Aber wir kennen unter den Prinzipien, die unser Denken beherrschen, eins, welches die Möglichkeit in sich schließt, über einen gegebenen Erfahrungsinhalt hinauszuführen. Dieses Prinzip ist dasjenige der Verbindung unserer Begriffe nach Grund und Folge. Da der Inhalt unserer Erfahrung stets ein begrenzter ist, so wird die allgemeingültige Anwendung dieses Prinzips mit einer Überschreitung der gegebenen empirischen Grenzen verbunden sein müssen, indem man für gewisse Anfangs- und Endpunkte unserer Erfahrung die zugehörigen Gründe oder Folgen außerhalb der wirklichen Erfahrung zu suchen hat. In einem notwendigen begrifflichen Zusammenhang stehen nun aber Grund und Folge nur dann, wenn man sie als Glieder eines und desselben Ganzen auffaßt und somit die Vorstellung entwickeln kann, daß bei dem Gegebensein eines solchen Ganzen jede Änderung eines Gliedes mit einer korrespondierenden Änderung des anderen verbunden sein muß. Darum wird die Idee eines unbegrenzten Fortschrittes, welche die Anwendung jenes Prinzips uns aufnötigt, zugleich die weitere Idee einer Totalität alles Seins nach sich ziehen, in der jener Fortschritt vollendet zu denken ist.

Versteht man unter der Transzendenz ein Erkennen, welches über die Grenzen einer irgendwie gegebenen Erfahrung hinausführt, so sind, wie Wundt an dem Beispiel der Mathematik zeigt, zwei Arten dieser Transzendenz, eine quantitative und eine qualitative, möglich. Eine quantitative Transzendenz liegt z. B. vor, wenn man die gegebene Raumvorstellung über die vorgefundenen Grenzen hinaus erweitert. Diese Transzendenz trägt den Charakter einer realen, weil bei ihr die Inhalte des Gegebenen in das Jenseits der Erfahrung mit hinübergenommen werden. Eine qualitative Transzendenz dagegen liegt vor, wenn man von einer Erfahrung

Digitized by Google

bestimmter Art, etwa den in unserem Bewußtsein gegebenen Erleb-
nissen, zu qualitativ davon verschiedenen übergeht und damit zu-
gleich ein Imaginär-Transzendentes einführt. Dabei liefert jenes
Verfahren die Konstruktion einer nicht gegebenen Wirklichkeit, dieses
aber eine bloße Denkmöglichkeit. Wo es sich um den Raum, die
Zeit, die Anzahl von Objekten handelt, da wird eine Transzenden-
nach dem Muster der Mathematik auf keine wesentlichen Schwie-
rigkeiten stoßen. Die qualitative Transzendenz aber kann bestenfalls
bleibende Hypothesen ergeben, die jedoch eine Ergänzung der Erfah-
rung zu einer widerspruchslosen Einheit leisten. Der Fortschritt im
Transzendente, der bei der Formalwissenschaft der Mathematik ein
bloß formale Bedeutung hat, bezieht sich in der Metaphysik nicht
nur auf die Form, sondern auch auf den Inhalt der Erhaltung.

Im einzelnen scheiden sich die metaphysischen Probleme in ein
kosmologisches, *psychologisches* und *ontologisches*. Die
Transzendenz führt in der Kosmologie zur Idee einer absolut un-
teilbaren Einheit und zur Idee einer unendlichen Totalität der
äußeren Erfahrung. Den gleichen doppelten Fortschritt haben wir
für die psychologische Transzendenz in bezug auf die innere Er-
fahrung und für die ontologische in bezug auf die Gesamtheit der
Erkenntnis durchzuführen. Innerhalb der kosmologischen Betrach-
tungen entstehen in der Form einer quantitativen Transzendenz die
Ideen eines unendlichen Raumes und der unendlichen Zeit, in der
Form einer qualitativen Transzendenz die Ideen der unbegrenzten
Materie und der unaufhörlichen Kausalität. Die Idee des quanti-
tativ unendlichen Weltalls spaltet sich in zwei Ideen, die notwendig
zusammengehören, nämlich in die eines unendlichen Fortschritts
und in die einer unendlichen Totalität. Die letzte Einheit der äuße-
ren Erfahrung findet in dem Begriff des Atoms ihren Ausdruck.
Die empirische Wissenschaft kennt jedoch nur relative Atome. Die
Idee eines letzten, schlechthin unteilbaren Elementes der Materie
aber fordert die absolute Einfachheit, die auf diesem Gebiete nur
dann erreicht werden kann, wenn man sich auf einen bloß formalen
Begriff, auf den materiellen Punkt beschränkt. Damit ist freilich die
Materie selbst zu einem reinen Gedankending geworden. Auch in
bezug auf die Totalität des Weltinhaltes und des Weltgeschehens
schwankt unser Denken zwischen einer unbegrenzten und einer be-
grenzten oder abgeschlossenen Transzendenz.

Digitized by Google

Das psychologische Problem führt ebenfalls zu dem Gedanken einer individuellen Einheit und einer universellen Gesamtheit. Dabei lassen sich aber die quantitative und die qualitative Transzendenz gar nicht voneinander trennen. „Das Geistige muß irgendeine Qualität haben." Darum werden die psychologischen Ideen zu bleibenden Hypothesen, denen, abgesehen von der Befriedigung, die das Einheitsbedürfnis unserer Vernunft bei ihrer Ausbildung findet, auch noch eine praktische Bedeutung zukommt, insofern die Fragen, die sich auf die letzten Bedingungen unseres eigenen Seins beziehen können, einen ungleich größeren Wert für uns haben, als die kosmologischen Betrachtungen. Alle subjektiven Zustände kann man auf zwei Grundgegensätze zurückführen, nämlich auf Tätigkeit und Leiden. Insbesondere tragen alle Gefühle diesen Charakter und mit ihnen und durch sie zugleich die Vorstellungen und Willensakte. Dabei sind Tun und Leiden Wechselvorgänge, denn auch das Leiden ist gehemmte Tätigkeit, und beide werden von uns nacheinander oder miteinander erlebt. Immerhin fassen wir die Tätigkeit als etwas unser Ich unmittelbarer Charakterisierendes auf, als das Leiden. Denn dieses beziehen wir auf Gegenstände, die uns affizieren und dadurch uns und unsere Tätigkeit hemmen. Nennen wir die reine Tätigkeit, die das Ich im Unterschied von den auf dasselbe wirkenden Objekten auszeichnet, unser Wollen, so darf man sagen: „Es gibt schlechterdings nichts außer dem Menschen, noch in ihm, das er voll und ganz sein eigen nennen könnte, ausgenommen seinen Willen." So bleibt als Endpunkt des auf eine psychische Einheit gerichteten Transzendenzverfahrens der reine Wille zurück.

Nach der anderen Seite zeigen sich uns empirisch Verbindungen der geistigen Einheiten in der Form von immer umfassenderen Willensgemeinschaften. Ein Endpunkt dieser Reihe kann nur ein menschlicher Gesamtwille sein, der die gesamte Menschheit in der bewußten Vollbringung bestimmter Willenszwecke vereinigt. Die Idee einer solchen Gemeinschaft ist nun nicht bloß eine theoretisch konstruierte, sondern zugleich ein praktisches Ideal. Es kann nicht daran gezweifelt werden, „daß, wenn dem Gesamtverlauf der Menschheitsgeschichte überhaupt eine unserer vernünftigen Einsicht zugängliche Bedeutung beizulegen ist, diese nur in jener Entwicklung des Ideals der Humanität bestehen kann, zu der die empirischen Entwicklungen des Gesamtgeistes zwar unvollkommene Anfänge, aber

Digitized by Google

immerhin Anfänge darbieten, von denen nicht nur der Fortschritt unserer theoretischen Vernunfterkenntnis ausgehen kann, sondern auf die sich auch alle unsere praktischen Humanitätsbestrebungen schließlich beziehen müssen".

Von hier aus eröffnet sich der Zugang zu den ontologischen Ideen. Denn die Verwirklichung dieses Ideals der Humanität fordert zugleich einen adäquaten Grund in einer umfassenden ontologischen Idee. Der eigentliche Ausgangspunkt aber für die Behandlung des ontologischen Problems liegt in der Tatsache, „daß das ursprüngliche Vorstellungsobjekt in das Objekt und in die Vorstellung als seine beiden voneinander zu sondernden und doch zusammengehörigen Bestandteile zerfällt". Infolge dieser Einheit des Vorstellungsobjektes ist die Reflexion von Anfang an darauf gerichtet, die von ihr ausgeführte Sonderung nachträglich wieder aufzuheben. Darum wird der Versuch gemacht, die kosmologischen und psychologischen Einheitsideen miteinander zu verknüpfen. Ein solches Verfahren ist nur unter der einen Bedingung zulässig, daß die bereits vollzogenen partiellen Transzendenzen über sich selber hinausführen, „sei es nun, daß sie das Postulat eines von beiden Erfahrungsinhalten verschiedenen absoluten Seins erfordern, oder daß der eine Weg in den anderen einmündet, so daß dieser die Einheitsidee liefert, die beiden Reihen gemeinsam ist". Nur die zweite von diesen Möglichkeiten erscheint Wundt als eine wahrhafte Lösung des ontologischen Problemes. Die erste würde eine nach Inhalt und Form völlig unbestimmte Idee liefern, mit der man nichts anfangen könnte. Die Welt muß daher entweder als eine materielle oder als eine geistige Einheit von uns gedacht werden. Nun beruht alle Vorstellung von Objekten auf einer Wirkung, die das Wollen erfährt; der Wille leidet, indem er affiziert wird, und er ist tätig, indem ihn dieses Leiden zur vorstellenden Tätigkeit anregt. Der Gegenstand aber, welcher das Ich hemmt, ist an sich unbekannt. Wir können aus unserer Erfahrung nur schließen, daß, was Leiden erregt, selbst tätig sein muß. Da uns nun schlechthin keine andere Tätigkeit bekannt ist außer der unseres Willens, so können wir unser Leiden überall nur auf ein fremdes Wollen und demnach Geschehen auf eine Wechselwirkung verschiedener Willen zurückbeziehen. Aus der Wechselbestimmung der Einzelwillen geht schwankt die Vorstellung hervor. Die Welt kann daher als die Gegrenzten

Digitized by Google

mtheit der Willenstätigkeiten aufgefaßt werden, die durch ihre echselbestimmung, die vorstellende Tätigkeit, in eine Entwicklungsihe von Willenseinheiten verschiedenen Umfangs sich ordnen.

Die universelle ontologische Idee einer absoluten Totalität wurde rbereitet durch den Hinweis auf das praktische Ideal der Humanität. Da diese eine vollendete geistige Einheit der Menschheit raussetzt, so kann ein adäquater Grund zu ihr ebenfalls nur als n einheitlicher gedacht werden. Dabei besteht kein Hindernis, diesen ßten Weltgrund über das durch diese Folge geforderte Maß hinis zu erweitern, ihn als einen unendlichen zu fassen und damit e Idee des sittlichen Menschheitsideals als eine bloß relativ unbliche ihm unterzuordnen. Natürlich wird dadurch die Idee eines soluten Weltgrundes unbestimmbar. Identifizieren wir ihn mit r Gottesidee, so ist somit die Metaphysik außerstande, ihr nen konkreten Inhalt zu verleihen. Diese Lücke kann nur der religiöse Glaube ausfüllen, indem er den Inhalt der Gottesidee dem ttlichen Ideal entnimmt. Gott wird daher als Weltwille, die Seltentwicklung aber als Entfaltung des göttlichen Wollens und Wirkens gedacht. Gewiß sind alle Vernunftideen unbeweisbar, aber, ie die Geschichte lehrt, von einer empirischen Allgemeingültigkeit. ndem die Philosophie sie auf die allgemein gültige Natur der Vernunft zurückzuführen sucht, enthüllt sie den echten Kern jener Ideen nd weist sie diese selbst als notwendig nach. „Mehr zu leisten ist sie eder berufen noch befähigt. Insbesondere muß sie völlig davon bstehen, außer jener Notwendigkeit der Idee auch die Notwendigeit einer der Idee entsprechenden Realität aufzuzeigen."

Wenn wir die hier kurz dargestellte Metaphysik mit den entsprechenden Lehren eines Fechner, Lotze oder von Hartmann ergleichen, so kann uns der große methodologische und inhaltliche Unterschied nicht entgehen. Erfahrung und die Gesetze vernünftien Denkens sind hier die einzigen Leitsterne, Grundlagen und Hilfsmittel der Untersuchung. Erfahrung liefert die Tatsachen, die Erfahrungswissenschaften die vorläufigen Ergebnisse einer systematischen Untersuchung dieser Tatsachen, und die Metaphysik knüpft an diese Ergebnisse an, um sie nach logischen Gesichtspunkten weiterzuführen und abzuschließen. Dabei enthält sich Wundt aller phantastischen Analogien, aller rein dialektischen Behandlung und Deutung realwissenschaftlicher Begriffe, alles selbständigen Eingreifens

Digitized by Google

in die von den Einzeldisziplinen erforschten Tatsachen. Die Philosophie beschränkt sich prinzipiell bei ihm auf eine Darlegung der Voraussetzungen, welche den Wissenschaften zugrunde liegen, und auf eine systematische Verbindung und eine daraus hervorgehende letzte Fassung ihrer Resultate. Sie ist zugleich bei ihm frei von jeder Ontologie, nach der den dialektisch abgeleiteten Begriffen ohne weiteres Realitäten entsprechen und der denknotwendige Zusammenhang unserer Erkenntnis mit einer Notwendigkeit des Seins und Geschehens verwechselt wird. Darauf beruht auch die weise Zurückhaltung, die Wundt in der Metaphysik alle überflüssigen oder unbegründeten Spekulationen vermeiden und auf eine Anschaulichkeit verzichten läßt, die sich mit strenger Wissenschaftlichkeit nicht zu vertragen pflegt. An Achtung vor den Tatsachen und den Tatsachenwissenschaften wird er von keinem Positivisten übertroffen, und er hat über dem Hang zum Großen, Ganzen, wie seine Spezialarbeiten namentlich auf psychologischem Gebiet gezeigt haben, weder das Interesse noch das Verständnis für die kleinen, bescheidenen Fortschritte verloren, die in gemeinsamer Erforschung auf dem Boden der Erfahrungserkenntnis getan werden. Aber auch der Idealismus mit seinen transzendenten Realitäten des Geisteslebens kommt daneben zu voller, ungeschmälerter Geltung. Wille und Vorstellung sind die letzten Elemente aller Wirklichkeit, geistige Gemeinschaften die letzten Ziele aller Entwicklung, und an der Aufstellung dieser Ziele und der Annahme eines ihre Verwirklichung ermöglichenden und verbürgenden göttlichen Wesens sind ethische Motive wesentlich beteiligt.

Doch auch gegen dieses groß angelegte und an eigentümlichen Wendungen reiche philosophische System des Mannes, der das Erbe der modernen Einzelwissenschaft und einer auf das Ganze einer einheitlichen Weltanschauung gerichteten Philosophie am vollständigsten und umsichtigsten verwertet hat, lassen sich mannigfache Bedenken geltend machen, von denen wir hier den folgenden einen Ausdruck verleihen wollen.

Der Idealismus ist, wie wir sahen, im allgemeinen dadurch charakterisiert, daß er die Selbsterkenntnis und das Wesen des erkennenden Geistes als Schlüssel benutzt, um in das Weltgeheimnis einzudringen. Mag auch dies Prinzip selbst beanstandet werden können, so wollen wir uns mit seiner Prüfung, die sich weder kurz formu-

Digitized by Google

lieren noch ohne einen größeren Aufwand teilweise schwieriger Überlegungen durchführen läßt, an dieser Stelle nicht aufhalten. Bei der allgemeinen Würdigung des Idealismus am Schluß dieses Abschnittes werden wir einige darauf bezügliche Betrachtungen anstellen. Dagegen wollen wir in diesem Zusammenhange lediglich die Frage aufwerfen, ob Wundt mit seiner Ansicht, der Wille präge unser Wesen am reinsten aus und die Welt bestehe somit aus Willenseinheiten, eine bei aller qualitativen Transzendenz immerhin wahrscheinliche Lösung des Welträtsels gefunden und dargeboten habe. Auf diese Frage haben wir mit einigen kritischen Erwägungen zu antworten, die ihre Bejahung, wie uns scheint, zweifelhaft machen.

Zunächst weisen wir darauf hin, daß unser Studium des Seelenlebens uns eine Anzahl elementarer Inhalte kennen gelernt hat, die sich durchaus nicht aufeinander reduzieren bzw. als Vielfache eines einzigen Elementarphänomens haben bestimmen lassen. Rot ist nicht auf blau, warm nicht auf kalt, Lust nicht auf Unlust zurückzuführen, geschweige denn, daß irgendein positiver Anhalt dafür bestände, daß sie alle sich aus Einheiten derselben Art zusammensetzten. Eine Metaphysik, die im Anschluß an die wissenschaftliche Psychologie das Wesen der Seele zu ergründen versucht, hat darum keinen Anlaß, ähnlich wie etwa die Naturphilosophie, ein letztes Element alles Seelenlebens aufzustellen. Wir meinen also, daß der Parallelismus der Betrachtungen innerhalb des kosmologischen und des psychologischen Problemes wenigstens in diesem Punkte nicht besteht und das Wesen der individuellen Persönlichkeit nach ihrer geistigen Seite nicht erfaßt werden kann, wenn man eine derartige problematische Einheit aufzufinden oder anzunehmen sich bemüht. Der einheitliche Zusammenhang in der Koexistenz und Sukzession einer großen Mannigfaltigkeit unter sich verschiedener Elementarprozesse ist vielmehr das Problem des psychischen Ich, wie es uns die Erfahrung aufgibt und die wissenschaftliche Psychologie mit allen Hilfsmitteln der Detailforschung bearbeitet. Es besteht darum, soweit wir sehen, auch keine Nötigung, das eine Element für wesentlicher zu halten als das andere.

Die Kehrseite dieser Erwägungen wird alsbald sichtbar, wenn wir uns das Resultat der Wundtschen Transzendenz nach der Richtung einer letzten psychischen Einheit vergegenwärtigen. Denn die

Digitized by Google

Hauptschwierigkeit, die seiner Theorie individueller Willenstätigkeiten entgegensteht, liegt eben darin, daß sie uns die empirische Mannigfaltigkeit der seelischen Vorgänge nicht erklärt. Die Wirkung jedes Willens für sich soll „reines Wollen" sein, aber durch die Wechselbestimmung verschiedener Willen „zum wirklichen oder vorstellenden Wollen" werden. Wie aus solcher Wechselwirkung reiner Willen die Vorstellungen hervorgehen können, vermag ich nicht einzusehen, und die wissenschaftliche psychologische Analyse hat bisher noch nicht die Hypothese wahrscheinlich gemacht, bzw. nahegelegt, daß so etwas wie reine Willenstätigkeit für sich allein genommen überhaupt vorkommen könne. Wenn wir unsere inneren Zustände durch den Gegensatz der Tätigkeit und des Leidens allgemein charakterisieren, so haben wir sie durch zwei abstrakte Begriffe, deren Anwendbarkeit weit über die psychische Sphäre hinausgreift, nach einer Richtung gekennzeichnet und dürfen nicht vergessen, daß daneben unser Seelenleben andere Seiten aufweist, die ebenfalls durch Abstraktion zum Gegenstande einer besonderen Betrachtung und durch entsprechende Generalisierung allgemein anwendbar gemacht werden können. Von solcher Abstraktion zur Forderung eines actus purus, der „das eigenste Sein des einzelnen Subjektes", ja aller Dinge überhaupt, wäre, führt, wie uns scheint, kein logisch zureichend begründetes Verfahren.

Gewiß ist es wesentlich für meine Selbstauffassung und -würdigung, daß ich mich nicht als bloßes Glied einer Kette mechanisch ablaufender Ereignisse betrachte, sondern selbsttätig, hemmend oder fördernd, beschleunigend oder zurückhaltend, mehrend oder mindernd in diesen Ablauf einzugreifen vermag. Dabei beruht mein Anteil an dem Weltgeschehen auf meinen Anlagen, meiner ganzen Vergangenheit und Entwicklung, die den zufälligen Bestimmungsgründen meines Handelns gegenüber einen beträchtlichen Vorrang haben und zur Geltung bringen können. Aber die Tätigkeit, die ich auf Grund dieser Vorbedingungen entfalte, resultiert aus einer unübersehbaren und gänzlich unberechenbaren Mannigfaltigkeit von Faktoren. Ursache für Veränderungen in der Welt bin ich nicht als reiner Wille, sondern als eine unbestimmbare Vielheit von Wirkungsfähigkeiten, deren jede für sich ihr Gesetz und ihre Geschichte hat. Auch hier also werden wir dazu geführt, das Individuum als einen selbständigen Bedingungskomplex wenn auch noch so verwickelter

Digitized by Google

rt anzusehen und somit die Einheit in der Vielheit als das gentliche Problem des psychischen Ich zu würdigen.

Endlich sei noch auf eine Schwierigkeit der Wundtschen Metaysik hingewiesen, die mit dem Problem der Realität, dem bereits ehrfach berührten, zusammenhängt. Den Ausgangspunkt der Erterungen in der Erkenntnistheorie bildet die Einsicht, daß unsere mittelbare Erfahrung, die Erlebnisse, eine schlechthin gegebene irklichkeit sind, die durch alle Denkbestimmungen, die daran vornommen werden, nicht aufgehoben, geteilt oder sonstwie verändert erden könne. Mag daher auch die naturwissenschaftliche und die ychologische Reflexion von einem Objekt und von subjektiven Zuänden reden — tatsächlich ist beides untrennbar miteinander verunden. Darum soll die Erkenntnistheorie nicht die Aufgabe haben, jektive Realität zu schaffen, sondern vielmehr nur darauf gerichtet sein, sie zu bewahren, wo sie vorhanden ist, und in zweifelhaften ällen eine Entscheidung zu treffen. Darum sei auch die Reflexion n Anfang an dazu bestimmt, die Sonderung in Objekt und Subjekt, elche der ursprünglichen Einheit des Vorstellungsobjektes angetan ird, nachträglich wieder zu beseitigen. Darin liege der eigentliche usgangspunkt für die Behandlung des ontologischen Problems.

Man fragt sich nach den eben zusammengestellten Anschauungen Wundts unwillkürlich, was denn nun eigentlich die Realität ist. s geraten hier, wie uns vorkommen will, positivistische und metahysische Tendenzen miteinander in Widerstreit. Dem Standpunkt on Mach entspricht es, wenn die Wirklichkeit der ursprünglichen rfahrung hervorgehoben und den Denkbestimmungen nur eine seundäre Bedeutung beigelegt wird. Dann aber wäre jede Metahysik, insbesondere eine Transzendenz, auszuschließen oder mit er negativen Aufgabe zu betrauen, alle durch das Denken geschaffenen Realitäten als bloßen Schein, als mehr oder weniger weckmäßige Hilfsbegriffe u. dgl. zu entlarven. Anderseits ist Wundt offenbar im Gegensatz zu Mach bestrebt, die Realität zu uchen, und nicht gesonnen, bei der ursprünglichen Tatsächlichkeit er Vorstellungsobjekte stehen zu bleiben, und die Lehre von den in Wechselbeziehung stehenden Willenseinheiten kann keinesfalls als ine einfache Erneuerung dessen betrachtet werden, was die Erlebnisse vor aller Reflexion sind und bedeuten. Es wird also bei Wundt nicht recht klar, in welchem Verhältnis die rückhaltlos zu-

Digitized by Google

gestandene Realität der Erfahrung, der Erlebnisse, der Vorstellungsobjekte zu der bei rationaler Bearbeitung derselben gesetzten Realität von Denkgegenständen oder Gedankendingen steht. Es kann doch nicht wohl zwei solche Realitäten nebeneinander geben, sofern sie sich auf den nämlichen empirischen Tatbestand beziehen! Entweder ist nur das in der Erfahrung Vorgefundene real — dann ist offenbar alles metaphysische Dichten und Trachten eitel; oder unser Denken hat in der Tat die Fähigkeit, Realitäten zu setzen und zu bestimmen, — dann ist die Erfahrung, wenn auch Ausgangspunkt und Leitfaden für die Untersuchung, an sich nicht real. Jedenfalls ist es hiernach auch wieder das Problem der Realität, das eine eingehende Bearbeitung verdient, bevor in der Weise der idealistischen Metaphysik im Anschluß an die bestehende Wirklichkeit des Bewußtseins und an die Realwissenschaften das Wesen der Welt ergründet werden kann.

Die Wundtsche Metaphysik ist wohl als die imposanteste, systematisch ausgereifteste Form des Idealismus in der Gegenwart zu betrachten, die nach Methode und Gehalt den wissenschaftlichen Anforderungen am meisten entsprechen dürfte. Sein in einem edlen und natürlichen Stil geschriebenes „System der Philosophie" ist daher in erster Linie denen zum Studium zu empfehlen, die einen tieferen Eindruck von Art und Richtung der modernen Philosophie erhalten wollen. Die Verehrung und Bewunderung für diese Leistung und ihren Verfasser wird durch die mannigfachen Zweifel an der Richtigkeit oder Wahrscheinlichkeit dieser oder jener Behauptung und Annahme, mögen sie auch noch so fundamental sein, nicht geschmälert. Der Kontakt mit den Einzelwissenschaften in ihrer Gesamtheit, der für die Entwicklung und Eigentümlichkeit der gegenwärtigen Philosophie charakteristisch ist, hat, in Deutschland wenigstens, bei Wundt zweifellos seinen größten Umfang und seine größte Innigkeit erreicht. Nur Comte und Spencer können in dieser Hinsicht mit ihm wirklich verglichen werden. Aber jener scheidet, weil einer früheren Periode angehörend, ohne weiteres aus dieser Konkurrenz aus, und Spencer hat, durch ein einseitiges Schema der philosophischen Disziplinen, in dem die Geisteswissenschaften nicht zu ihrem Rechte kommen, geleitet, nur in der Biologie und der Soziologie Entsprechendes aufzuweisen. Eduard von Hartmann aber, an den vielleicht noch gedacht werden könnte, ist in die Sphäre

Digitized by Google

elwissenschaftlicher Forschung und Arbeit nicht selbst eingetreten
entbehrt daher fühlbar des engen Zusammenhanges mit ihr, der
bei Wundt auf Schritt und Tritt begegnet und nicht nur den
ner, sondern auch den selbständig untersuchenden und urteilen-
Forscher verrät. So scheint er uns am meisten den Ehrentitel
s modernen Leibniz zu verdienen, dem wie diesem kein mensch-
es Wissen fremd ist und der wie dieser in einer Weltanschauung
Tendenzen und Ansprüche der Formal- und Realwissenschaften
berücksichtigen und zu befriedigen versucht. So ist auch er zu
nem monadologischen System gelangt, das freilich den Vorstel-
ngseinheiten Willenseinheiten substituiert und das ruhende Ne-
neinander einer Monadenskala in eine aktuelle Gemeinschaft und
echselbestimmung schöpferischer Wesen umwandelt.

Wundt hat in seiner Ethik die Schöpfung geistiger Güter und
erte als höchste Aufgabe des strebenden Willens gekennzeichnet.
amit ist er über die rein persönliche, das einzelne Individuum als
lches befriedigende Betätigung des Intellektes zu einer objektiven,
e Gemeinschaft voraussetzenden und für sie berechneten Zweckbe-
mmung hinausgegangen, wie er auch sonst bemüht ist, den so-
alen Mächten des Staates, der Gesellschaft, der Menschheit eine
berragende Bedeutung vor dem Tun und Treiben, Hoffen und
ünschen der einzelnen anzuweisen. Gerade in diesem Punkte knüpft
undt an die Traditionen des nachkantischen Idealismus eines
egel an, und man wird hinzufügen dürfen, daß er selbst seinem
deal in hohem Maße nachgekommen und gerecht geworden ist.

Über den Idealismus im allgemeinen seien noch einige
emerkungen vorgetragen. Er neigt dazu, die Erkenntnis des See-
chen auf Grund der inneren Erfahrung für leichter, sicherer und
fergehend zu halten, als die Erkenntnis der Außenwelt an der
and der sogenannten äußeren Erfahrung. Nach Kants Gegen-
erstellung des äußeren und des inneren Sinnes war beides gleich
cht oder schwierig, möglich oder unmöglich. Das An-sich-Sein der
eele ließ sich, wie er lehrte, ebensowenig erkennen, wie das der
inge außer uns. Mit Erscheinungen haben wir es in beiden Fällen
tun, an denen Faktoren unseres erkennenden, anschauenden und
nkenden Geistes stets irgendwie beteiligt sind. Wie das Ich oder
icht-Ich unabhängig von diesen Faktoren wäre, sei überhaupt nicht

Digitized by Google

festzustellen. Schon Schopenhauer aber hatte geglaubt, zum eig
nen Wesen einen ganz anderen und unmittelbareren Zugang zu h
ben, als zur Außenwelt. Diese freilich sei nur durch Vermittlung d
Vorstellung erfaßbar, aber uns selbst erkennen wir ohne weiteres
in einem Akte reiner Intuition, als wollend. Ähnlich hatte dan
Beneke erklärt, daß unsere innere Erfahrung schlechthin und völli
evident sei. Wir erfahren uns so, wie wir sind. Hier hat demnac
der Gegensatz von Erscheinung und Ding an sich keine Bedeutun

Unter den modernen Psychologen, namentlich bei Wundt, i
diese Auffassung gleichfalls vertreten. Das Bewußtsein bezeichn
Wundt als die Summe dessen, was wir erleben, und der Psych
logie stellt er die Aufgabe, die psychischen Vorgänge so aufzufassen
wie sie sind. Das Bewußtsein fällt mit den seelischen Tatsachen i
haltlich völlig zusammen. Einen psychischen Zustand erleben un
ein Bewußtsein von ihm haben ist hiernach dasselbe. Die wah
Aufgabe der Psychologie wird darum nach ihm verfälscht, wenn m
das dem Bewußtsein Gegebene als bloße Erscheinung eines dah
verschiedenen Seins auffasse. Ähnlich ist auch die Ansicht eines a
deren einflußreichen Psychologen der Gegenwart, Brentan
(† 1917). Er schreibt der inneren Wahrnehmung, die auf die ps
chischen Erscheinungen gerichtet ist, Evidenz zu, die der auf physisch
Phänomene gerichteten äußeren Wahrnehmung fehlen soll. Die
Evidenz aber eignet der inneren Wahrnehmung, weil sie mit ihre
Gegenstande zusammenfällt. Also einen psychischen Vorgang wah
nehmen und ihn haben ist wiederum das nämliche. In kraftvolle
Gegensatz zu dieser verbreiteten Anschauung lesen wir bei Nietzsch
„Ich halte die Phänomenalität auch der inneren Welt fest: alle
was uns bewußt wird, ist durch und durch erst zurechtgemacht, ve
einfacht, schematisiert, ausgelegt."

In der Tat wird man jene Ansicht sehr erheblich einschränk
müssen, wenn man den wahren Sachverhalt wiedergeben will. Selbs
verständlich ist zunächst, daß dieser Vorzug der Erkenntnis des Ps
chischen nur dann gelten kann, wenn der Erkennende und das E
kannte demselben Individuum angehören. Nur ein Subjekt A, d
über eine Enttäuschung oder ein schicksalsschweres Ereignis traur
ist, kann von diesen Erlebnissen sagen, daß sie schlechthin so sind, w
es sie auffaßt, wie es von ihnen weiß. Jedem anderen Individuu
bzw. dessen psychischen Vorgängen gegenüber versagt diese Erk

Digitized by Google

rung völlig. Fallen Erkennender und erkanntes Phänomen nicht in dasselbe Subjekt, so hat jener von den psychischen Vorgängen in anderen gar keine unmittelbare, sondern, wie allgemein bekannt, eine nur durch Deutung von Mienen, Worten u. dgl. vermittelte Kenntnis. Da nun die Psychologie nicht allein auf das Bewußtsein des Psychologen selbst aufgebaut ist und aufgebaut werden kann, so ist sie in der Tat sehr oft in der Lage, ein Gegebenes als bloße Erscheinung eines davon verschiedenen Seins aufzufassen, insofern das fremde Seelenleben nichts anderes ist, als ein von meiner, des Psychologen, Wahrnehmung oder Vermutung verschiedenes Sein. Die wissenschaftliche Psychologie macht keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Seelenleben des Erkennenden und dem seiner Mitmenschen und rühmt sich mit Recht der Gemeinsamkeit ihrer Arbeit und Untersuchung, vermöge deren der Befund an anderen prinzipiell nicht anders gewertet wird, als der Tatbestand des eigenen Bewußtseins.

Außerdem kann sich jene Behauptung von der Selbstgewißheit der inneren Erfahrung nur auf die unmittelbare Gegenwart von Erlebnissen beziehen. Jedes vergangene psychische Phänomen wird nur auf Grund von Erinnerungen oder anderen stellvertretenden Akten gewußt. Daß ich gestern an dieser Stelle gestanden, gesprochen, wahrgenommen und gedacht habe, davon habe ich kein unmittelbares Wissen, d. h. die damaligen Bewußtseinsinhalte sind nicht die jetzigen. Auch von solchen erinnerten psychischen Phänomenen, von denen das Zusammenfallen des Gegenstandes und seiner Erkenntnis offenbar nicht ausgesagt werden kann, macht die Psychologie anstandslos Gebrauch. Bei jeder Sammlung von Beobachtungen, die sich über einen gewissen Zeitpunkt erstrecken, bei jeder Aufstellung allgemeiner gesetzmäßiger Beziehungen, bei jeder Bildung von Klassenbegriffen, die über das einzelne, gerade jetzt erlebte Phänomen hinausweisen und hinausreichen, bei jeder methodisch durchgeführten Untersuchung werden frühere Erfahrungen mit gegenwärtigen oder untereinander ohne Bedenken grundsätzlicher Art zusammengefaßt und als gleichwertig betrachtet. Eine Psychologie, die nicht in dieser Weise verführe, würde sich in lächerlicher Selbstbeschränkung alsbald aufheben. Denn der Umfang der in einem Bewußtseinsakt erlebbaren Inhalte ist außerordentlich gering. Die wissenschaftliche Psychologie ist darum genötigt, über den Umkreis der unmittelbaren Erfahrung weit hinauszugreifen, wenn anders sie überhaupt

Digitized by Google

eine einigermaßen vollständige Erkenntnis des Seelenlebens gewinnen und bieten will.

Aber auch selbst für die unmittelbar gegenwärtigen Erlebnisse darf die Einheit des Bewußtseins mit seinem Gegenstande nicht uneingeschränkt behauptet werden. Tatsachen, wie die eben merkliche Empfindung und der eben merkliche Unterschied von Empfindungen z. B. weisen darauf hin, daß es Empfindungen und Empfindungsunterschiede gibt, die wir nicht merken, von denen wir nichts wissen. Läßt man einen optischen Eindruck von etwas komplexer Beschaffenheit eine kurze Zeit, die zur Einprägung aller seiner Einzelheiten nicht genügt, auf das Auge eines aufmerksamen Beobachters einwirken, so ist dieser nicht imstande, über alles, was er gesehen, Rechenschaft zu geben. Insbesondere kommt es vor, daß er bei Buchstaben, die ihm gezeigt worden sind, zwar deren Anzahl und ein paar von ihnen auch ihrer lautlichen Beschaffenheit nach zu nennen weiß, aber von ihrer Farbe keine Ahnung hat. So zweifellos es ist, daß er die Buchstaben sämtlich irgendwie farbig gesehen hat, so unzureichend muß demnach ein Bewußtsein heißen, welches von diesen seinen Inhalten keine Kunde zu geben vermag. Wollte man trotzdem auf dem Standpunkt verharren, daß die psychischen Vorgänge identisch sind mit dem im Bewußtsein Gegebenen, so käme man zu der absurden Konsequenz, daß unter Umständen Gesichtsempfindungen vorhanden sein können, die keine Qualität haben, weder weiß noch schwarz, weder rot noch grün usw. sind.

Diese Tatsachen, die besonders durch die experimentelle Untersuchung des Seelenlebens gefunden und festgestellt worden sind, lassen sich leicht vermehren. Die angeführten Beispiele werden jedoch genügen, um zu zeigen, wie sehr die Behauptung, das Psychische sei das im Bewußtsein Angetroffene, der Einschränkung und der Modifikation bedarf. Es ist auch nicht schwer, den allgemeinen Grund für dies Verhalten anzugeben. Bewußtsein, innere Wahrnehmung, Selbstbeobachtung sind nach den Anschauungen der modernen Psychologie auf das Zusammentreffen älterer Erfahrungen mit neuen psychischen Erregungen zurückzuführen. Dies Zusammentreffen nennt man seit Herbart eine Apperzeption. Einen psychischen Vorgang wahrnehmen, ein Bewußtsein von ihm haben und ihn apperzipieren sind hiernach gleichbedeutende Ausdrücke, äquipollente Begriffe. Wie der Vorgang beschaffen wäre, wenn er

Digitized by Google

icht apperzipiert würde, wenn keine älteren Erfahrungen ihm unillkürlich oder willkürlich, auf Bestellung oder spontan entgegenämen und ihm eine Aufnahme bereiteten, können wir nicht unittelbar, sondern nur mit Hilfe besonderer wissenschaftlicher Unterchung, auf indirektem Wege ermitteln. Selbstverständlich sind dann uch die psychischen Erscheinungen nicht so, wie wir sie erleben oder on ihnen wissen, weil die Apperzeption mit einer a priori unbeechenbaren Form sie modifiziert, „vereinfacht", „zurechtmacht", um it Nietzsche zu reden.

Aus allen diesen Erwägungen folgt, daß die Psychologie als Wisnschaft in weitem Umfange keine Lehre von dem im Bewußtsein egebenen ist. Die Feststellung der Tatsachen, die Erkenntnis ihrer esetzmäßigkeit, die erklärenden Theorien weisen allenthalben eine nsuffizienz des Bewußtseins nach. Dem entspricht es, wenn von der uelle der Selbstwahrnehmung oder Selbstbeobachtung gesagt wern muß, daß sie weder die reichste noch die reinste Quelle schlechtn ist. Sie bedarf vielmehr der Ergänzung und der kritischen ichtung. Wie weit man sich aber in der Psychologie von der urünglichen Erfahrung entfernen darf oder muß, läßt sich nicht priori festsetzen. Vielleicht ist der qualitative Bestand der Einzelänomene, das Rot, die Lust usw. etwas Unabänderliches, von der pperzeption Unabhängiges. Übersieht man jedoch den Entwickngsgang der modernen Psychologie, so entdeckt man auch auf m Gebiete der einfachen Qualitäten Fortschritte der Analyse, die h nur als Fortschritte in der wissenschaftlichen Erkenntnis begrein lassen. Wie will man da allgemeingültig und nicht bloß provirisch die Grenze festlegen, bis zu der das Bewußtsein, die innere ahrnehmung eine adäquate Kenntnis der zu beobachtenden psychien Phänomene vermittelt? Vielmehr muß man mit der Mögchkeit rechnen, daß diese auch qualitativ anders sind, als sie sich s im Bewußtsein darstellen. Dieser Möglichkeit gibt der Marialist Ausdruck, wenn er das Psychische eine Gehirnfunktion nennt, von uns die innere Wahrnehmung nichts verrät. Aber auch Metaysiker wie Herbart und Leibniz, Spinoza und Wundt ben den Bewußtseinserscheinungen psychische Realitäten substiiert, die sich von ihnen wesentlich unterscheiden. Insbesondere rfte eine qualitative Transzendenz, die Wundt innerhalb der ehandlung des psychologischen Problemes vornimmt, sich nur von

Digitized by Google

dem hier eingenommenen Standpunkte aus prinzipiell rechtfertige lassen.

Offenbar ist es hiernach auch mit dem Anspruch der inneren Wah nehmung auf Evidenz und Untrüglichkeit schwach bestellt. Zunäch ist das bloße Gegebensein als solches weder gewiß noch ungewiß weder zuverlässig nach unzuverlässig (vgl. oben S. 29 ff.). Urte man aber auf Grund des Erlebten, teilt man mit, was man im Be wußtsein vorfand, so müssen sich solche Aussagen immer durch ei Untersuchung und vor ihr darüber ausweisen, was wir von ihne zu halten haben. Natürlich ist die Psychologie überall als empirisch Wissenschaft auf diese Aussagen angewiesen, aber sie nimmt sie n gends, wenn sie umsichtig verfährt, ohne Prüfung als lautere u unbedingt gültige Erkenntnis hin. Die experimentelle Methode h unter anderem gezeigt, daß es große Unterschiede in der Brauc barkeit der Versuchspersonen gibt, ohne daß die subjektive Zuve lässigkeit, die Ehrlichkeit derselben bestritten werden müßte. Unt genau den gleichen Versuchsbedingungen sind die Aussagen d einen dürftig und lückenhaft, schwankend und widersprechend, d anderen reich und vollständig, sicher und übereinstimmend. Solc Unterschiede machen und nach ihnen handeln, d. h. die letzteren Au sagen den ersteren vorziehen, sofern man nicht gerade die individue Natur jener genauer ergründen will, bedeutet offenbar nichts a deres, als die Geltung der Evidenz der inneren Wahrnehmung z solcher anzuzweifeln. Aber auch bei den besten, brauchbarsten Ve suchspersonen gibt es nicht immer zuverlässige Aussagen. Sie wec seln nach Stimmung und Disposition, nach Übung und Ermüdun nach Interesse und Vorbereitung. Wie unsicher sind die Urteile sch bei ganz einfachen Aufgaben, wie der Vergleichung von Sinnese drücken. Nur bei ganz rohen Feststellungen, die nicht auf die G winnung von Grenzwerten ausgehen, ist die innere Wahrnehmu ihrer selbst gewiß.

Da die Selbstwahrnehmung nur durch ihre Wiedergabe, Bezeic nung, Schilderung wissenschaftlich verwertbar wird, so sind die Au sagen über Erlebtes die unmittelbare Grundlage der psycholog schen Forschung. Nun besteht aber nicht nur ein Mißverhältn zwischen der subjektiven Gewißheit dessen, der über seine inner Zustände und Vorgänge Mitteilungen macht, und der objektiven Z verlässigkeit, die bei genauer Kontrolle dieser Aussagen auf de

Digitized by Google

ege experimenteller Prüfung feststellbar ist. Auch sonst ist die eziehung zwischen Erlebnis und Aussage keine einfache und unittelbare. Die der Beschreibung dienenden willkürlichen Zeichen r Sprache haben keine Ähnlichkeit mit den beschriebenen Inhalten. ie reichen vielfach nicht aus, um eine vollkommen zutreffende iedergabe zu ermöglichen, sie können unadäquat sein, und es haf n an ihnen nicht selten verschiedene Bedeutungen, die Mißverindnisse oder Unsicherheit in der Interpretation des Gemeinten r Folge haben. Die durch die Aufmerksamkeit bevorzugten Inlte werden in der Aussage einseitig hervorgehoben; was im Hingrunde des Bewußtseins vor sich geht, pflegt sich der Darstellung s Erlebenden zu entziehen. Psychologische Kenntnisse und Vorteile, die Absicht, möglichst viel zu finden und mitzuteilen, wirn auf die Gestaltung der Aussagen bestimmend ein.

Daher muß die psychologische Methodik so kompliziert und fein in, um nicht in die Fallstricke zu geraten, die hier dem Unkundin nur zu gefährlich werden können, und um das Psychische in seir realen Beschaffenheit und Gesetzmäßigkeit aufzudecken. Darum mmelt man Beobachtungen und zieht Mittelwerte, darum verendet man ein unwissentliches Verfahren, eine für die Versuchsrsonen undurchsichtige Methode, darum kämpft man an gegen rwartungs- und Überraschungseinflüsse, die erfahrungsgemäß ıser Bewußtsein von den psychischen Phänomenen modifizieren dgl. m. All das hat ja gar keinen Sinn, wenn jeder Akt innerer ahrnehmung schlechthin evident und untrüglich wäre, wenn das eer konstanter und zufälliger Einwirkungen bei derartigen Beachtungen keine Entgleisungen oder Fehler herbeizuführen vermöchte. Die moderne Psychologie, die sich anschickt, eine Wissenjaft in jenem allgemeingültigen Sinne zu werden, wie die Naturissenschaft, nähert sich diesem Ziel, weil sie die innere Wahrnehung gleich der äußeren einer vermeintlich selbstverständlichen Evinz entkleidet. Die wahre Aufgabe der Psychologie wie jeder Realissenschaft ist Erkenntnis, die einerseits Übereinstimmung mit n Tatsachen, anderseits Widerspruchslosigkeit und Zusammengerigkeit unserer Gedanken aufweisen muß. Weder das eine noch das idere aber werden durch das bloße Erleben oder Gegebensein im ewußtsein verbürgt oder geschaffen.

Somit dürfte es sich empfehlen, der in ihrer Ausgestaltung freilich

Digitized by Google

veralteten und unzureichenden Lehre Kants von dem inneren Sinn der uns nur Erscheinungen, nicht das Ich an sich selbst darstell an der Hand der modernen psychologischen Wissenschaft wieder z einer gewissen Auferstehung zu verhelfen. Die volle Erkenntnis d psychischen Realität bildet dann ebenso ein ideales, in der Unen lichkeit liegendes Ziel der psychologischen Wissenschaft, wie die vo Erkenntnis der physischen Realität ein solches Ziel für die Natu wissenschaft ist. Man mag daran ermessen, ob der Idealismus e Recht hat, die Gesamtrealität nach der Analogie des vermeintl besser bekannten Seelenlebens zu bestimmen. Die unmittelbare E fahrung aber, die vor aller Reflexion unterschiedslos unser Bewuß sein füllt, ist weder physisch noch psychisch, überhaupt nichts Reale wohl aber Hinweis auf beide Realitäten und Ausgangspunkt u Material zur Erforschung beider. Nicht mit Rücksicht auf die Ei heit der unmittelbaren Erfahrung, sondern dem Bedürfnis na einer einheitlichen Weltanschauung folgend, wird die Metaphysik d Wege der Naturwissenschaft und der Psychologie weiter zu ve folgen und an der Hand der sich in diesen Disziplinen ergebend zahlreichen Wechselbeziehungen miteinander in Verbindung zu set haben. Ob eine solche Metaphysik aber einen idealistischen Char ter wird tragen können, muß freilich hier dahingestellt bleiben.

VI. Neueste Erscheinungen.

Mit besonderer Vorsicht treten wir an die Aufgabe heran, üb die Erscheinungen der unmittelbaren Gegenwart auf philosoph schem Gebiet, soweit sie nicht den Faden der Vergangenheit einf fortspinnen, eine orientierende Übersicht zu geben. Zu ihnen fe die geschichtliche Distanz, die der Ordnung des Stoffes, der A schätzung der Bedeutung und der einheitlichen Zusammenfassung förderlich ist. Mehr als sonst muß sich daher hier die natürlic Subjektivität des Berichterstatters zur Geltung bringen und er G fahr laufen, die Tatsachen zu verschieben und zu verzerren. W wollen uns darum lieber dem Vorwurf aussetzen, daß wir hi bloß aneinander gereiht, nicht systematisch die Richtungen eingete hätten, als daß wir uns sagen lassen, wir wären mit allzu fertig Maßstäben und Gesichtspunkten an die Erörterung dieser phil sophischen Bestrebungen gegangen.

Digitized by Google

Im allgemeinen ist auch in der Gegenwart strengeren Sinnes
i *idealistischer* Grundton nicht zu überhören. Aber es ist nicht
mer die Metaphysik, die auf ihn gestimmt ist, weil vielfach auf
t in ihrem Geiste auszumalendes Weltbild Verzicht geleistet wird.
n transzendentaler und kritischer Idealismus im Sinne *Kants*,
r die in der Vernunft begründeten und aus ihr zu gewinnenden
dingungen des Wahren, Guten und Schönen zu bestimmen sucht,
rd vielmehr von zahlreichen Philosophen unserer Zeit gepflegt
d ausgebaut. Die Voraussetzungen, von denen alle wissenschaft-
he Forschung und Darstellung beherrscht wird, die Grundbegriffe
d Grundsätze, die letzten und allgemeinen Bestimmungen über
: Gegenstände und die Methoden, deren man sich in der Erkennt-
s zu bedienen hat, um wahre und richtige Urteile aufstellen zu
nnen, spielen in den Erörterungen unserer Zeit eine große Rolle.
r einfache Begriff einer Erkenntnistheorie und Logik (vgl. S. 2)
eint dafür nicht mehr zu genügen. Von einer Gegenstandstheorie,
ter Phänomenologie, einer Ordnungslehre wird daneben gespro-
n. Ein gewaltiger Unterbau für die Einzelwissenschaften ist im
erden, das Interesse an ihm ist jedoch so selbständig, daß die posi-
istische Beschränkung auf die Bedürfnisse der Einzelwissenschaften
sgegeben und rein philosophischen Tendenzen nachgegangen wird.
Aber nicht nur die Erkenntnis und ihre Gegenstände, sondern
ch das ethische und ästhetische Verhalten wird auf solche Voraus-
ungen zurückgeführt, und damit nimmt der Idealismus der Ge-
awart eine Richtung auf die Kultur, auf die Verwirklichung von
erten. Nicht auf das reale Wesen der Gegenstände, auf ihre ma-
ielle oder geistige Qualität, sondern auf den Gegensatz von Na-
: und Kultur, von Gegebenem und Geschaffenem, von wertfreien
d werthaltigen Erscheinungen kommt es einer größeren Gruppe
n Philosophen unserer Tage hauptsächlich an. Sie wollen nicht
hr Natur- und Geisteswissenschaft, sondern Natur- und Kultur-
ssenschaft einander gegenüberstellen. Sie reden von einer Kul-
:philosophie und einer Lehre von den allgemeingültigen Werten,
n einer Einheit des Kulturbewußtseins und spannen *alle* Kultur-
trebungen, nicht nur die Wissenschaft, in ihren Rahmen. Der
ealismus ist hier zu einem solchen des Schaffens und der Tat,
: Ziele und der Aufgaben geworden. Dabei strebt diese Philo-
phie wieder danach, eine Führerin im geistigen Leben der Mensch-

Digitized by Google

heit zu sein und den tieferen Sinn, den eigentlichen Zweck und d
grundlegenden Bedingungen aller Kultur aufzuweisen und zur 3
hung von Richtlinien zu verwerten.

Von verschiedenen Seiten wird ein intuitives Verfahren b
nutzt und empfohlen. In der unmittelbaren Vergegenwärtigu
eines Gegenstandes, wie sie zunächst von jedem an seinen Bewuß
seinstatsachen, seinem Seelenleben geübt wird, liegt nach alter A
nahme eine Bedingung sicherster Erkenntnis. Wir hatten schon ob
(S. 113 f.) von der Evidenz der inneren Wahrnehmung gehandel
die sich leicht auf alle Art von Wahrnehmung ausdehnen läßt u
dann auch den physischen Erscheinungen zugute kommen kan
Solche Intuition verspricht restlose Aufschlüsse über das Wesen ihr
Gegenstände. Ihr verdankt der französische Philosoph H. Bergs
(geb. 1859) seine Metaphysik, die auch in Deutschland große B
achtung und Bewunderung erregt hat, wobei man freilich über
wieviel er gerade deutschen Denkern wie Fichte, Schelling, Schop
hauer verdankt. Er wird von seinen begeisterten Verehrern
den größten Philosophen der Gegenwart und den bedeutend
französischen Denker seit Descartes gehalten. Zweifellos ist er
sehr eindrucksvolle, tiefe und vornehme Natur, ein ungemein fesse
der Redner und Schriftsteller von starker Bildkraft des Ausdru
und ein selbständiger, gründlicher und phantasievoller Denker.
Intuition, die sich einfühlend in alle Dinge hineinversetzt, die
Sache selbst enthüllt und einen unmittelbaren Eindruck von ihr
Wesen gibt, die eine absolute und damit vollkommene und ein
Erkenntnis von ihrem Gegenstande vermittelt, stellt er die Anal
der positiven Wissenschaften gegenüber, die von außen an die Di
herantritt, unendlich viele Gesichtspunkte von ihnen gibt, mit Sc
maten und Begriffen arbeitet und durch Relationen zu bekannt
Erscheinungen über sie Bestimmungen trifft. So können wir
selbst nur intuitiv als einen einheitlichen Strom des Werdens
fassen, der ohne Ausdehnung und ohne Wiederholung verlä
Durch die Begriffe der Psychologie dagegen läßt sich dies un
Wesen nicht darstellen. Damit wird ein Gegensatz zwischen Ph
sophie und positiver Wissenschaft aufgerichtet, der den mühsam
kämpften Frieden zwischen ihnen wieder aufzuheben droht.

Im folgenden wollen wir an einigen typischen Vertretern
heutigen Philosophie die allgemeine Richtung ihres Denkens er

Digitized by Google

genauer darzulegen suchen. Wir stellen an die Spitze als eine Überleitung von den metaphysischen zu den transzendentalen Idealisten

1. Rudolf Eucken (geb. 1846),

der seit 1874 als Professor der Philosophie in Jena wirkt und ein Schüler des ausgezeichneten Philosophiehistorikers F. A. Trendelenburg (1802—72) gewesen ist. Seine Arbeiten liegen zunächst auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie, das er durch eine wertvolle Untersuchung über die Entwicklung der philosophischen Terminologie bereichert hat und dem auch das schöne Buch: Die Lebensanschauungen der großen Denker (13./14. Aufl. 1919), angehört. Erst 1887 und 88 trat er mit einem systematischen Werke hervor, das die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit behandelt und zum Ausgangspunkte zahlreicher Variationen über dasselbe Thema geworden ist. Hervorgehoben seien „Die geistigen Strömungen der Gegenwart" (4. Aufl. 1912), „Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt" (3. Aufl. 1918), „Der Wahrheitsgehalt der Religion" (3. Aufl. 1912) und „Grundlinien einer neuen Lebensanschauung" (2. Aufl. 1913), „Erkennen und Leben" 1912, „Mensch und Welt" 1918 u. a.

Wie sich schon aus den Titeln der letztgenannten Schriften ergibt, hat und sucht Eucken Beziehungen zur Praxis des Lebens, zu dessen Sinn und Wert. Diese Richtung verbindet ihn mit dem großen Philosophen des Wollens und der Tat, mit Joh. Gottl. Fichte (1762—1814). Durch seine historischen Studien ist er freilich zu einer viel milderen, auch die bekämpften Tendenzen des Zeitalters verständnisvoll würdigenden Behandlung der obwaltenden Gegensätze gekommen. Von dem Feuer und der Kraft Fichtes finden wir bei Eucken wenig oder nichts. Mit künstlerisch abgewogenem Stil, der nicht unmittelbar aus der Sache hervorquillt, mit abstrakten und nicht immer klaren Wendungen (z. B. das Leben kehrt sich gegen sich selbst, das Geistesleben ist eine ursprüngliche Tiefe gegenüber dem Seelenleben, das Innere will auf sich selber stehen u. v. a.), mit einer erstaunlichen, geradezu verwirrenden Fülle von Ausdrücken über gleiche und ähnliche Sachverhalte redet Eucken über die Nöte und das Elend, in die uns der Naturalismus verstrickt hat, und über die Aufgabe und Hoheit einer Vergeistigung des Daseins. Er steht, wie er an Höffding, den dänischen Philosophen, einmal geschrieben

Digitized by Google

hat, „unter dem Eindruck der großen, in der Erfahrung unlösbare Konflikte unseres Daseins". Es treibt ihn, bei allem Gegensatz zu alten ontologischen Metaphysik, immer wieder zur Metaphysik, zu einer Deutung des Sinnes und Zweckes von Welt und Leben. E könnte ein Prophet neuer Lebensideale sein, wenn seine Begeisterun für sie durch die Neigung und Befähigung zu historischer und ab demischer Erörterung und Betrachtungsweise nicht allzu sehr ge dämpft würde. Nietzsche hat in einer seiner „Unzeitgemäßen die Gefahren des Historismus für das Leben, für die unbefangen und resolute Lösung der Gegenwartsaufgaben eindringlich geschi dert. Energie und Konsequenz in der Wahl, Verfolgung und Erf fehlung bestimmter Ziele leiden bei Eucken unter der Weitherzig keit und Begrifflichkeit, mit der von ihm alle Ziele erfaßt und b urteilt werden.

Ein reales und einheitliches Geistesleben, an dem wir Anteil habe und uns erwerben sollen, das ist der überall im Vordergrund stehende positive Gehalt seiner Ausführungen. Kunst und Sittlich keit, Religion und Wissenschaft sind die Formen, in denen dies Ge stesleben wirksam wird. Seine Erforschung wird durch die noolo gische Methode ermöglicht, die sich an die objektiven Erzeugniss nicht an die Aneignung und Erwerbung durch einzelne Individue hält. Kant wird als der Begründer dieses Verfahrens bezeichne das nirgends zur vollen, zu unmittelbarer Nachprüfung befähigen den Klarheit entwickelt ist. Auf diesem Wege ergibt sich Eucken di Selbständigkeit des Geistes gegenüber aller Naturbedingtheit un Naturgesetzlichkeit. Als eine innere Bewegung des Alls, als ein universelle und unendliche Macht, die sich durch Selbsttätigkeit er zeugt, erhält und fördert, wird der Geist betrachtet. Er ist selbstän dig gewordene und zu einem Inhalt gelangte Innerlichkeit, da Letzte, Ganze, der Kern der gesamten Wirklichkeit. Durch ihn wird die Welt ein Reich von aufsteigender Bewegung. Bei aller Vielhei und Gegensätzlichkeit der geistigen Strömungen im besonderen wird doch eine überlegene Einheit des Ganzen leitend und kontrollierend den Fortgang ermöglichend und bestimmend mit. Die Tatsache eine allen Gegensatz überwindenden Geistigkeit verbürgt die Absolutheit Ursprünglichkeit und Selbständigkeit des Geisteslebens. So wird hie der Idealismus zu einer Theorie und zu einer Aufgabe zugleich.

Es bleibt freilich die Frage zu beantworten, ob die praktischen

Digitized by Google

bleme sich auf theoretischem Wege lösen lassen. Was kann die sicht in ein selbständiges Geistesleben dem Fabrikarbeiter helfen, durch die eintönige Bedienung von Hochöfen in den Naturalis- unseres Maschinenzeitalters gebannt ist? Wie sollen sich Zer- nheit und Unruhe des Daseins durch philosophische Medita- en dieser Art heilen lassen? Sie entstehen ja in der Regel nicht h irrtümliche Welt- und Lebensanschauung, durch Erkenntnis- gel und theoretische Einseitigkeiten, sondern vielmehr durch die harmonie zwischen Pflicht und Neigung, Anspruch und Erfül- , Interesse und Befriedigungsmöglichkeit, zwischen dem Drang persönlichem Genuß und natürlichem Ausleben einerseits und nur unter Einschränkung und Überwindung der natürlichen be und Bedürfnisse durchführbaren Verwirklichung von Le- aufgaben anderseits, durch den Zwiespalt zwischen individuellem langen und sozialer Forderung, zwischen menschlichem Fühlen kalter Gerechtigkeit oder hartem Schicksal, zwischen der alle me durchbrechenden Leidenschaft und der gebotenen Unterord- unter anerkannte Bestimmungen und Satzungen. Dieser Zwie- ist seiner Natur nach nur zu mildern, aber nicht aufzuheben, ge Menschen Menschen bleiben, und wird sich individuell sehr hieden gestalten. Der Materialist und Naturalist kann weniger nter leiden, wenn er keine sonderlich schwierigen und drücken- Verpflichtungen auf sich nimmt, während der Idealist trotz r Überzeugung von der Einheit und Selbständigkeit des Geistes- s sich in herber Seelennot aufreibt, wenn Wollen und Voll- gen durch eine weite Kluft getrennt bleiben. Einheitliches Le- n und mit der Natur braucht die Entwicklung der Geisteskultur zu hindern und die Einsicht in die überragende Bedeutung Geistes in der Welt sie nicht zu fördern.

ber auch die Theorie bleibt hinter ihrer Bestimmung zurück, nn sie vorschnell mit praktischen Interessen verknüpft wird. Bei n auf Strenge der Begriffe und Methode haltenden Philosophen rrscht nur eine Stimme über die Unklarheit und ungenügende rundlegung der Euckenschen Lehre. Wie das Geistesleben zu nken ist, wie es sich zum Seelenleben verhält, in welcher Form ihm ne selbständige Realität zukommt, welche Tatsachen seine Annahme twendig machen und viele andere Fragen werden so mangelhaft antwortet, daß eine präzise und eindeutige Auffassung sich nicht

Digitized by Google

einstellt. Sollen vollends die geistigen Strömungen daraufhin geprüft werden, ob sie ein selbständiges Geistesleben möglich machen, so grenzt dies Verfahren an eine leibhaftige petitio principii. Meist vermißt man die scharfe, bestimmte Formulierung der Gedanken und die konkrete Schilderung der gemeinten Lebensbewegungen, so sehr auch anerkannt werden muß, daß die späteren Bearbeitungen diesen Mängeln erfolgreich abhelfen. Es fehlt vor allem das selbständige Interesse an den theoretischen Problemen einer wissenschaftlichen Philosophie. Jede Geistesrichtung wird als eine Lebensbewegung genommen und damit sofort mit einem praktischen Einschlag versehen. Aber es gibt auch geistige Strömungen, die keine Lebensbewegungen sind und nicht aus ihnen entspringen. Der Gegensatz des Subjektiven und Objektiven braucht nicht eine Bewegung zu sich selbst oder zur Welt zu bedeuten, sondern kann rein theoretische Bestimmungen über Gegenstände und Bedingungen der Erkenntnis ausdrücken. Ein solches rein wissenschaftliches Interesse hat Eucken anscheinend nur für historische Fragen, und so geht die systematische Philosophie in Logik, Erkenntnistheorie und induktiver Metaphysik bei ihm ziemlich leer aus.

Der Popularität eines Denkers pflegt das nun freilich nicht zu schaden. Im Gegenteil: die Vereinigung des Propheten, Predigers und Reformators mit dem Metaphysiker, Philosophen und Forscher ist allgemeiner Teilnahme sicher, und das überall hervorleuchtende edle Streben, der unmittelbare Eindruck einer Ergriffenheit durch die Wahrnehmung schwerer Lebenskonflikte, die gewählte, gehobene Sprache vertiefen diese Teilnahme. Ja, der Mangel einer genauen Grundlegung, Methode und Darstellung, die schlechte Verallgemeinerung, die verschiedenen Deutungen Raum läßt, das Verharren in einer abstrakten Sphäre kann besonderen Reiz bei denen gewinnen, die keine höheren wissenschaftlichen Anforderungen an eine Philosophie stellen, insofern sie alles nach ihrer Richtung und Vorbereitung interpretieren können. Aber man sollte sich nicht darüber täuschen, daß es, von der Religionsphilosophie und der Geschichte der Philosophie abgesehen, keine Verdienste um die wissenschaftliche Philosophie sind, die Eucken die Anerkennung und Verehrung weiter Kreise im In- und Auslande eingetragen haben. Darin liegt es auch begründet, daß sich keine eigentliche Schule an ihn angeschlossen hat.

Digitized by Google

Wir wenden uns nun zu

2. Wilhelm Windelband (1848—1915),

er seit 1904 als der gefeierte Nachfolger Kuno Fischers in Heidelberg wirkte und ein Schüler von Lotze gewesen ist. Auch er hat unächst den Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in historische Arbeiten verlegt. Aber schon früh hat sich daneben das erenntnistheoretisch-logische Interesse geregt, wie die Schriften über ie Lehren vom Zufall und über die Gewißheit der Erkenntnis zeigen. Seine vielgelesenen Bücher über die Geschichte der neueren Philosophie (2 Bde., 5. Aufl. 1911), die Geschichte der alten Philosophie (3. Aufl. besorgt von Bonhoeffer 1912) und die allgemeine Geschichte der Philosophie (6. Aufl. 1912) geben anregende nd geistvolle, sehr gut geschriebene und auf wirklicher Quellenkenntis beruhende, auf die Einzelforschung allerdings nicht überall eingehende und in der Kritik zurückhaltende Darstellungen. Die Arbeiten zur systematischen Philosophie beziehen sich vornehmlich auf ogisch-erkenntnistheoretische Probleme und bestehen in wertvollen Abhandlungen über das System der Kategorien, über das Verhältis von Geschichte und Naturwissenschaft u. a. Dazu kommt ein nteressantes Buch über die Willensfreiheit (2. Aufl. 1905). Die „Präludien" (2 Bde., 5. Aufl. 1915) enthalten in stellenweise glänender Essayform im 2. Bande einige zur Prinzipienlehre und „Kulturphilosophie" gehörende Untersuchungen.

Die Philosophie ist nach Windelband die kritische Wissenschaft on den allgemeingültigen Werten der Wahrheit, Gutheit und Schönheit und zerfällt demnach in die Logik, Ethik und Ästhetik. Die Religion, der Gegenstand einer sie ergänzenden Religionsphilosophie, wird als das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Welt eistiger Werte, Gott als die metaphysische Realität des jene Werte ereinigenden Normalbewußtseins, des Heiligen gefaßt. Die Methode der philosophischen Forschung wird als kritisch, auch als teleologisch bezeichnet. Sie setzt die Geltung der drei Werte, Zwecke oder Normen voraus und bestimmt von ihr aus die Bedingungen, die ur Erfüllung dieser Normen gehören und führen. Indem sie überall die menschlichen Vernunfttätigkeiten daraufhin untersucht, wie weit darin allgemeine, von den spezifischen Bedingungen der Menschheit unabhängige, rein sachlich in sich begründete Vernunft-

Digitized by Google

inhalte zum Bewußtsein und zur Geltung gelangen, sichert sie allein der Philosophie eine selbständige Aufgabe neben den Einzelwissenschaften. Den drei seelischen Grundtätigkeiten des Vorstellens, Wollens und Fühlens, den drei Kulturformen der Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst entsprechen die drei grundlegenden Wertwissenschaften. Empirisch gegeben sind die psychischen Funktionen und die historischen Gestaltungen im Gesamtleben der Menschheit. Von diesen Tatsachen aus hat die kritische Besinnung zu der Entscheidung darüber aufzusteigen, ob und wieweit in diesen Leistungen Vernunftinhalte von übergreifender Geltung zum Durchbruch kommen.

Um einen genaueren Einblick in die Durchführung dieses Standpunktes zu gewinnen, müssen wir uns an die Logik halten, da die Ethik und Ästhetik noch nicht eingehender dargestellt worden sind. Von besonderer Bedeutung ist hier das großzügige, reiche und reife Programm, das Windelband in der von A. Ruge herausgegebenen Enzyklopädie der Philosophie (I 1912) unter dem Titel „Die Prinzipien der Logik" entwickelt hat. Die Fundamentaltatsache, von der die Logik auszugehen hat, ist hiernach der zwischen unseren Vorstellungen (d. h. der Gesamtheit der theoretischen Funktionen des Bewußtseins) bestehende Wertunterschied des Wahren und des Falschen. Damit wird die Aufgabe einer individual- und sozialpsychologischen Untersuchung des Wissens und der Wahrheit gestellt. Aber auch in den Erscheinungen der Wissenschaft tritt uns Wahres und Falsches entgegen. In ihrer philosophischen Erforschung hat sich der andere Teil der Phänomenologie des Wissens zu betätigen, die Windelband als die nächste Aufgabe der Logik betrachtet. Daran schließen sich eine formale oder reine Logik, die von den Formen des theoretischen Bewußtseins handelt, die für jede Art des auf Wahrheit gerichteten Denkens gelten, eine Methodologie als Lehre von den planvollen Zusammenhängen der logischen Formen, worin die einzelnen Wissenschaften mit Rücksicht auf ihre Gegenstände ihren Erkenntniszweck erfüllen, endlich die Erkenntnistheorie, welche untersucht, wie sich das objektive Weltbild der Wissenschaften zu der absoluten Wirklichkeit verhält, die nach den Voraussetzungen des naiven Bewußtseins den Gegenstand der Wissenschaft bildet, und somit die naive Gleichsetzung von Bewußtsein und Sein revidiert. Dabei steht der Erkenntnistheorie kein eigenes Wissen von der absoluten Realität zur Verfügung, sie stützt

Digitized by Google

ich vielmehr ganz auf die Bestimmungen der autonomen Einzel-
wissenschaften. Die Erkenntniswelten derselben erscheinen dem Er-
enntnistheoretiker als Fragmente. Sie sind Teile des Unbedingten
ls der Totalität des Bedingten. Die absolute Wirklichkeit ist das
inheitlich lebendige Ganze, ein in sich gegliederter Organismus.

Wir fügen zu dieser Darstellung einige kritische Bemerkungen.
)a muß uns zunächst der enge Begriff auffallen, den Windel-
and für die Philosophie aufstellt. Wenn sie die kritische Wis-
enschaft von den allgemeingültigen Werten ist, muß alle Wert-
ndifferenz aus ihrem Rahmen fallen. Die Naturphilosophie, die
hilosophische Psychologie, die Metaphysik und manches andere sind
iernach auszuscheiden und entweder den Einzelwissenschaften zu
berweisen oder überhaupt aufzugeben. Dieser Begriff wird von
Windelband selbst nicht streng festgehalten und kann dem wirk-
ichen Bestande der Philosophie in Vergangenheit und Gegenwart
icht gerecht werden.

Gibt es ferner überhaupt Werte, die übermenschlich, von den
pezifischen Bedingungen der Menschheit unabhängig sind? Sind
icht alle Werte wenigstens potenziell an wertende Subjekte gebun-
en? Ist ein Wert an sich denkbar, dessen Wertcharakter auch dann
och bestehen bliebe, wenn von jeder möglichen Beziehung zu einem
ertenden Wesen abgesehen würde? Die Unabhängigkeit von den
pezifischen Bedingungen der Menschheit kann freilich auch heißen,
aß jene Werte nicht nur für Menschen, sondern für alle einer
Wertung fähigen Wesen, also in diesem Sinne absolut gelten. Für
ie Wahrheit und Richtigkeit hätte diese Auffassung gutes Recht,
b aber auch für die Sittlichkeit und Schönheit, darf füglich bezwei-
elt werden.

Damit kommen wir auf eine andere Schwierigkeit, nämlich die
Nebenordnung der drei Wertgebiete, des logischen, ethischen und
ästhetischen. Wahrheit und Richtigkeit behalten ihre Bedeutung, auch
enn man sie von wertenden Subjekten ganz abgelöst denkt. Die
Wahrheit des $2 \times 2 = 4$ ist von jeder Anerkennung unabhängig.
Darum konnte der ausgezeichnete Logiker Bolzano († 1848) von
einer Wahrheit an sich, einem in sich selbst gegründeten Sachver-
halt sprechen. Darum kann die Wissenschaft nach einer Ausschei-
dung aller menschlichen Zutaten und Färbungen der Erkenntnis
streben und ein auf sich selbst gestelltes System von Einsichten zu

Digitized by Google

werden beanspruchen. Was aber sind Schönheit und Sittlichkeit, wenn man von einer Beziehung zu menschlichen Subjekten absieht? Was ist Einheit in der Mannigfaltigkeit, die man so oft als ein ästhetisches Grundprinzip aufgestellt hat, wenn kein ästhetisches Verhalten sich auf sie richtet, was ist Ehrlichkeit oder eine andere „Tugend" ohne einen Willen, eine Gesinnung? Mit diesem Unterschiede hängt es zusammen, daß wir mit gutem Grunde von allgemeingültiger Erkenntnis und Wahrheit reden, wogegen die Allgemeingültigkeit der ethischen und ästhetischen Werte keineswegs sichergestellt ist. Es kann darum auch bezweifelt werden, ob Ethik und Ästhetik überhaupt unter den Windelbandschen Begriff der Philosophie fallen, weil den Werten, mit denen sie sich beschäftigen, das wesentliche Merkmal der Allgemeingültigkeit nicht ohne weiteres zukommt, während man die Logik jenem Begriff deshalb entziehen könnte, weil ihre Gegenstände nicht als Werte aufgefaßt zu werden brauchen.

Handelt sodann die Philosophie von den „Werten" im Sinne von Wertträgern oder von Wertcharakteren? Im ersten Falle gehören zu ihr alle Gegenstände, die Wert haben oder erlangen oder sofern sie an einer Wertung Anteil haben. Dann sind Erkenntnisse mit dem Merkmal der Wahrheit, die theoretischen Funktionen, die Wissenschaften, die unter diesem Gesichtspunkt stehen, und nicht bloß die Wahrheit als solche Gegenstände der Logik. Dann sind die schönen und erhabenen Natur- und Kunsteindrücke und nicht bloß Schönheit und Erhabenheit Gegenstände der Ästhetik. Auch in dieser Hinsicht besteht ein leicht erkennbarer Unterschied zwischen der logischen Sphäre einerseits und der ethischen und ästhetischen anderseits. Dort gelingt die Abstraktion der Wahrheit von den wahren Urteilen verhältnismäßig leicht. Die Existenz einer formalen Logik zeigt, daß wir ohne besondere Rücksicht auf den Inhalt der Erkenntnis Bedingungen und Formen der logischen Geltung untersuchen und aufweisen können. Dagegen haften ethische und ästhetische Werte viel fester an ihren Trägern, und eine Lehre von der Gutheit und Schönheit läßt sich viel weniger allgemein durchführen, als eine Theorie der Wahrheit.

Die Einstellung der Philosophie auf die Behandlung der allgemeingültigen Werte im Sinne von Wertcharakteren droht aber auch den Gesichtspunkt zu verengern und zu verschieben, unter dem tat-

Digitized by Google

ächlich unsere geistige Kulturarbeit betrieben wird. Der Verwirk-
ichung von Werten soll sie nach Windelband dienen. Aber ist
enn die Wissenschaft dazu da, den übermenschlichen Wert der Wahr-
eit zu verwirklichen, oder ist sie nicht vielmehr dazu bestimmt, un-
ere Erkenntnis zu erweitern und zu vertiefen? Gewiß ist diese Er-
enntnis als wahre Erkenntnis gedacht. Aber es ist doch ein Unter-
chied, ob sie um ihrer selbst oder um des Wahrheitscharakters willen
epflegt wird. Die in den empirischen Grundlagen der Philosophie
errschende Wertbeziehung kann somit auch eine andere sein, als sie
n der Richtung auf die Wahrheit beispielsweise hervortritt. Die uns
eläufige Wertabstufung zwischen tiefen und seichten, umfassenden und
ingeschränkten, neuen und alten Erkenntnissen läßt sich aus dem all-
emeingültigen Werte der Wahrheit allein nicht verständlich machen.

Aus dem Programm der Logik endlich ergibt sich, daß Win-
elband in erheblichem Maße die Träger der Wahrheit berücksich-
igt. Die Phänomenologie des Wissens mit ihren ausgedehnten
sychologischen und wissenschaftstheoretischen Erörterungen zeigt dies
benso sehr, wie die reine Logik in ihrer Behandlung der synthetischen
orm des Denkens und die Erkenntnistheorie in ihrer Untersuchung
es Verhältnisses zwischen Bewußtsein und Sein. Zugleich scheint
araus hervorzugehen, daß nicht nur Werte eine philosophische Be-
andlung finden können. Die nach Windelband selbst wertfreie
laturwissenschaft soll gerade in der Erkenntnistheorie daraufhin
eprüft werden, wie sie sich zu einer vom naiven Bewußtsein vor-
usgesetzten absoluten Wirklichkeit verhält. Auch die wichtige Schei-
ung, die der Philosoph zwischen Natur- und Geschichtswissenschaf-
en vollzogen hat, dürfte sich kaum unter den Gesichtspunkt seiner
Bestimmung der Philosophie bringen lassen.

Lotze hat Tatsachen, Prinzipien und Werte als drei aufeinander
icht zurückführbare Kategorien bezeichnet. Windelband hat die
ritte allein für die Philosophie in Anspruch genommen. Aber die
Philosophie der Gegenwart zeigt, daß auch die Tatsachen und Prin-
ipien einer philosophischen Behandlung fähig und bedürftig sind,
nd daß diese Kategorien nicht einmal ausreichen, um die Auf-
gaben der Philosophie zu bestimmen. Auf eine Philosophie der Prin-
ipien ist die Marburger Schule mit ihrem Haupte Cohen, auf eine
Philosophie der Tatsachen E. Husserl gerichtet, und die in den Re-
alwissenschaften hervortretende Tendenz auf eine Erkenntnis realer

Digitized by Google

Gegenstände stellt auch der Philosophie eine bedeutsame Auf
Wir müssen uns damit begnügen, durch eine kurze Charakte
von Cohen und Husserl auf diese Ergänzungen hinzuw

3. Hermann Cohen (1842—1918)

wurde der Nachfolger von F. A. Lange (vgl. S. 53) an der
versität Marburg und begründete im Verein mit dem seit
ebenfalls in Marburg wirkenden P. Natorp (geb. 1854) die
burger Schule, eine der stattlichsten und tüchtigsten, die wi
Deutschland haben. Seine ersten Schriften sind der Neubegrün
der kantischen Philosophie gewidmet: „Kants Theorie der E
rung" (3. Aufl. 1918) beschäftigt sich mit der Erkenntnisth
„Kants Begründung der Ethik" (2. Aufl. 1910) behandelt die
tische Philosophie, „Kants Begründung der Ästhetik" (1889)
der „Kritik der Urteilskraft" entwickelte Ästhetik des Königsb
Weisen. In diesen Büchern wird Kant als der Vertreter eine
tischen Idealismus und einer transzendentalen Methode[1]) d
stellt. Hand in Hand damit geht eine bestimmte Auffassun
Geschichte der Philosophie, indem sie als eine Entwicklungsge
des kritischen Idealismus aufgefaßt und eine konstruktive Lini
Demokrit über Platon, Descartes und Leibniz zu
gezogen wird. Aristoteles, Spinoza und der englische
pirismus erscheinen der Hauptsache nach als Abwege und die
kantische Philosophie zum großen Teil ebenfalls. Im Jahre
begann das „System der Philosophie" mit der „Logik der r
Erkenntnis" zu erscheinen. Ein zweiter Band brachte die „Eth
reinen Willens" (2. Aufl. 1907), ein dritter und vierter die „Ä
des reinen Gefühls" (1912). Der letzte Teil sollte eine Psycho
als Lehre von der Einheit des Kulturbewußtseins enthalten

In diesem System tritt uns eine markante philosophische Pe
lichkeit entgegen. Sie schreitet auf hohem Kothurn einher, mit
ren Akzenten, lapidaren Sätzen, in getragener und prägnante
Schlag- und Kernworten durchsetzter und mit eigenartigen, ein
wissen Tiefsinnes nicht entbehrenden Bildern geschmückter
Einfache Grundgedanken, die etwas dogmatisch vorgetragen we
heben sich stark profiliert heraus, umschlungen von mannigfal

1) Vgl. darüber meine Schrift: Immanuel Kant, 4. Aufl. 1918.

Digitized by Google

amentalen Beiwerk und in reicher historischer Umrahmung und
ndamentierung. In der Durchführung herrscht volle Souveräni-
die etwas von lehrhaft-patriarchalischer Würde an sich hat. Da-
besteht eine unverkennbare Neigung zu rhetorischen Fragen und
dialektischen Entwicklung der Gedanken. Manche Darlegungen
gen etwas orakelhaft und fordern einen Kommentar.

Unter der reinen Erkenntnis versteht Cohen die Erkennt-
durch reines Denken, die als volle Spontaneität an ein Gegebe-
außerhalb des Denkens Bestehendes nicht gebunden ist. Er
misiert gegen Kant, der der Anschauung, der sinnlichen Er-
tnis eine selbständige Bedeutung neben dem Begriff, der Ver-
deserkenntnis zugestanden hatte. Damit wird die Idealwissen-
t, die ihre Objekte erzeugt, durch Definitionen oder Axiome
truiert, zum Typus aller Wissenschaft. Mathematik und mathe-
ische Naturwissenschaft stehen im Vordergrunde des Interesses.
Phänomenologie als Lehre von den Gegebenheiten und die
lwissenschaften als die von der Erfahrung ausgehenden und
Gegenstände setzenden und bestimmenden Disziplinen kommen
bei nicht zu ihrem Recht. Von einer gestaltenden, formenden
gkeit des Denkens kann man gewiß sprechen und hat man oft
rochen. Aber Cohen fordert das Erzeugen und damit den
schluß alles Vorgefundenen. Selbst in den Idealwissenschaften
man lieber von einer Konstruktion als einer Erzeugung reden,
dadurch auszudrücken, daß auch hier ein Material vorliegt, das
erst vom Denken hervorgebracht wird. Wenn z. B. die mathe-
sche Erzeugung der Bewegung und mit ihr der Natur durch die
nitesimalanalysis der Triumph des reinen Denkens genannt
, so muß gesagt werden, daß weder die Geschwindigkeit durch
sten, noch die Beschleunigung durch den zweiten Differential-
nten „erzeugt" wird. Die Nachbildung von Tatsachen in Ge-
n, worin Mach (s. S. 23) die Aufgabe der Naturwissenschaft
ist das vollkommene Gegenbild der Cohenschen Erzeugung
Gegenstände durch reines Denken. Weder das eine noch das
e trifft das wirkliche Verfahren der wissenschaftlichen For-
, von Grenzfällen abgesehen. Nur ihre Vereinigung dürfte
gerecht werden.

ter der Logik versteht Cohen wie Windelband den In-
ff der theoretischen Philosophie. Tatsächlich ist sie hier ein Aus-

Digitized by Google

bau dessen, was Kant unter dem Namen einer transzendentalen Logik behandelt hatte. Vieles andere, was seitdem neu erarbeitet worden war, bleibt unberücksichtigt, und selbst der Methodenlehre, die doch bei Cohens Standpunkte eine eingehendere Behandlung hätte finden sollen, wird keine hinreichende Darlegung zuteil. Die Kategorienlehre steht wie bei Kant und Hegel im Mittelpunkt des Ganzen. Die eigentümlichste Auffassung ist der allerdings nicht zu voller Klarheit herausgebildete Begriff des Ursprungs, wie überhaupt die logische Struktur der Einzelausführungen in dieser Logik nicht selten zu wünschen übrig läßt. Das Denken wird als das Denken des Ursprungs, die Logik als die Logik des Ursprungs bestimmt. Dem Ursprung darf nichts gegeben sein. Er muß sich auch in allem Fortgang als das treibende Prinzip betätigen. Kraft des Ursprungs ist die Logik die Logik der reinen Erkenntnis. In diesem Begriff scheinen verschiedene Bedeutungen und Aufgaben zusammengefaßt zu sein: das Prinzip als Grundbegriff oder Grundsatz, das a priori unabhängig von der Erfahrung Geltende, die erzeugende, konstruktive Methode, die Voraussetzung, die ihre Konsequenzen beherrscht und sich an ihnen bewährt. Natorp spricht von einem Ursprung nachweise aus dem Einheitsgrunde der Erkenntnis. Jedenfalls ist danach das Prinzip, die letzte Wurzel einer Erkenntnis, die unbedingte Grundlage aller Gesetzlichkeit, das eigentliche Thema dieser Philosophie. Und so rechtfertigt es sich, wenn wir sie eine Philosophie der Prinzipien genannt haben.

4. Edmund Husserl (geb. 1859)

wirkte als Professor lange in Göttingen, jetzt in Freiburg, und ist ein Schüler von Franz Brentano gewesen. Mit dem von seinem Meister übernommenen und noch in einer „Philosophie der Arithmetik" (1891) vertretenen Psychologismus rechnet er selbst gründlich, klar und eingehend im I. Bande seiner Logischen Untersuchungen (1900) ab, dem 1901 ein II. Band mit eindringenden Einzelarbeiten zur Phänomenologie der Erkenntnis gefolgt ist (2. Aufl. 1913 f.). Dadurch begründete er eine Schule, die in einem von ihm herausgegebenen „Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung" (I 1913) ihr Organ erhalten hat.

Mit einer Klärung der Begriffe hatte diese Phänomenologie zunächst eingesetzt, indem sie die Intention, die Meinung, d

Digitized by Google

Bedeutung von Worten und Sätzen (d. h. das Gegebene) durch genaue Vergegenwärtigung des Gedankens herausgearbeitet hatte. Dann wurde sie auf alle Gegenstände übertragen, die sich so vergegenwärtigen ließen, um deren „Wesen" zu erfassen. Sie sollte eine Klärung aller Grundarten der Gegenständlichkeit herbeiführen und damit eine Wesensanalyse des Bewußtseins zustande bringen. Die Phänomene haben ein in unmittelbarem Schauen adäquat faßbares Wesen. Indem die Phänomenologie dieses bestimmt, wird sie zur Grundlage der Philosophie und der Einzelwissenschaften und das Feld der echten Vernunftkritik. Das Gegebene der Farbe, des Tons usw. ist ein Wesen und läßt sich in absolut gültigen Aussagen fixieren. Die Wesenserkenntnis ist in keiner Weise Erfahrungserkenntnis und hängt darum auch nicht vom Dasein des Phänomens ab. Wahrnehmung, phantasie- oder erinnerungsmäßige Vorstellung können die Wesensschauung neben- und füreinander ermöglichen.

Die Phänomenologie als Weltbetrachtung hat keinen bevorzugten Gegenstand, sondern alles, mag es einem materiellen, psychischen, spirituellen, axiologischen, deontologischen Kosmos angehören, erschließt sich der phänomenologischen Betrachtung. Phänomen ist so alles, was sich als ein ursprünglich Gegebenes, in seinem eigenen Lichte gleichsam darstellt. Nur das Erschlossene, Postulierte, nicht selbst Daseiende scheidet aus. Sofern die Gegenstände der Naturwissenschaft nicht erschlossen sind, hat demnach die Phänomenologie auch zu ihnen Zugang. Erst durch die klare Beantwortung dieser Frage könnte eine Entscheidung darüber herbeigeführt werden, ob die Phänomenologie eine für alle Gegenstände mögliche Betrachtungs- und Forschungsweise bereitstellt oder für bestimmte Gegenstände, die psychischen Phänomene allein gilt.

Es ist kein Zweifel, daß Husserl und seine Schüler bei diesem Problem viel wertvolle Arbeit leisten. Die Aufklärung über das in gegebenen Gegebenheiten eigentlich Gemeinte, über ihren Sinn und Horizont ist noch nie zuvor mit solcher Schärfe und Differenziertheit gelangt und durchgeführt worden. Hier eröffnet sich in der [illegible] unabsehliches Gebiet der Forschung. Angesichts dieser Verdienste liegt es nicht schwer, daß Husserl in echtem Reformatorenbewußtsein [illegible] Bedeutung und Tragweite seiner Methode zu überschätzen [illegible] ist, daß ihn die Entdeckerfreude bei der Okkupation des unendlichen Gebiets phänomenologischer Aufgaben in einen Apriorismus

Digitized by Google

mus und eine Einseitigkeit der Auffassung hineinzudrängen scheint. Wir behalten den tiefen Eindruck einer wahrhaft originalen Denkerpersönlichkeit, die die Philosophie mit selbständigen Problemen und Zielen und mit einer eigenartigen Forschungsmethode bereichert hat, und glauben, daß sich die Mängel, die z. T. durch zufällige Umstände bedingt sein mögen, mit der Zeit von selbst werden abstreifen lassen. Wenn z. B. das Psychische als bloßes Phänomen gefaßt wird, das ohne bleibendes Sein, ohne kausale Zusammenhänge, nur intentional sei, so wird übersehen, daß auch die Psychologie zwischen Erscheinung und Realität zu unterscheiden weiß. Die Vorwürfe gegen die experimentelle Psychologie können sich nur gegen ein paar Vertreter dieser Wissenschaft richten. Die Existenz einer reinen, nicht psychophysisch eingestellten Psychologie wird ebensowenig beachtet, wie die einer allgemeinen, von individuellen Bewußtseinsformen unabhängigen Psychologie. Vielleicht besteht sogar eine Abhängigkeit der Phänomenologie von der Psychologie, insofern diese erst festzustellen hätte, daß die Vergegenwärtigungsweise (durch Wahrnehmung oder Vorstellung) keinen Einfluß auf die Wesensschauung habe, und nach bewährtem Verfahren eine interindividuelle Untersuchung der Phänomene anzubahnen vermöchte.

Bei aller Anerkennung für die Metaphysik, die als höchste Steigerung der Lebenserfahrung, Bildung und Weisheit ihrer Zeit eine große Bedeutung habe, wird sie von Husserl beanstandet, weil sie keine strenge Wissenschaft sei. Das ist sie freilich nicht im Sinne der Mathematik, aber an diesem Maßstabe gemessen dürfte vieles in den Natur- und Geisteswissenschaften ebensowenig Wissenschaft heißen. Dieser Titel wird der Metaphysik zugesprochen, um sie von ähnlichen auf Weltanschauung gerichteten Bestrebungen, wie der Theosophie oder Mystik, abzuheben. Sie ist nicht einfach persönliches Gut und Produkt, sondern beansprucht, ein Abschluß der wissenschaftlichen Erkenntnis mit den Mitteln und Methoden des wissenschaftlichen Denkens zu sein (vgl. S. 12 f.).

Aber auch die phänomenologische Methode und Einstellung bedarf noch sehr der genaueren Beschreibung. Was bisher darüber mitgeteilt worden ist, genügt nicht zur eindeutigen Nachkonstruktion ihres Verfahrens. Welche Sicherheit besteht dafür, daß nur „Wesen", nicht aber Unwesentliches an dem untersuchten Phänomen erfaßt ist? Wie können viele Subjekte sich auf dasselbe Phänomen einstellen?

Digitized by Google

Welche Rolle spielt die Bedeutung des ein Phänomen bezeichnenden Ausdrucks, und wie vermeidet man die Gefahr, statt Wesensschauung Begriffsanalyse oder Begriffsbildung zu treiben? In welchem Sinne darf die Wesenserkenntnis apriorisch, von der Erfahrung unabhängig genannt werden? Solche und andere Fragen deuten die Unsicherheit an, in der ein mit der Phänomenologie nur literarisch bekannter Forscher sich über das Vorgehen auf diesem Gebiete befinden kann. (Vgl. J. Geyser, Neue und alte Wege d. Philos., 1916.)

Wie dem auch sein mag, die Größe und Originalität der Idee, der Ernst und die Energie ihrer Durchführung sichern der Phänomenologie Husserls einen Ehrenplatz unter den zeitgenössischen philosophischen Bestrebungen. Die absolute Gegebenheit, die absolute Tatsache, so können wir sagen, bezeichnet hier die Richtung der philosophischen Arbeit. Nicht nur Worte, auch Tatsachen bedeuten etwas, und auf diese Bedeutung ist der Phänomenologe eingestellt. War bei Windelband die Bestimmung absoluter Werte, bei Cohen diejenige absoluter Prinzipien zur Aufgabe der Philosophie geworden, so wird sie hier in der Erfassung des den Gegebenheiten letztlich zugrunde liegenden Sinnes, in der Bestimmung der absoluten, von den wechselnden Zufälligkeiten ihres Daseins und ihrer Vergegenwärtigung unabhängigen Tatsachen erblickt. So erneuern sich die Bemühungen und Ideale der absoluten Philosophie, wie sie von den nachkantischen Idealisten entwickelt worden ist, in getrennten Sphären. Jede Philosophenschule bearbeitet ihre Aufgabe in der Vereinzelung, ohne den notwendigen Zusammenschluß aller zu einem Organismus der Philosophie zu verlangen. Die Notwendigkeit solchen Zusammenschlusses kann auch erst erhellen, wenn diese drei Aufgaben selbst miteinander verbunden werden. Das geschieht durch ein viertes Absolutes, die Realität. Auf sie sind wir schon in den Erörterungen des letzten Abschnittes näher eingegangen, sie wird auch ein thematischer Leitfaden unserer Schlußbemerkungen sein.

VII. Schlußbemerkungen.

Wir haben die vier Hauptrichtungen der Philosophie der Gegenwart in Deutschland, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus vorgeführt und durch einige typische Vertreter sich ausweisen lassen. Unter ihnen sind dem Positivismus und

Digitized by Google

dem Idealismus die eingehendsten Betrachtungen gewidmet worden. Diese beiden Richtungen stehen auch im Vordergrunde der gegenwärtigen philosophischen Bewegung und vertragen sich miteinander sehr wohl, solange und insofern die antimetaphysische Tendenz des Positivismus unberücksichtigt bleibt. Beide sind und wollen sein wissenschaftliche Philosophie, die sich zu willkürlicher, im freien und reinen Denken allein wurzelnder Spekulation grundsätzlich ablehnend verhält.

Einer solchen wissenschaftlichen Philosophie gehört auch nach meiner Ansicht die Zukunft. Nur sie wird imstande sein, den Anforderungen, die wir in der Einleitung geschildert haben, zu genügen, das Lichtreich der Erkenntnis zu erweitern und die Leuchtkraft der das Dunkel der Unwissenheit erhellenden Strahlen zu steigern. Nur sie ist vor der Gefahr bewahrt, ein Irrlicht zu werden oder als unvorsichtige Fackelträgerin in Untiefen zu geraten und zu geleiten. Einer solchen Philosophie dient man nicht, indem man auf Autoritäten schwört und Schulhäupter verehrt, sondern nur durch rücksichtslose Prüfung und selbständige Gedankenarbeit, die alle Einfälle, auch die scheinbar glücklichsten, durch gründliche Forschung und Ausreifung über den Wert bloßer Einfälle zu erheben trachtet. So habe ich es denn auch als meine Aufgabe angesehen, nicht das Denken meiner Leser zu bestimmen und zu binden, sondern über die gegenwärtige lebhafte und beachtenswerte Tätigkeit auf philosophischem Gebiete zu orientieren und zum eigenen selbständigen Urteilen und Wählen anzuregen.

Überblicken wir den Entwicklungsgang der deutschen Philosophie, so können wir namentlich zwei gegensätzliche Anschauungen von fundamentaler Art sich allmählich ablösen sehen. Am Anfang, bei Leibniz und seiner Schule, herrscht die Überzeugung, daß die Realität, das Wesen aller Dinge, nur mit Hilfe der Vernunft oder des Denkens erfaßt und bestimmt werden kann. Die Erfahrung dagegen hat bloß untergeordnete Bedeutung. Die Sinne, die Wahrnehmung können uns niemals über die Welt, wie sie wirklich ist, eine zureichende Auskunft geben, und wo sie versagen, jenseits der Grenzen ihrer Leistungen, ist allein das Denken befähigt, eine Erkenntnis zu schaffen. Gottes Existenz und Wesen, die Einsicht, daß die Welt aus Monaden besteht, die mit einem Vorstellungsvermögen ausgerüstet sind, werden von Leibniz auf wesentlich be-

Digitized by Google

grifflichem Wege, durch ontologische Betrachtungen erschlossen. Er ist dabei der Meinung, daß die Widerspruchslosigkeit eines Begriffes oder Urteiles völlig genügt, um dem Begriffsinhalt Existenz, Realität zu sichern. Möglichkeit und Wirklichkeit unterscheiden sich voneinander nur wie zwei Begriffe, von denen der eine der allgemeinere, der andere der speziellere ist, wie die Begriffe Lebewesen und Mensch. Zu einem Begriffe braucht also bloß das Wirklichkeitsmerkmal hinzuzukommen, um seinem Inhalt die Existenz zu verleihen. Dies Merkmal kann aber jederzeit hinzutreten, sobald die Widerspruchslosigkeit des Begriffes es erlaubt. Auf diese Weise wird die Metaphysik zu einer Betätigung des reinen Denkens, zu einer Schwesterwissenschaft der Mathematik. In ihrem aprioristischen Reich wird sie nicht gestört durch Eingriffe und Ansprüche der Erfahrung, und der Unterschied des Idealen und Realen ist aufgehoben.

Ein solches Vertrauen auf die Kraft der Vernunft beseelte auch schon die antiken und mittelalterlichen Philosophen. Nicht nur die Eleaten ergehen sich in begrifflichen Erwägungen, verwerfen die Sinne als trügerisch und unzureichend, sondern auch Philosophen ganz anderer Richtung, wie die Begründer der Atomistik, stützen sich letzten Endes auf das Denken, um den Bau und die Funktionen der Welt zu ergründen. Demokrit bezeichnet ausdrücklich die Sinneswahrnehmung als die dunkle und rühmt ihr gegenüber die Leistung des Verstandes als die echte Erkenntnis. Der Inkonsequenz späterer, theoretisch nicht mehr genügend interessierter Philosophen blieb es vorbehalten, diesen klaren Sachverhalt, den engen Zusammenhang der Metaphysik mit dem Rationalismus, zu verdunkeln. Wenn z. B. Lamettrie, einer der Hauptvertreter einer materialistischen Weltansicht im 18. Jahrhundert, erklärt: Les sens — voilà mes philosophes, und dabei das Seelenleben als eine Gehirnfunktion bestimmt, so ist das ein offenkundiger Widerspruch. Die Sinne können uns diese Einsicht, wenn sie eine ist, überhaupt nicht lehren. So haben fast alle Philosophen bis zur Schwelle des 18. Jahrhunderts dem Denken die Ehre gegeben und gewußt, daß eine Metaphysik, eine Bestimmung von Realitäten, die mit dem in der Erfahrung Gegebenen nicht zusammenfallen, nur mit seiner Hilfe, nur auf rationalistischem Wege ausführbar ist.

Auch die neuere Naturwissenschaft eines Galilei und Newton teilte diese Ansicht. Wenn sie die Außenwelt der Farben, Töne,

Digitized by Google

Drücke usw., kurz der Sinnesqualitäten entkleidete und die Körper nur mit räumlichen und zeitlichen, sowie dynamischen Merkmalen versah, so machte sie diese äußere Realität zu einer nicht mehr unmittelbar in der Erfahrung erscheinenden, sondern nur noch in Gedanken zu erfassenden Welt. Die Materie und ihre Atome, die Energien und die chemischen Elemente, Äther und Luftschwingungen sind sämtlich gedachte Dinge, keine Bestandteile des anschaulich Erlebten. Auch ihre Konzeption beruht auf der rationalistischen Voraussetzung, daß in allen Dingen der Erkenntnis die Vernunft das letzte Wort zu sprechen hat, und daß man jenseits der Grenzen unserer Anschauung, unserer Erlebnisse eine reale Welt denken darf und muß. Mochten die Naturforscher auch, wenngleich nicht immer, rein aprioristische Konstruktionen im Sinne von Leibniz vermeiden, von der Überlegenheit des Verstandes über die bloße Wahrnehmung waren sie bei ihrer Annahme realer Gedankendinge gleich ihm durchdrungen.

In der Gegenwart ist eine ganz entgegengesetzte Auffassung aufgekommen und zu größerer Geltung gelangt. Hiernach ist die unmittelbare Erfahrung des erkennenden Individuums seine einzige Wirklichkeit und sinkt die Betätigung des Denkens zu einer mehr oder weniger zweckmäßigen Hilfsfunktion herab, das Gegebene in einfacher, „ökonomischer" Weise verständlich zu machen. Jeder Begriff hat nur insofern eine Bedeutung, als er diesem Zweck dient, ein Hinweis auf Realitäten ist er nicht. Atom, Masse, Energie sind Zahlen, Symbole, Zeichen, die man benutzen darf, sofern sie uns Wirkliches darstellen und insoweit sie dessen Auffassung erleichtern, aber ihnen Existenz beizulegen und der scheinbaren Welt der Sinne eine reale dieser Art zu substituieren, ist ein naives, unberechtigtes Verfahren, das dem Fortschritt der Wissenschaft hinderlich sein kann und gewesen ist. Die Wissenschaft ist nichts anderes als ein einfaches und vollständiges Bild der Erfahrung, bei dem man nur fragen darf, welche Konturen und Schattierungen notwendig und hinreichend seien, um das Bild zu einem treuen Abbilde zu gestalten. Wir haben diese Ansicht bei Mach näher kennen gelernt, aber auch Philosophen wie Avenarius und Wundt neigen zu einem solchen Standpunkte. Bei dem letzteren sahen wir den Einfluß dieser Anschauung für die Würdigung der Erlebnisse, der Vorstellungsobjekte maßgebend werden. Wir fanden, daß infolgedessen ein gewisser Zwiespalt in seinen Ausführungen hervortrete (S. 10 f.).

Digitized by Google

Hatte Leibniz allem Denken, sofern es sich widerspruchslos vollziehe, eine reale Bedeutung, eine objektive Geltung beigelegt, so ist dagegen nach dieser modernen Lehre jedes Denken bloß formal. Der Unterschied zwischen der Mathematik und der Metaphysik hört in beiden Fällen auf, aber dort wird die Mathematik zur Metaphysik, hier umgekehrt die Metaphysik zur Mathematik. Dort sind die Zahlen und Raumformen bedeutungsvolle Merkmale der Realität oder wenigstens phaenomena bene, d. h. realiter fundata (Phänomen, die gut, d. h. real begründet sind), hier sind alle Realitäten zu Begriffen, Zeichen, Zahlen geworden, über denen kein höheres Gesetz steht, als die Eleganz und Sicherheit mathematischer Operationen. Hört dort alles lediglich Formale auf, so verschwindet hier alles Reale.

Beide Ansichten sind nicht unmittelbar aufeinander gefolgt. Zwischen ihnen steht insbesondere die große Erscheinung und Leistung Kants. Nach ihm hat das Denken nur mit und an der Erfahrung eine reale Bedeutung und gibt es daher in diesem Sinne nur eine empirische Realität. Jenseits der Erfahrung vermag das Denken nichts weiter zu leisten, als daß es den völlig leeren und unbestimmten Begriff eines Dinges an sich aufstellt, einer schlechthin unerkennbaren Realität, die als Grenzbegriff nützlich ist, um die Anmaßung der Sinneswahrnehmung zu dämpfen. Tatsächlich ist und bleibt also diese, die Anschauung, ein notwendiges Ingrediens aller Wirklichkeitserkenntnis, aber man muß und soll sich vergegenwärtigen, daß diese Beschränkung eine tatsächliche und nicht in der Sache selbst begründete ist. Gäbe es eine intellektuelle Anschauung, vermöge deren das Denken befähigt wäre, unmittelbaren Zugang zur Welt zu finden, dann wäre auch eine Erkenntnis von Dingen an sich möglich. Diese ist uns somit nur versagt wegen der Mängel unserer Organisation, wegen der Einrichtung unseres erkennenden Geistes.[1])

Auf diese Weise sucht Kant beiderlei Ansprüchen, denen der Erfahrung und denen des Denkens, gerecht zu werden. Dem reinen Denken, das Leibniz mit so ansehnlichen Leistungen objektiver Art betraut hatte, blieb nichts als die Anerkennung eines Dinges an sich. Anderseits war jedoch Kant weit entfernt davon, die unmittelbare Erfahrung, die Sinneswahrnehmung, schlechthin als Wirklichkeit anzuerkennen. Vielmehr gehörte zur empirischen Realität alle Denk-

1) Näheres darüber in meinem „Immanuel Kant" (Aus Natur und Geisteswelt 146, 4. Aufll 1918).

Digitized by Google

bestimmung, die jener zuteil geworden war, notwendig hinzu. Die erkannte und die erkennbare Welt setzen sich aus beiden Faktoren zusammen. So unternahm denn Hegel von dieser Grundlage aus den großartigen Versuch, ein System empirischer Realität zu entwerfen, in allem Wirklichen das Vernünftige und in allem Vernünftigen das Wirkliche aufzuzeigen. In seinem Panlogismus hatten alle Erscheinungen der empirisch gegebenen Welt eine Stelle gefunden, in seinem Panempirismus hatten alle Kategorien und Gesetze des Denkens ihr Wirklichkeitskorrelat erhalten. Die Methode der Gedankenbewegung wurde zugleich als der reale Entwicklungsprozeß erkannt, die Notwendigkeit des Fortschreitens von Begriff zu Begriff war eine reale Notwendigkeit des Überganges von Stufe zu Stufe geworden. So wurden im Prinzip Vernunft und Erfahrung gleichen Umfanges und gleichen Wertes. Das reine Sein wurde ebenso zu einem leeren Grenzbegriff wie das reine Denken. Im Prinzip schien damit der alte Kampf zwischen Rationalismus und Empirismus beseitigt zu sein. Aber im Grunde war nur abermals die Grenze zwischen dem formalen und einem Reales setzenden und bestimmenden Denken verwischt worden. Und ein Schema a priori, das sich dialektische Methode nannte, diente, obgleich mit großer Kunst gehandhabt, als ein nur allzu williges Werkzeug, um der Wirklichkeit den Vernunftcharakter aufzuprägen.

Daß die Wirklichkeit reicher sei, mehr enthalte, als unser so leicht verallgemeinerndes und schablonisierendes Denken, diese Einsicht läßt in allmählichem Fortschritt den modernen Empirismus entstehen. Schon Schleiermacher und Schelling in der Periode seiner positiven Philosophie bekennen, daß unserem konstruierenden Denken bestimmte Schranken gesetzt sind. Die Persönlichkeit, die Individualität läßt sich nicht begrifflich ableiten, sie bleibt ein Geheimnis, das erlebt sein will. Der dialektische Prozeß muß vor solcher letzten Tatsache haltmachen. Dieser Ansicht von Schleiermacher geht die Lehre des späteren Schelling parallel, wonach unser Denken nur zeigen kann, was möglich, aber nicht, was wirklich ist. Alles Konstruieren führt daher nur zu einer negativen Philosophie, die es ganz dahingestellt bleiben läßt, ob es ein Wirkliches gibt, das ihren Ableitungen entspricht. Sie kann nur sagen: wenn es eine Realität gibt, so wird und muß sie diese Form tragen. Die Existenz nachzuweisen aber ist sie unvermögend. So bereitet sich der neue

Digitized by Google

Standpunkt vor, der das Denken darauf einschränkt, die unmittelbare Erfahrung d. h. den gegebenen Bewußtseinsinhalt, nachzubilden, und dabei diesen schlechthin als Wirklichkeit, der keine Realität gegenübergestellt werden darf, anerkennt. Das eine Extrem hat damit das andere abgelöst.

Nach unserer Ansicht hat man auf diese Weise eine unhaltbare Position mit einer anderen vertauscht. Gewiß ist das Denken, das lediglich seinen eigenen Gesetzen, denen der formalen Logik folgt, nicht ohne weiteres als ein Setzen und Bestimmen von Realitäten, als ein objektiv gültiges Denken anzuerkennen. Aber sicherlich ist auch die unmittelbare Erfahrung in ihrer ungereinigten, ungeprüften Tatsächlichkeit nicht die Wirklichkeit, bei der wir ein für allemal stehen zu bleiben haben. Mag auch die endgültige Einsicht in die Existenz und Beschaffenheit von Realitäten noch in weitem Felde liegen, eine Annäherung an dies Ziel werden die Realwissenschaften doch wohl in ihr Programm und ihre Aufgabe aufnehmen dürfen. Inwieweit aber und mit welchem Rechte gedachte Dinge als Realitäten sollen gelten können, das zu untersuchen wird die Hauptaufgabe einer Erkenntnistheorie zu bilden haben, die einer naiven Metaphysik ebenso wie der radikalen antimetaphysischen Tendenz entgegentreten muß. Eine Erneuerung und Wiederaufrichtung des *Rationalismus* ist damit freilich verbunden, insofern dem Denken überhaupt Fähigkeit und Berechtigung zugestanden wird, Realitäten zu setzen (d. h. anzuerkennen) und zu bestimmen.

Den Rationalismus glaubt man heute trotz wiederholter Rückfälle im Prinzip durch *Kant* und den Positivismus widerlegt. Begriffe ohne Anschauung, lehrte der Königsberger Weise, sind leer. Aber mit seinem dehnbaren Begriff der möglichen Erfahrung, deren Umfang über den der wirklichen weit hinausreicht, hatte er seiner Erkenntnistheorie die Aufnahme denkbarer Realitäten, denen in der Anschauung keine gegebene Tatsache entspricht, gesichert. Von Lebewesen auf einem anderen Himmelskörper haben wir offenbar keine wirkliche Erfahrung, aber wir könnten, wenn gewisse Bedingungen der Beobachtung erfüllt wären, von ihnen so gut wie von den uns umgebenden eine Kenntnis erlangen. Sie gehören also zur möglichen Erfahrung, und es ist leicht einzusehen, daß es mit Hilfe dieses Begriffes gelingen muß, eine Art von Rationalismus zuzulassen. Der eigentliche Gegner ist daher nicht *Kant*, für dessen Hinneigung zu rationalistischen Ansichten auch sonst Belege beigebracht werden

Digitized by Google

können, als vielmehr der Positivismus im Sinne Machs, der in der Wirklichkeit der unmittelbaren Erfahrung alle Gegenständlichkeit einer realwissenschaftlichen Erkenntnis beschlossen sieht. Eine gründliche Auseinandersetzung mit dieser Richtung, die wir den Wirklichkeitsstandpunkt nennen können, ist daher für den neuen Rationalismus unumgänglich.

Bei diesem Kampf gegen den Wirklichkeitsstandpunkt kann sich die Begründung des Neorationalismus namentlich auf zwei Tatsachen stützen. Diese sind die Setzung und Bestimmung eines fremden Seelenlebens und einer geschichtlichen Realität. Das fremde Seelenleben ebenso wie die geschichtlichen Personen oder Ereignisse sind übersinnliche Werte, ein schlechthin Unerfahrbares. Wenn der Begriff der möglichen Erfahrung überhaupt eine feste Bedeutung hat und haben soll, so muß er hieran seine Grenze finden. Nun verlieren Psychologie und jegliche Art von Geschichtswissenschaft völlig ihren Sinn, wenn man diese Tatsachen im Geiste des Wirklichkeitsstandpunktes interpretieren wollte. Sie führen demnach notwendig über ihn hinaus und verlangen eine positivere Würdigung des Denkens und seiner Leistungen. Ein fremdes Seelenleben ist denkbar, konstruierbar, kann aber niemals Inhalt meiner Erfahrung werden. Eine geschichtliche Realität ist ebenfalls aus Berichten und sonstigen Zeugnissen erschließbar, also im Denken und durch das Denken feststellbar, aber, so gewiß als es keine rückläufige Zeit gibt, nie und nimmer ein Gegenstand der Wahrnehmung, der unmittelbaren Erfahrung. Eine Erkenntnistheorie, welche die Voraussetzungen der Einzelwissenschaften verstehen, nicht meistern und modeln will, wird sich an diese Tatsachen zu halten haben.

Der neue Rationalismus macht damit zugleich die Bahn frei für die Metaphysik als Wissenschaft, für eine induktive Vollendung realwissenschaftlicher Erkenntnis. Um sich von einer irregeleiteten Metaphysik zu befreien, erscholl Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts der Ruf: Zurück zu Kant! Aber auf Kant war Fichte gefolgt, und auf diesen Schelling und Hegel. So, meinte man denn, müsse auch an den Neukantianismus ein Neufichteanismus sich anschließen, und gegenwärtig werden bereits Stimmen laut, die einen Neuschellingianismus und Neuhegelianismus fordern und kommen sehen. Man kann aber auch im Gegenteil der Ansicht sein, daß, wenn überhaupt von einem Rückgang auf ältere Tendenzen

Digitized by Google

geredet werden soll, wir vielmehr an die vorkantischen Philosophen, an die Traditionen der großen Metaphysiker des 17. Jahrhunderts, eines Descartes, Spinoza, Leibniz anzuknüpfen haben. Durch das kritische Fegefeuer geläutert und auf die Grundlage der modernen Einzelwissenschaften gestützt, dürften wir wieder eintreten in ein goldenes Zeitalter der Ideen. Aber freilich, die Naivität jener Spekulationen ist für immer dahin. Wir müssen uns das Recht zu ihnen erst wieder erobern. Die ganze Entwicklung von Berkeley-Hume-Kant bis auf den modernen Positivismus muß überwunden werden, damit die Metaphysik in und über den Realwissenschaften ihre Auferstehung feiern kann.

Wir wollen also die scharfe und begründete Kritik der alten Metaphysik nicht etwa überschlagen und beiseite schieben, sondern in der doppelsinnigen Fassung Hegels „aufheben". Ihre berechtigten Momente, ihre relative Wahrheit sollen in den neuen Standpunkt mit eingehen, aber damit soll zugleich die absolute Bedeutung der Kritik bestritten werden. In vollem Bewußtsein unendlicher Ziele der Wissenschaft und zeitlicher Grenzen unseres Daseins, in besonnener Anwendung eines erreichbaren Aufgaben gewidmeten Denkens sei abermals die Fahrt in jenen Ozean hinaus unternommen, vor der uns Kant so eindringlich gewarnt hat, weil Nebelbänke und Eisberge auf ihm neue Länder vorlügen sollen. Das Tor der Metaphysik öffnet sich nicht demjenigen, der seine Besatzung auf Schleichwegen, wie Intuition, intellektueller Anschauung und sonstiger Mystik zu überrumpeln versucht, sondern nur dem, der in offenem, ehrlichem Kampfe den Zugang zu ihr erobert und sichert. Spinoza hat einst gesagt, ein Affekt könne nur durch einen Affekt überwunden werden. So können auch wir sagen: eine Philosophie wird nur einer Philosophie weichen.

In dem „pathologischen Zwischenzustande" einer philosophischen Anarchie, die zur Zeit noch vorzuherrschen scheint, weckt und stärkt unsere Hoffnung und Tatkraft der Blick in eine mögliche fruchtbare Einheit philosophischer Bestrebungen und Leistungen. Ein neues Reich erhebt sich bereits langsam, aber sicher aus dem zurückweichenden Meere der Zukunft. Seine Vorbereitung haben wir auf diesen Blättern zu schildern versucht. Auf der Schwelle dieser Philosophie der Zukunft aber steht das Problem der Realität.[1])

1) Vgl. O. Külpe, Die Realisierung, Bd. I, Leipzig 1912, Hirzel.

Digitized by Google

Philosophisches Wörterbuch

Von Dr. P. Thormeyer. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. (Teubn
kleine Fachwörterbücher Band 4.) Geb. M. 5.—

Sachliche, sprachliche und geschichtliche Erklärung aller wichtigen philosophischen Fa
ausdrücke nebst deren häufigeren Verbindungen und Zusammensetzungen sowie Darstell
der Hauptlehren der bedeutenderen Philosophen.

Allgem. Geschichte der Philosophi

(Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von Prof. P. Hinneberg. Teil I, Abt.
2., verm. u. verb. Aufl. Geh. M. 14.—, geb. M. 16.—, in Halbfranz M. 22

„Man wird kaum ein Buch finden, das von gleich hohem Standpunkt aus, dabei in fein
der Darstellung eine Geschichte der Philosophie von ihren Anfängen bis in die Gegenw
u. damit eine Geschichte des geistigen Lebens überhaupt gibt." (Ztschr. f. lateinl. höh. Sc

Systematische Philosophie

(Kultur d. Geg., hrsg. v. Prof. P. Hinneberg. Teil I, VI) 3. A. (U. d. Pr. 192

„Die Hervorhebung des Wesentlichen, die Reife des Urteils, das Fernhalten alles Sch
mäßigen und Pedantischen, die Klarheit u. Sorgfalt des sprachl. Ausdrucks — dies alles dri
den einzelnen Abhandlungen den Stempel des Klassizismus auf." (Jahrb. d. Philosoph

Einleitung in die Philosophie

Von Prof. Dr. Hans Cornelius. 2. Aufl. Geh. M. 8.—, geb. M. 9

„Die gegebenen Gesichtspunkte und Einleitungen führen tief in die Erkenntnistheo
und Psychologie. Leser, die einer tiefgründigen Untersuchung nicht aus dem Wege geh
werden viel von ihm lernen." (Leipziger Zeitu

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwa

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Riehl 5. Aufl. Geh. M. 4.50, geb. M. 5

„Von den üblichen Einleitungen in die Philosophie unterscheidet sich Riehls Buch nicht n
durch die Form der freien Rede, sondern auch durch seine ganze methodische Auffassung und D
lage. Nichts von eigenem System, nichts von langatmigen, logischen, psychologischen oder gelehrt
historischen Entwicklungen, sondern eine lebendig anregende u. doch nicht oberflächl., vielmehr
das Zentrum der Philosophie führende Betrachtungsweise." (Monatschr. f. höh. Schule

Wilhelm Diltheys gesammelte Schrifte

In 6 Bdn. Jeder Bd. zum Preise von 8—12 M. geh. und 10—15 M. ge
Band II: Weltanschauung u. Analyse des Menschen seit Renaissance
Reformation. Abhandl. z. Gesch. d. Philos. u. Relig. 2. Aufl. [U. d. Presse 192

Inhalt: Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrhundert. — D
naturlichste System der Geisteswissenschaften. — Die Autonomie des Denkens. — Giorda
Bruno. — Der entwicklungsgeschichtliche Pantheismus. — Aus der Zeit der Spinozastudi
Goethes. — Die Funktion in der Anthropologie in der Kultur des 16. und 17. Jahrhundert
Band IV: Jugendgeschichte Hegels. [U. d. Presse 1920]

Naturphilosophie

Unt. Redaktion v. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. C. Stumpf. Bearb. von Prof. D
E. Becher. (Die Kultur der Gegenwart. Hrsg. von Prof. P. Hinneber
Teil III, Abt. VII, 1.) Geh. M. 14.—, gebunden M. 18.—, in Halbfr. M. 24

Inhalt: Einleitung. Aufgabe der Naturphil. Naturerkenntnistheorie. Gesamtbild d. Na

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlags (Mai 1920 100%, Abänderu
vorbehalten) und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berli

Digitized by Google

ersönlichkeit und Weltanschauung

ychol. Untersuchungen zu Relig., Kunst u. Philos. von Dr. R. Müller-reienfels. Mit Abb. im Text u. auf 5 Tafeln. Geh. M. 6.—, geb. M. 9.—

Unter Benutzung des von den historischen Wissenschaften gesammelten Materials, auf und der Methode der modernen differentiellen Psychologie, sucht der Verfasser die typi-en Formen der religiösen, philosophischen und künstlerischen Weltanschauung als notwen-e Auswirkungen gewisser klar aufzeigbarer, zeitloser psychologischer Typen zu erweisen.

immelsbild und Weltanschauung

Wandel d. Zeiten. Von Prof. Troels-Lund. Dtsch. v. L. Bloch. 4. Aufl.

„... Es ist eine Lust, diesem kundigen und geistreichen Führer auf dem langen, nie rühenden Wege durch Asien, Afrika und Europa, durch Altertum und Mittelalter bis ab in die Neuzeit zu folgen." (W. Nestle in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Altertum.)

Humor als Lebensgefühl

Der große Humor.) Von Prof. Dr. H. Höffding. Eine psychologische tudie. Aus dem Dänischen von H. Goebel. Geh. M. 3.80, geb. M. 5.40

Eine mit innerer Wärme geschriebene, durch eine Fülle feiner Beobachtungen und inzender Beispiele aus dem Leben und der Kunst ausgezeichnete Darstellung des großen mors als Weltanschauung und Lebensgefühl.

lus der Mappe eines Glücklichen

on Geh. Oberreg.-Rat Ministerialdir. Dr. R. Jahnke. 4. Aufl. Geb. M. 3.40

„Diese Blätter können nicht warm genug empfohlen werden allen, die über die ‚Rätsel des bens', ‚Optimismus und Pessimismus', ‚Glück und Freude', die ‚Rätsel des Todes und Gott' d andere Fragen nachdenken." (A. Matthias i. d. Monatsschr. f. höh. Schulen.)

Gott, Gemüt und Welt

oethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion u. zu religiös-rchl. Fragen. Von Geh. Rat Prof. Dr. Th. Vogel. 4. Aufl. Geb. M. 5.—

„... Wer immer, Christ oder Nichtchrist, sich mit Andacht in diese tiefe Gedankenwelt versenkt, ist aufs lebhafteste seine Existenz um eine Unendlichkeit erweitert." (Neue Jahrbücher.)

as Erlebnis und die Dichtung

essing. Goethe. Novalis. Hölderlin. Von Geh. Reg.-Rat Professor r. W. Dilthey. 6. Auflage. Mit 1 Titelbild. Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—

„Den Aufsätzen Diltheys gebührt ein ganz einziger Platz in allem, was jemals über chtung und Dichter geschrieben ist." (Die Hilfe.)

ebenswerte deutsche Dichtung

on Gymnasialdirektor Prof. Dr. J. H. Schurig. [U. d. Presse 1920]

In dem Büchlein soll eine Brücke geschlagen werden zwischen den Lebenden und der ichtung, gezeigt werden, wie unsere mehr gelobten als gelesenen großen Klassiker auch uns utigen noch viel zu sagen haben, wie ihre Dichtung, die das Leben selbst ist, gefaßt in einheit und gehalten im Zauber der Sprache, auch heute noch wahren Lebens Quelle sein kann.

chiller, Goethe und das deutsche Menschheitsideal

Von Prof. Dr. K. Bornhausen. [Unter der Presse 1920]

Will den Sinn wecken für den bleibenden Wert des Lebens der befreundeten Dichter enger Arbeitsgemeinschaft, das in seiner Bedeutung für ihr Volk und die Menschheit ch für sie gr ßer war als sie selbst. Die ihrer Poesie innewohnende Kraft, den Teil des anzen zu vergegenwärtigen, der in ihnen und uns Ewigkeit hat, gilt es fruchtbar zu achen für die Selbstbesinnung unserer Zeit.

uf sämtl. Preise Teuerungszusch. d. Verlags (Mai 1920 100%, Abänd. vorbeh.) u. d. Buchhandl.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

89094349578

b89094349578a

...nd modernes Bildungs...

...s. Geheftet M. 4.—, gebunden M...

...m, bietet das Buch eine Fülle von Anregu...
...beiten will an der Ausbildung eines Bild...
(Zeitschrift für pädagog. Psych...

...ver Erziehung

Pädagogik auf philosophischer Grundlage. Von Prof. Dr. J. ...
Geheftet M. 10.—, gebunden M. 12.—

Eine philosophische Begründung der Pädagogik, die zeigt, wie Erziehung und ... Gemeinschaften zusammenwirken können und müssen, um unter Berücksichtigung d... wärtigen Kulturlage und der Eigentümlichkeiten des deutschen Volkes den Zögl... autonomen Glied der deutschen Kulturgemeinschaft heranzubilden.

Charakterbegriff und Charaktererzieh...

V. Oberstudienrat Dr. G. Kerschensteiner. 2. Aufl. Geh. M. 2.80, geb. ...

„Eine großzügige, volkserziehungswissenschaftliche Auffassung und ein gesu... gegen das Schlagwörterunwesen, das in unserer schulpolitischen Literatur so viel ... anrichtet, treten auch in dieser Schrift des unermüdlich schöpferischen Verfassers wohl... zutage; es ist positiv fördernde Arbeit, die, wie immer bei Kerschensteiner, auch diesm... liegt, und auch diesmal ist ihm die Prägung gar manchen sehr glücklichen Ausdru... seine allenthalben fruchtbaren Gedankengänge gelungen." (Deutsche Literaturzeitu...

Des Menschen Sein und Werd...

Schaffen und Schauen. Band II. 3. Auflage. Mit 4 Zeichnungen ...
A. Kolb. Gebunden M. 6.—. I. Des Menschen Leib und Seele. II. ...
Wissenschaft. III. Philosophie, Kunst, Religion. IV. Lebensführ...
Stellt in zusammenfassendem Überblick Grundlagen u. Schöpfungen deutschen Geisteslebens...

„Ein Buch, das in den Reichtum politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Lebens ein... warmherzig und doch besonnen, die großen Gesichtspunkte nie aus den Augen verlierend ... tief von der hohen Kulturmission unseres Volkes durchdrungen." (Neue Jahrb. f. P...

Philosophische Propädeutik

im Anschluß an Probleme der Einzelwissenschaften. Hrsg. von ...
Reg.-Rat u. Oberreg.-Rat Dr. G. Lambeck. Geh. M. 5.60, geb. M. ...

Zeigt, wie jede Einzelwissenschaft — Naturwissenschaften, Mathematik, Geisteswi... schaften — bestrebt ist, die philosophischen Voraussetzungen, auf denen sie beruht ... philosophischen Probleme, die ihr Gebiet einschließen, zu ergründen und zu lösen ... an ihrem Teile dazu beiträgt, der Philosophie kritisches Material für die Schaffung ... einheitlichen Weltbildes zu liefern, nach dem jeder denkende Mensch verlangt.

Philosophisches Lesebuch

Von Professor Dr. Bastian Schmid. Zum Gebrauch an h...
Schulen und zum Selbststudium. Gebunden M. 2.60

„... Dem Zwecke, zur Kritik zu erziehen, dient in trefflicher Weise die Gegenüberste... Aufsätzen wie Mettries 'Der Mensch eine Maschine,' Häckels 'Die Seele' und Du Bo... monds 'Aber die Grenzen des Naturerkennens'. Eine Art historische Einleitung ... Abschnitt aus Riehls 'Wesen und Entwicklung der Philosophie'; zur Verbindung der ... Gedankenreihen dienen kürzere Kapitel des Verfassers. Besonders nützlich dürften die ... zur Ethik und Ästhetik sein." (Blätter f. das bayerische Gymnasialschul...

Auf sämtl. Preise Teuerungszuschläge des Verlags (Mai 1920 100%, Abänderung vor... und der Buchhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

B89094349578
B89094349578A

Digitized by Google